



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**Raumwahrnehmung und Raumkonstruktion
in der Nürnbergkarte und
dem zweiten Brief des Hernán Cortés an Karl V.**

Verfasser

Daniel Walrich Strnad

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im September 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312 296

Studienrichtung lt. Studienblatt: Geschichte, Philosophie

Betreuer: ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Friedrich Edelmayer M.A.S.

„OHÉN:TON KARIHWATÉHKWEN“, „The words before all else.“

Aus der Tradition der *Kanien'kehá:ka*, die auch als „Mohawk“ bezeichnet werden.

Meinem Betreuer Dr. Friedrich Edelmayer, ein tiefempfundenes „Dankeschön“ für die Unterstützung über die vielen Jahre meines Studiums hinweg und die wunderbare Betreuung meiner Diplomarbeit.

Meiner Mutter Waltraut und meiner Großmutter Rosalia Jank, sowie meinem Großvater Bartholomäus Jank, danke ich von ganzem Herzen, dass sie mir mein Studium ermöglicht haben.

Alice Kanelutti, die mich auf so viele verschiedene Weisen unterstützt hat. Ohne Dich hätte ich nie die Kraft gefunden, die Arbeit abzuschließen. Danke Alice!

Wolfgang Gärtner, der mir als Freund durch den Arbeitsprozess zur Seite gestanden ist und mich mit finnischer Schokolade versorgt hat – unabdingbares Element wissenschaftlichen Arbeitens.

Meinen Dank an Theresa Pittino, die mich seit vielen Jahren mit ihren guten Ratschlägen begleitet und leitet.

Helga Chinagi, die mich durch ihre Behandlungen immer wieder „aufgerichtet“ und zum Lachen gebracht hat, wenn die Arbeit zu sehr auf den Schultern lastete.

Meinen Freunden Antti Ikonen, Veikko Parkkinen (seines Zeichens, „Seniorbergsteiger“), Yrjö Suuniittu und Mikko Latva möchte ich stellvertretend für meine Freunde in der Gruppe der Tampereen Reservinupseerit „Danke“ sagen, für die gemeinsamen Skiwanderungen in Lappland, die ihre „Spuren“ auch in dieser Arbeit hinterlassen haben. Kiitoksia paljon!

Last but not least a heartfelt “thank you” goes to the mentors and instructors of the Wilderness Awareness School in Duvall, USA, who, through their fantastic work, help so much that this world becomes a better place by reconnecting children and adults alike with nature.

Inhalt

Einleitung	6
1. Kapitel: Raum und Karten.....	14
1.1 Zum Begriff des Raumes.....	14
1.1.1 Raum als Grunddimension menschlicher Existenz	14
1.1.2 Der „geographische“ Raum.....	17
1.1.3 Kognitive Kartographie.....	18
1.1.4 Realer Raum – Kognitiver Raum	20
1.1.5 Die kulturelle Einheit des Raumes	24
1.2 Zur Funktion von Karten.....	25
1.2.1 Was ist eine „Karte“?	26
1.2.2 Karten zwischen der Abbildung und der Konstruktion des Raumes	29
1.2.3 Kommunikation.....	31
1.2.4 Karten als „Spiegelbilder“ und Konstrukteure des Raumes.....	33
2. Kapitel: Karten im Mittelalter und der Frühen Neuzeit	35
2.1 Vorbereitende Überlegungen	35
2.2 Karten im Mittelalter	36
2.2.1 Kartographische Differenzierung im Mittelalter	36
2.2.2 Mappae Mundi	37
2.2.3 Wegekarten.....	51
2.2.4 Portolankarten	54
2.3 Raumvorstellungen in der Frühen Neuzeit.....	58
2.3.1 Vorüberlegungen.....	58
2.3.2 Claudius Ptolemäus – Der Blick durch das Gitter.....	60
2.3.3 Die Neuordnung der Zentren.....	64
3. Kapitel: Der zweite Brief der <i>cartas de relación</i> und die Nürnbergkarte	67
3.1 Die <i>cartas de relación</i> des Hernán Cortés	67
3.2 Der zweite Brief und die Nürnbergkarte als Wegweiser eines Prozesses.....	70
3.3 Der zweite Brief der <i>cartas de relación</i> als Karte.....	71
3.4 Das „präcortesianische“ Mexiko	73
4. Kapitel: Die Raumwahrnehmung und Raumkonstruktion im zweiten Brief des Hernán Cortés an Karl V.	78
4.1 Linearität des Raumes – Linearität der Erzählung	80

4.2 „Grenzerfahrungen“ im Ordnungsraum.....	91
4.3 Die Verwendung älterer Sinntypen.....	96
4.4 Die Erfindung des Raumes Neu-Spaniens (zwischen Linearität und Territorium).....	99
5. Kapitel: Raumwahrnehmung und Raumkonstruktion in der Nürnbergkarte ...	103
5.1 Indigene oder europäische Karte – Die Herkunft der Nürnbergkarte	104
5.2 Die Nürnbergkarte in der Spannung kolonialer Räumlichkeit.....	113
5.3 Die Nürnbergkarte im Kontext des zweiten Briefes	115
Schlusskapitel.....	120
Bibliographie.....	124

Einleitung

Der Horizont weitet sich

Als Hernán Cortés am 22. April 1519 an der Ostküste Mexikos an Land ging, begann die Eroberung und Kolonisierung des kontinentalen Teiles der „Neuen Welt“, die für Millionen Menschen die Zerstörung ihrer sozialen Struktur, ihres politischen Systems, ihrer Kultur bedeutete.¹

Zur gleichen Zeit setzte mit und durch diese „Entdeckungen“ in Europa ein Prozess ein, der schließlich das Bild von Europa, welches es von sich selbst hatte, ändern sollte. Es war dies ein Prozess, der die mittelalterliche Sichtweise Europas von der Welt durch eine neue ablöste und damit ein neues europäisches Selbstverständnis und Selbstbewusstsein prägen sollte, indem das europäische Verständnis von Raum neu konstituiert wurde und Europa sich selbst einen neuen, mächtigen Platz auf dem neu erfahrenen Globus einräumte: Das mittelalterliche Bild vom bewohnbaren Teil der Welt, dem *orbis terrarum*, der einer Insel glich und der von einem Ozean umschlossen war, wurde abgelöst vom Bild und der Vorstellung eines durch den Menschen „beherrschbaren“, „offenen“ Globus.²

Aus dem Horizont dieser Arbeit heraus gesehen, scheinen mir die folgenden Elemente im Prozess der Änderung der Raumwahrnehmung und der Raumkonstruktion³ besonders wichtig zu sein:

1. Das Aufeinandertreffen Europas mit der Neuen Welt führte zu einer Zäsur im Selbstverständnis Europas. Europa erfuhr sich neu, konnte sich neu verorten im Weltgefüge, indem es Amerika begegnete.

2. Amerika wurde in dieser Begegnung nicht „entdeckt“, sondern war eine „Erfindung“ Europas.

¹ Barbara E. Mundy, *The Mapping of New Spain. Indigenous Cartography and the Maps of the Relaciones Geográficas*, Chicago 1996, S. XI.

² Ricardo Padrón, *The Spacious Word: Cartography, Literature in Early Modern Spain*, Chicago 2004, S. 26.

³ Ich denke, dass die beiden Begriffe „Raumwahrnehmung“ und „Raumkonstruktion“ nicht voneinander getrennt werden können, weil sie in einem dialektischen Verhältnis des gegenseitigen Durchdringens stehen. Raumkonstruktion basiert auf der Wahrnehmung des Raumes, welche ihrerseits ohne ein konkretes Konstrukt, ohne ein konkretes Gerüst nicht funktionieren würde. Dieser Aspekt wird im ersten Kapitel über den Raum und sein Verhältnis zu Karten noch ausführlicher behandelt werden.

3. Die visuelle Konstruktion der Neuen Welt auf Karten war ein konstitutives Element dieser Erfindung und zugleich deren Ausdruck. Karten waren einerseits Produkt und andererseits Voraussetzung für die Neukonstruktion des Raumes.

Diese neue Verortung Europas auf dem Globus war eine der Grundlagen für das neue Selbstverständnis, das Europa von sich entwickelte.

Selbstentdeckung Europas

Die Auswirkungen dieses Prozesses von der „Entdeckung“ der Neuen Welt und der Änderung der Selbstwahrnehmung Europas waren ebenso tiefgreifend, wie sie miteinander verbunden waren und sich letztlich auch gegenseitig bedingten. Es ist zu wenig, die „Entdeckung“ der Neuen Welt aus Europa auszulagern und als etwas darzustellen, das nur neue Territorien auf eine sich erweiternde Welt zeichnete, Europa selbst aber unverändert ließ. Denn mit diesen Zeichnungen, mit diesen Bildern aus der Neuen Welt kam es zu einer Rückprojektion auf Europa, zu einer neuen Verortung Europas auf dem Globus. Die „Entdeckung“ der Neuen Welt kann in diesem Sinne verstanden werden als Teil eines „reflexiven hermeneutischen Prozesses“: Selbsterfassung wurde über Fremderfassung vermittelt.⁴ In der Aneignung einer neuen Sichtweise (auf die Welt) wurde das Eigene über das Fremde neu definiert, wurde Europa ebenso durch die Neue Welt neu geformt, wie die Auswirkungen europäischer Denkweise in der Neuen Welt – meist auf eine erschreckende Art und Weise – sichtbar waren. Das würde heißen, Europa entdeckte sich selbst in dem Maße neu, wie es Amerika „entdeckte“.⁵ Eindrücke aus der „Neuen Welt“ führten zu einer grundsätzlich neuen Selbstverortung von Europa.

„Entdeckung“ oder „Erfindung“ Amerikas?

Ein, wie mir scheint, essentielles Merkmal bei der Betrachtung, wie Amerika als vierter Kontinent in das europäische Bewusstsein gelangte, ist die Relativierung des europäischen Standpunktes.⁶ Denn „Entdeckung“ impliziert die Einnahme einer ausschließlich europäisch geprägten Beschreibung, für etwas, das schon immer

⁴ Ernst Oldemeyer, Entwurf einer Typologie des menschlichen Verständnisses zur Natur. In: Götz Großklaus, Ernst Oldemeyer (Hg.), Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur, Karlsruhe 1983, S. 15-42, hier: S. 18.

⁵ Mundy, The Mapping of New Spain, S. XI.

⁶ Walter D. Mignolo, The Darker Side of the Renaissance: Literacy, Territoriality and Colonization, Michigan 1995, S. 264.

eigenständig da war, mit seiner eigenen Geschichte, mit seiner eigenen indigenen Bevölkerung, die ihre jeweils eigenen territorialen Vorstellungen und Kosmologien besaß. Der amerikanische Kontinent ist kein „natürliches Objekt“, über welchen Wissen ausschließlich durch reine Beobachtung gewonnen werden konnte und der in der Mitte des Ozeans darauf wartete, „entdeckt“ zu werden.

Er war aus europäischer Sicht ein historisches, komplexes Produkt, gewachsen aus dem europäischen Verständnishorizont, der mit bestimmten Interessen und Erwartungen auf die geographische Wirklichkeit traf.⁷

Dieser Verständnishorizont wiederum war beeinflusst durch das genuin Fremde der Neuen Welt und dem Prozess einer steten Veränderung unterworfen, was letztlich so beschrieben werden kann, dass Amerika durch Europa nicht „entdeckt“, sondern „erfunden“ wurde. Europa „erfand“ Amerika in einem langen Prozess, der gekennzeichnet war durch das Wechselspiel zwischen der Erfahrung der neuen Wirklichkeit und der Verinnerlichung und Verarbeitung dieser Wirklichkeit.⁸ Europa wurde durch die Beschäftigung mit dem neu in das Bewusstsein rückenden vierten Kontinent nicht nur gezwungen, diesem einen neuen Platz auf den europäischen Karten zuzuweisen, sondern musste seine eigene Position in Relation dazu neu finden. Es wurde gleichsam „gezwungen“, seinen Platz auf dem Globus neu zu definieren.⁹

Die Konstruktion des Abbildes

Die Selbstentdeckung Europas bzw. die Konstruktion einer (neuen) Idee von Europa kann von der „Erfindung“ Amerikas nicht getrennt betrachtet werden.¹⁰ In diesem Prozess der Neudefinition und Erfindung spielte die Konstruktion von Bildern, das Abbilden des neuen Bildes von Europa sowie das der Neuen Welt auf Karten eine wesentliche Rolle. Die „Neukartierung“ des Bildes von Europa von sich selbst war nicht nur verwoben in einen Prozess der „kulturellen Neukartierung“ Europas, auf

⁷ Padrón, *Spacious Word*, S. 19. Wie aus indigener Sicht der eigene Kontinent in das neue Weltgefüge mit Europa, Asien und Afrika gepasst hätte, ist sehr wenig untersucht. Einer der möglichen Gründe dafür ist, dass die indigene Bevölkerung keine Möglichkeit erhielt und keine Zeit hatte, dies zum Ausdruck zu bringen. „Amerindian intellectuals [...] did not have the opportunity or the time to adapt their view of the universe when new information began to flow into their domains.“ Mignolo, *The Darker Side of the Renaissance*, S. 262.

⁸ Padrón, *Spacious Word*, S. 138.

⁹ Mignolo, *The Darker Side of the Renaissance*, S. 264: „[...] the invention of America forced a re-definition of Europe and its place on the globe.“ Die Theorie der „Erfindung“ Amerikas stammt vom mexikanischen Historiker und Philosophen Edmundo O’Gorman.

¹⁰ Ebenda, S. 264: „to construct the idea of Europe [helped] in the process of inventing a New World.“

den hier einzugehen den Rahmen überschreiten würde, sondern zeigt auch den Stellenwert von Karten und die Verbindung mit der „Kartenrevolution“ der Frühen Neuzeit.¹¹

Diese „Kartenrevolution“, auf die ich im zweiten Kapitel näher eingehen werde, war geprägt von der Änderung der Raumwahrnehmung und Raumvorstellung zwischen dem Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit. Karten als Medien der Weltbeschreibung umfassen ein Spektrum des jeweiligen Raum- und Zeitverständnisses ihrer Zeit¹² und stellen somit eine ausgezeichnete Möglichkeit dar, diese Änderungen sichtbar zu machen.

Die im 16. Jahrhundert erstellte „Nürnbergkarte“ und ein ihr zugehöriger Brief, der zweite Brief von Hernán Cortés an Karl V., zeigen den Prozess des Wandels in der Raumvorstellung. Sie machen den Schritt sichtbar, von der Anwendung mittelalterlicher Raumvorstellung in der Begegnung mit der Neuen Welt – im konkreten Fall mit der aztekischen Hochkultur – und wie aus dieser Begegnung ein neues europäisches Raumverständnis erwuchs.

Die Nürnbergkarte und der zweite Brief der *cartas de relación*

Die Karte von Tenochtitlan, die 1524 mit einer latinisierten Version des zweiten Briefes von Cortés an Karl V. veröffentlicht wurde, war das erste Bild von der Hauptstadt des aztekischen Imperiums, das in Europa in Umlauf gelangte.¹³

In den darauf folgenden Jahren wurde die Nürnbergkarte nicht nur in zahlreichen Versionen in ganz Europa verbreitet, sondern sie sollte für Jahrhunderte die europäische Vorstellung dieser Stadt prägen.¹⁴

Darüber hinaus und zentral für den Wandel der Raumwahrnehmung in Europa war jedoch, dass Tenochtitlan auf europäischen Karten der Neuen Welt als erste indigene Stadt abgebildet wurde und den gleichen Rang, die gleiche Symbolik

¹¹ Padrón, *Spacious Word*, S. 20: „[...] the process of ‘remapping’ the European imagination [...] bring to light the connections between the early modern cartographic revolution, a larger process of cultural ‘mapping’, and deep changes in Europe’s conception of itself and its world.”

¹² Jörg-Geerd Arentzen, *Imago mundi cartographica: Studien zur Bildlichkeit mittelalterlicher Welt- und Ökumenekarten unter besonderer Berücksichtigung des Zusammenwirkens von Text und Bild* (= Münstersche Mittelalter-Schriften, Band 53), München 1984, S. 15.

¹³ Barbara E. Mundy, *Mapping the Aztec Capital: The 1524 Nuremberg Map of Tenochtitlan, Its Sources and Meanings*. In: *Imago Mundi. The International Journal for the History of Cartography*, Vol. 50, 1998, S. 11-32, hier: S. 11. Zur Zeit der Veröffentlichung war Tenochtitlan allerdings schon vollkommen zerstört und die meisten seiner Bewohner von Cortés und seinen Alliierten getötet worden.

¹⁴ Richard L. Kagan, *Urban Images of the Hispanic World 1493 – 1793*, New Haven 2000, S. 64.

inne hatte wie europäische Städte – Tenochtitlan wurde zur „Doppelgängerin“ der Städte des Mittelmeeres.¹⁵ Es ist dieser Schritt, die Abbildung einer indigenen Stadt mit derselben „Gewichtung“ europäischer Städte, die einen grundsätzlichen Wandel in der Wahrnehmung der Neuen Welt in Europa einleitete.¹⁶

Die drei folgenden Karten bzw. Kartenausschnitte zeigen aus meiner Sicht die graduelle Eingliederung Tenochtitlans in einen neuen Herrschaftsraum in der Neuen Welt, der letztendlich gleichrangig mit dem Europas wurde.



Abbildung 1: Ausschnitt aus einer der ersten Karten, auf der Tenochtitlan – als Temistitan – abgebildet wurde. Es gibt noch keine politischen Räume auf dem kontinentalen Teil der Neuen Welt. (Nuño García de Torenó, 1525), Padrón, Spacious Word, S. 132.

¹⁵ Padrón, Spacious Word, S. 131.

¹⁶ Ebenda, S. 130: „The Appearance of Tenochtitlan on maps [...] confirms [...] a fundamental change in the way the New World was perceived.”

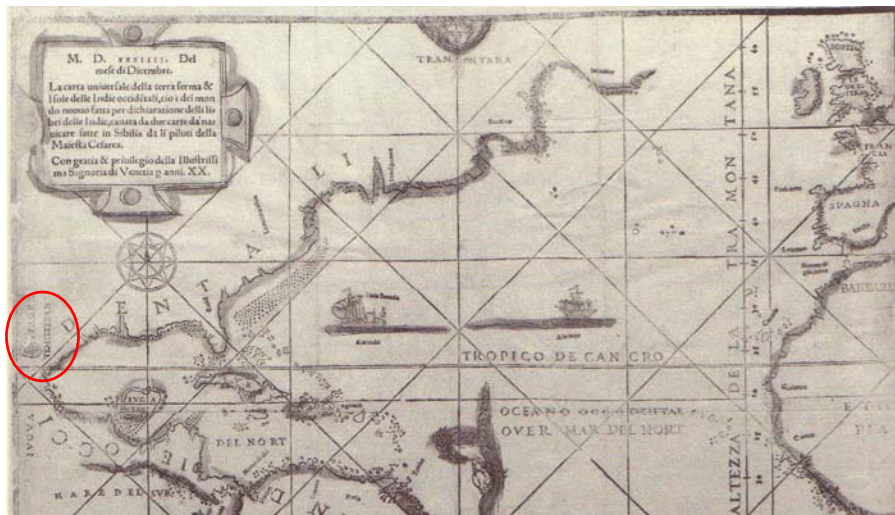


Abbildung 2: Dieser Ausschnitt der Karte von Pietro Martire d'Anghiera aus dem Jahr 1534 zeigt Tenochtitlan noch mit seiner indigenen Bezeichnung, aber schon in den neuen Herrschaftsraum „Nueva Espagna“ eingegliedert. Padrón, Spacious Word, S. 140.

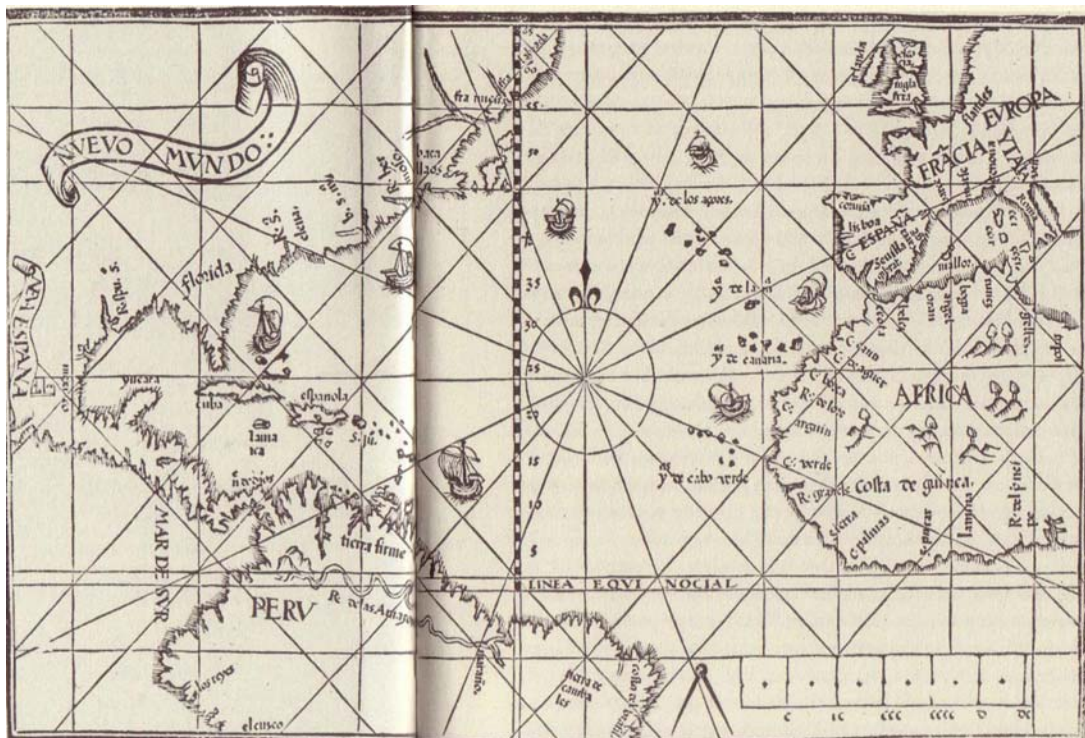


Abbildung 3: Tenochtitlan wird auf dieser Karte (1545) von Pedro de Medina ohne seinem indigenen Namen in die Provinz „Mexico“ von Nueva España eingegliedert und gleichrangig neben europäischen Städten, wie Sevilla, Rom und Lissabon, abgebildet. Padrón, Spacious Word, S. 18.

Die Nürnbergkarte und der zweite Brief nehmen daher aus meiner Sicht eine zentrale Rolle ein im Prozess der Neuverortung Europas und der damit verbundenen Erfindung von Amerika, indem sie beide zusammen den Wandel in der Raumwahrnehmung sichtbar machen, der Tenochtitlan einen gleichwertigen Platz

neben den europäischen Städten einräumte. Die Nürnbergkarte und der zweite Brief bilden gleichsam ein Element in dem Prozess der Ablöse des *orbis terrarum* mit dem sich öffnenden Globus. Sie konstruieren beide ein neues Verständnis des Raumes, welches als sichtbares Resultat das Symbol von Tenochtitlan auf europäischen Karten hatte. Der Brief steht in der Tradition mittelalterlicher Raumwahrnehmung, während die Nürnbergkarte Elemente aus dem Brief, Elemente des aztekischen Herrschaftsraumes und europäische neuzeitliche Elemente aufweist. In ihr fließen alte europäische Raumvorstellungen in ihrem Aufeinandertreffen mit dem Raum einer indigenen Hochkultur zusammen. Sie ist daher ein Teil der Konstruktion einer neuen europäischen Raumwahrnehmung.

Ich möchte mich in vorliegender Arbeit mit der Frage nach diesem Wandel in der Raumwahrnehmung und der Raumkonstruktion beschäftigen, die im zweiten Brief der *cartas de relación* und der Nürnbergkarte sichtbar werden. Dazu habe ich die Arbeit in folgende Abschnitte gegliedert:

Im ersten Kapitel werde ich die beiden Begriffe „Raum“ und „Karte“ als Arbeitsbegriffe für die vorliegende Arbeit erarbeiten. Es wird dabei in erster Linie um eine Begriffseingrenzung gehen und darum, zu zeigen, welche entscheidende Rolle Karten nicht nur bei der Abbildung, sondern auch bei der Konstruktion von Räumen zukommt.

Im zweiten Kapitel werde ich mit dem im ersten Kapitel erarbeiteten Raumbegriff die Raumwahrnehmung und die Raumkonstruktion auf Karten im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit untersuchen und die Unterschiede der beiden Raumwahrnehmungen darstellen.

Im dritten Kapitel werde ich in erster Linie auf den Kontext der Quelle eingehen und das historische Umfeld skizzieren

Das vierte Kapitel wird dazu dienen, den zweiten Brief der *cartas de relación* dahingehend zu untersuchen, ob in ihm eine Raumvorstellung nach mittelalterlichen Gesichtspunkten der Linearität des Raumes gegeben ist. Es wird nach der Auseinandersetzung, ob ein Text auch eine Karte sein kann, insbesondere der Frage nachzugehen sein, auf welche Weise Cortés den vorgefundenen Herrschaftsraum der Azteken wahrnahm und in seine eigene Konstruktion mit einbezog.

Im fünften Kapitel widme ich mich der Nürnbergkarte und werde diese auf die in ihr sichtbaren Raumvorstellungen hin untersuchen. Meine These ist, dass die

Nürnbergkarte eine „Hybridkarte“ ist, auf welcher drei räumliche Ebenen zu sehen sind: Tenochtitlan als das Zentrum des aztekischen Herrschaftsgebietes, darüber gelagert die Konstruktion von Tenochtitlan als neues Zentrum des spanischen Herrschaftsgebietes durch Cortés und Tenochtitlan als Bild in neuzeitlicher Kartentradition stehend.

1. Kapitel: Raum und Karten

Im folgenden Kapitel wird es um die zentralen Begriffe der vorliegenden Arbeit, „Raum“ und „Karte“, gehen. Gerade die Beschäftigung mit „Raum“ zeigt, dass dieser einer genaueren Definition bedarf. Zu vielschichtig und zu zahlreich ist seine Verwendung in den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, zu „modisch“ ist seine Verwendung in den letzten Jahrzehnten geworden.¹⁷

Der Begriff der „Karte“ soll über eine erste, alltägliche Definition hinaus erweitert werden und insbesondere soll auf die Verbindung zum erarbeiteten Raumbegriff eingegangen werden.

1.1 Zum Begriff des Raumes

Das Verständnis von Raum ist neben der Zeit eine der prägenden Kategorien für unser Weltbild. Raum und Zeit waren zu „allen Zeiten“ die Grundlage für die systematischen Zugangsweisen zu den unterschiedlichsten Gebieten der Wissenschaft. Sie bilden damit gleichsam eine „Klammer“ zwischen den geistes- und naturwissenschaftlichen Disziplinen,¹⁸ indem sie trotz ihrer unterschiedlichen Ansätze und Methoden jene beiden Kategorien als gemeinsamen Zugang haben. Raum und Zeit vermitteln zwar dadurch gleichsam die „Einheit in der Vielfalt“¹⁹ unserer Weltzugänge, es bedarf aber einer Klärung, was in der vorliegenden Arbeit mit dem Begriff „Raum“ gemeint ist.

1.1.1 Raum als Grunddimension menschlicher Existenz

Raum ist etwas, das schwer in seiner Abwesenheit gedacht noch in seiner Alltäglichkeit begriffen werden kann. Raum ist unsere Umgebung und Grundlage all unserer Handlungen. Im Raum bewegen wir uns und begegnen einander. Wir

¹⁷ Alexander Mejsnik, Welchen Raum braucht Geschichte? Vorstellungen von Räumlichkeit in den Geschichts-, Sozial- und Kulturwissenschaften. In: Reinhard Sieder (Hg.), Die Räume der Geschichte (= Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 17. Jg, Heft 1, 2006), S. 9-65, hier: S. 11.

¹⁸ Frank Linhardt, Peter Eisenhardt, Raum und Zeit als Basisbegriffe. In: Frank Linhardt, Peter Eisenhardt (ed.), Notions of Space and Time. Early Modern Concepts and Fundamental Theories (= Zeitsprünge. Forschungen zur Frühen Neuzeit. Band II, 2007, Heft 1/2), Frankfurt am Main 2007, S. 1-15, hier: S. 1.

¹⁹ Ebenda, S.1.

kommunizieren im Raum und erleben uns – alleine und in Auseinandersetzung mit der Welt. Raum ist etwas Essentielles und Existentielles für uns. Er ist Träger unserer Existenz, weil wir räumliche Wesen sind. Ohne Raum könnten wir nicht existieren, der Raum ohne uns hingegen schon. Er gehört somit zu den Grunddimensionen menschlichen Lebens.²⁰ Es geht aber nicht nur um die reine physische Ausdehnung von Körpern im Raum, sondern in der Auseinandersetzung mit dem Raum wird dieser selbst bestimmender Faktor in der Entwicklung mentaler Fähigkeiten, die ihrerseits zur Entwicklung des menschlichen Bewusstseins führten.

Schon in der Frühgeschichte der menschlichen Entwicklung zeigen sich erste Anzeichen, in welchem Ausmaß ausschlaggebend der Raum für die Entwicklung geistiger Fähigkeiten war. Einer Studie nach besaßen prähistorische Hominide, noch bevor sie sich zum *Homo sapiens* entwickelten, die geistige Kapazität, Raum und Zeit zu messen.²¹ Diese in der Menschheitsgeschichte sehr frühe Entwicklung kognitiver und kartographischer Fähigkeiten scheint auf das Engste mit der Fähigkeit gekoppelt zu sein, das Überleben in einer Umgebung zu gewährleisten, in der die Nahrungskette noch keine so dezidiert hierarchische Ausprägung mit dem Menschen an der Spitze hatte, vielmehr unserer menschlichen Vorfahren schmackhafter Bestandteil innerhalb des „Stoffwechselkreislaufes“ waren. Der *Homo Sapiens* entwickelte als Reaktion auf die Erfordernisse seiner Umgebung darüber hinaus die zusätzliche Fähigkeit, räumliche Erkenntnisse zu speichern und zu kommunizieren.²² Frühe Karten, ob rein kognitiv oder in Form von Malereien, scheinen ein wesentlicher Bestandteil gewesen zu sein, das Überleben zu sichern.²³

²⁰ Andreas Ramin, *Symbolische Raumorientierung und kulturelle Identität. Leitlinien der Entwicklung in erzählenden Texten vom Mittelalter bis zur Neuzeit*, München 1994, S. 1.

²¹ Samuel Y. Edgerton, Jr., *From Mental Matrix to Mappamundi to Christian Empire: The Heritage of Ptolemaic Cartography in the Renaissance*. In: David Woodward (ed.), *Art and Cartography. Six Historical Essays*, Chicago 1987, S. 10-50, hier: S. 15. Obwohl dies auf diese Studie nicht zutrifft, finde ich, dass man mit Studien sehr vorsichtig umzugehen hat, die den Unterschied Mensch-Tier auf die Entwicklung kognitiver Fähigkeiten reduzieren, weil man dadurch sehr schnell von einer naturwissenschaftlich geführten Diskussion in eine theologisch-teleologische Diskussion abgeleitet. Oft ist dann das – aus meiner Sicht – bedauerliche Endergebnis die Hierarchisierung des Lebens mit dem Menschen an der Spitze, der mit allen erdenklichen Rechten ausgestattet ist.

²² G. Malcolm Lewis, *The Origins of Cartography*. In: David Woodward, John Harley (Hg.), *The History of Cartography. Volume 1: Cartography in Prehistoric, Ancient and the Medieval Europe and the Mediterranean*, Chicago 1997, S. 50-53, hier: S. 51

²³ „Early maps are likely to have been the very substance of survival.“ David Stea, James M. Blaut, Jennifer Stephens, *Mapping as a cultural universal*. In: Juval Portugali (ed.), *The Construction of Cognitive Maps* (= *The Geojournal Library*, Bd. 32), Dordrecht 1996, S. 345-360, hier: S. 356.

Als Resultat dieser Entwicklung gelten die ca. 40.000 Jahre alten ersten Zeichnungen, die als erste Schritte zu der sich vor ca. 3.000 Jahren etablierenden Kartographie als eigenständiger „Disziplin“ angesehen werden.²⁴

Die Verknüpfung zwischen der Entwicklung räumlichen Bewusstseins und der Entwicklung eines Systems der visuellen Kommunikation wird damit sichtbar. Die Verbindung und damit die Wichtigkeit zwischen der Wahrnehmung des Raumes und dessen kartographischer Darstellung auf die unterschiedlichste Art und Weise – gleichsam als „Urbedürfnis nach Orientierung im Raum“²⁵ – lässt sich bei allen Kulturen durch die gesamte Menschheitsgeschichte feststellen.

Man kann nun davon ausgehen, dass die geistige Fähigkeit, sich im Raum zu verorten, in hohem Maße die Entwicklung des Bewusstseins beeinflusst hat bzw. dieses sogar hervorgebracht hat. Darüber hinaus hat die kognitive Fähigkeit der Verortung und der Abbildung sehr stark die Entwicklung unseres Denkens und unserer Sprache durchdrungen.²⁶ Damit kommt zur reinen physischen Ausdehnung von Körpern ein zweiter Aspekt hinzu: Die Beziehung des Menschen zum Raum ist eine, die rein körperliche Ebene transzendierende. Unser Denken und unsere Sprache sind geradezu zwangsläufig auf den Raum bezogen, weil wir körperliche Wesen sind – aber eben nicht nur.

Wie „tief“ Raum in unser Menschsein eingreift und wie „weit“ der Einfluss des Raumes auf die Entwicklung reicht, spiegelt sich darin wider, wie sehr unsere Alltagssprache mit räumlichen Ausdrücken angereichert ist: Uns geht etwas „nahe“ oder liegt uns „fern“. Wenn es uns gut geht, geht es „bergauf“, ansonsten eher „bergab“. Wir hüten uns, nicht vom richtigen „Weg“ abzukommen. Wir „lokalisieren“ Probleme und wir stoßen an die „Grenzen“ unserer Kapazitäten.

Für den Philosophen Ernst Cassirer sind „einfache Raumworte“ eine „Art von geistigen Urworten“, welche dazu dienen, unsere alltägliche Welt abzubilden.²⁷ Wittgenstein drückt den Zusammenhang zwischen Raumbewusstsein und Sprache im

²⁴ Lewis, *Origins of Cartography*, S. 50.

²⁵ Karl Schlögel, *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*, München 2004, S. 151.

²⁶ „Spatialization was probably the first and most primitive aspect of consciousness, so much that attributes of space [...] continue to pervade many other areas of human thought and language.“ Lewis, *Origins of Cartography*, S. 51.

²⁷ Ernst Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*, Berlin 1925, S. 110.

Tractatus Logico-Philosophicus noch deutlicher aus, „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.“²⁸

Raum wird wahrgenommen, abgebildet, kommuniziert, gedacht. Er wird im Zusammenspiel dieser Tätigkeiten auch „konstruiert“. Raum ist zwar „fundamentaler Ausgangspunkt“ aller menschlichen Tätigkeiten, wir „machen“ aber auch Räume.²⁹

1.1.2 Der „geographische“ Raum

Im vorangegangenen Abschnitt habe ich auf den Zusammenhang zwischen Raum und der Entwicklung des menschlichen (räumlich verankerten) Bewusstseins hingewiesen. Ich habe die Verbindung angedeutet, die zwischen der menschlichen Existenz im Raum und dessen Ausdruck im Denken und in der Sprache besteht. Raum ist Grundlage, im weitesten Sinne aber auch Ausdruck, den wir von ihm haben und den wir uns darauf von ihm machen.

Ich möchte nun einen Schritt weitergehen, indem ich auf der Basis des bisher erarbeiteten Standpunktes den Raumbegriff, den ich in der vorliegenden Arbeit verwenden möchte, als denjenigen begreife, der durch „menschliche Aktivität“ definiert ist. Damit meine ich sowohl die physische Tätigkeit im Raum als auch die geistige Auseinandersetzung mit diesem. Die Bezeichnung des Raumes wäre in diesem Sinne der „geographische Raum“, wie in Neil Smith definiert hat.³⁰ Er umfasst in seiner „allgemeinsten Form“ die gesamte Erdoberfläche in ihrer verbauten und unberührten Form bis zu den Räumen der Architektur auf einer unteren Maßstabebene.

In seiner spezifischeren Bedeutung geht der „geographische Raum“ über diese erste Definition hinaus und wird zum Resultat unterschiedlicher gesellschaftlicher Aktivität. Raum wird zum „Produkt“, er setzt sich zusammen aus der physischen und der sozialen Dimension des Menschen.³¹ Damit entspricht er jenem Bild vom Menschen in der Auseinandersetzung mit seiner existentiellen Räumlichkeit, das ich im vorhergehenden Abschnitt gezeichnet habe: Menschen transzendieren in der Auseinandersetzung mit dem Raum die rein körperliche,

²⁸ Lewis, *Origins of Cartography*, S. 51.

²⁹ Schlögel, *Im Raume lesen wir die Zeit*, S. 90.

³⁰ Neil Smith, *Die Produktion des Raums*. In: Bernd Belina, Boris Michel (Hg.), *Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography. Eine Zwischenbilanz*, Münster 2007, S. 61-76, hier: S. 61.

³¹ Ebenda, S. 62.

physische Ebene. Der Raum wird zur „Umgebung“, in die das Sozialverhalten mit eingeschlossen ist,³² und wird dadurch auch zum Abbild des Verhaltens.

Der Raumbegriff bei Smith ist eine Weiterentwicklung der Raumkonzeptionen der frühen 1960er Jahre, die im Zuge der Hinwendung der Geographie zur Problematik der Mensch-Raum-Beziehung und der interdisziplinären Einbindung unterschiedlicher Fachrichtungen entstanden ist.

Ich möchte in folgendem Abschnitt auf das Raumkonzept des Geographen Roger M. Downs und des Psychologen David Stea eingehen, das „wesentliche Grundlage“ für die Weiterentwicklung der Raum-Mensch-Beziehung war.³³ Dadurch wird es leichter verständlich werden, wie der „geographische Raum“ ein Produkt menschlicher Aktivität werden konnte.

1.1.3 Kognitive Kartographie

In den 1960er Jahren fand unter dem Einfluss der computergestützten Simulation und der daraus erwachsenden Ablöse der bislang tätigen „einfühlsamen Landschaftsinterpreten“ durch quantifizierende Methoden ein „Paradigmenwechsel“ in der Geographie statt,³⁴ der viele Bezeichnungen trägt, „Quantitative Revolution“³⁵, die „Renaissance des Raumes“³⁶, „spatial turn“.³⁷ Als Reaktion auf diese eher technischen Neuerungen begann die Auseinandersetzung mit dem Raum auf einer breiteren Basis. Der bisherige Ansatz in der Geographie³⁸ zielte in erster Linie darauf ab, einen „realen Raum“ zu konstruieren und mit neuen wissenschaftlichen Methoden immer exakter zu vermessen, und somit einen „künstlichen euklidischen

³² Schlögel, Im Raume lesen wir die Zeit, S. 47.

³³ Ramin, Raumorientierung, S. 9.

³⁴ Roger M. Downs, David Stea, Kognitive Karten. Die Welt in unseren Köpfen, New York 1982, S. 9.

³⁵ Smith, Die Produktion des Raums, S. 62.

³⁶ Johannes Glückler, Neue Wege geographischen Denkens? Eine Kritik gegenwärtiger Raumkonzepte und ihrer Forschungsprogramme in der Geographie, Frankfurt am Main 1999, S. 9.

³⁷ Schlögel, Im Raume lesen wir die Zeit, S. 62.

³⁸ Die Beschäftigung mit dem Raum ist grundsätzlich ein interdisziplinäres Feld geworden und zu einem fächerübergreifenden Diskurs herangereift. Die ersten Ansätze lassen sich wissenschaftshistorisch im Bereich der Philosophie verorten, die auf erkenntnistheoretischer Grundlage die Trennung zwischen absoluten und relativen Raumkonzeptionen ziehen. Glückler, Neue Wege geographischen Denkens?, S. 15. Aus meiner Sicht lässt aber gerade der Ausgangspunkt der Raumbeschäftigung aus der Philosophie eine echte Trennung zwischen den Disziplinen, die sich mit dem Raum beschäftigen, nicht zu. Es besteht in diesem Zusammenhang nicht die Notwendigkeit, auf die Geschichte der verschiedenen Raummodelle einzugehen. Insbesondere, weil trotz Beschäftigung mit dem Raum, „der Raum ein grundlegend problematischer Begriff geblieben [ist]“. Zit. in: Alexander Mejstrik, Welchen Raum braucht Geschichte?, S. 10. Der Raumbegriff wird in der vorliegenden Arbeit – wie im zweiten Teil dieses Kapitels ersichtlich werden wird – vor allem in Bezug auf die Darstellung und Konstruktion im Zusammenhang mit Karten zu behandeln sein.

Raum“ zu schaffen, in dem der Mensch, diesem Raum mehr oder weniger ausgeliefert, nur als Reaktion auf diesen handeln kann.³⁹

Roger M. Downs und David Stea entwickelten mit ihrem Modell der „kognitiven Kartographie“ in den 1960er Jahren ein neues Verständnis in der Raum-Mensch-Beziehung, indem sie mittels Einbeziehung der „Umweltwahrnehmung“⁴⁰ des Menschen Handeln im Raum als Reaktion auf einen bereits bewerteten und strukturierten Raum sahen. Der reale Raum ist somit immer einer Analyse unterzogen, die wiederum mit entscheidend ist, wie der reale Raum wahrgenommen wird.

Für Downs und Stea entwickelt sich als Abbild der geographischen Umgebung in unserem Bewusstsein ein „innerer Raum“.⁴¹ „Kognitives Kartieren“ ist für sie „in gewisser Weise offensichtlich, aber nicht trivial.“⁴² Gerade diese Selbstverständlichkeit ist es, die deshalb den Zugriff darauf erschwert. Downs und Stea definieren „kognitives Kartieren“ als jene „kognitiven oder geistigen Fähigkeiten, die es uns ermöglichen, Informationen über die räumliche Umwelt zu sammeln, zu ordnen, zu speichern, abzurufen und zu verarbeiten“.⁴³ Ganz wesentlich ist die Tätigkeit der Strukturierung, die „von Person zu Person erhebliche Unterschiede“ aufweisen⁴⁴ oder aber auch innerhalb einer Gruppe von den Angehörigen geteilt werden kann.⁴⁵ Kognitives Kartieren ist vor allem ein „flexibler Handlungsprozess“, mit einer Vielzahl an Möglichkeiten, der jeweils auf eine spezifische Situation angewandt werden kann.⁴⁶ Dabei ist der Prozess nicht nur „als passiver [zu verstehen], der durch die vorhandenen physikalischen Muster der räumlichen Umwelt bestimmt wird. Es ist vielmehr ein aktiver und konstruktiver Prozess, der oft über die vorgefundene Information hinausgeht.“⁴⁷

*„Es [Kognitives Kartieren] ist die Art und Weise, wie wir uns mit der Welt um uns herum auseinandersetzen und wie wir sie verstehen“.*⁴⁸

³⁹ Ramin, Raumorientierung, S. 9.

⁴⁰ Ebenda: Unter Umweltwahrnehmung werden hier „individuelle und kollektive Entscheidungen, individuelles und kollektives Handeln [verstanden], insofern sie beeinflusst werden durch die Art und Weise, wie die Entscheidungs- und Handlungsträger die physische Umwelt und Umweltereignisse kennen, wahrnehmen, bewerten, deuten.“

⁴¹ Downs, Stea, Kognitive Karten, S. 21.

⁴² Ebenda, S. 15.

⁴³ Ebenda, S. 23.

⁴⁴ Ebenda, S. 41.

⁴⁵ Ebenda, S. 143.

⁴⁶ Ebenda, S. 44.

⁴⁷ Ebenda, S. 116.

⁴⁸ Ebenda, S. 23.

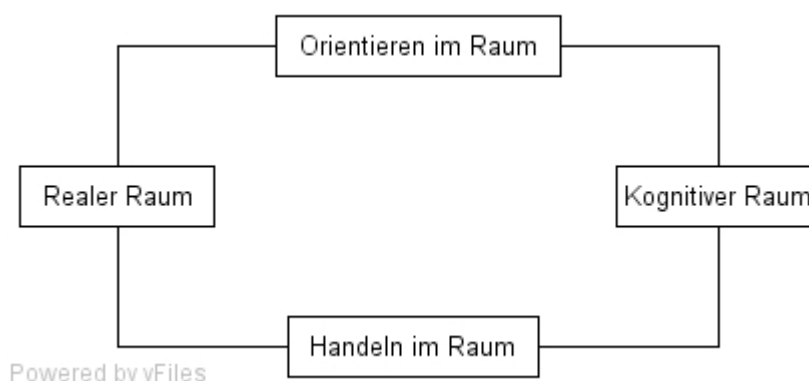
Damit entwerfen Downs und Stea einen „aktiveren“, gestalterischen Begriff von Raum, den des „kognitiven Raumes“, der als veränderbarer Prozess neben dem objektiv gegebenen und vermessungstechnisch vollkommen erfassbaren und statischen „realen Raum“⁴⁹ steht.

Menschen und der sie umgebene Raum stehen über diesen Prozess in einer Wechselwirkung zwischen Wahrnehmung durch die Sinnesorgane und kulturellen Systemen zueinander.⁵⁰ Der Philosoph Karl Jaspers führt dies folgendermaßen aus, „Ich bin in einer Welt, in der ich Vorgefundenes erfahre; und ich bringe meine Welt als von mir gewollt hervor.“⁵¹

Kognitiver und realer Raum stehen sich gegenüber, beeinflussen sich gegenseitig und beschreiben damit, aus meiner Sicht, das Wesen des Menschen und sein ursprüngliches Verhältnis zum Raum, das ich im ersten Abschnitt dieses Kapitels beschrieben habe – Raum als Grunddimension menschlicher Existenz, die bei der Entwicklung des Bewusstseins entscheidend beteiligt gewesen ist.

1.1.4 Realer Raum – Kognitiver Raum

Andreas Ramin beschreibt in seinem Raummodell, welches er stark an das von Downs und Stea anlehnt, die Art und Weise, wie realer und kognitiver Raum miteinander verbunden sind.



⁴⁹ Bernhard Jahn, Raumkonzepte in der Frühen Neuzeit. Zur Konstruktion von Wirklichkeit in Pilgerberichten, Amerikareisebeschreibungen und Prosaerzählungen (= Wolfgang Harms (Hg.), Mikrokosmos. Beiträge zur Literaturwissenschaft und Bedeutungsforschung. Band 34), Frankfurt am Main, 1993, S. 11.

⁵⁰ Ebenda, S. 20.

⁵¹ Karl Jaspers, Philosophie I. Philosophische Weltorientierung, Berlin 1973, S. 76.

Realer Raum, der grundsätzlich homogen ist und in dem räumliche Differenzierungen erst auftreten, wenn der Mensch miteinbezogen wird,⁵² ist durch zwei „elementare Aneignungsprozesse“, dem „Orientieren im Raum“ und dem „Handeln im Raum“, mit dem Kognitiven Raum verbunden.⁵³ Der Kognitive Raum ist gleichzeitig Ergebnis und Grundlage räumlicher Orientierung und stets durch individuelle oder kulturelle Einteilungsprinzipien bewertet. Das heißt, es gibt „beliebig viele kognitive“ Räume, die von Individuen, Gruppen und Kulturen gebildet werden können.⁵⁴ Das bedeutet, dass es zwar eine „universale Notwendigkeit“ kognitiven Kartierens gibt, aber ebenso eine „Vielzahl an Variationen“.⁵⁵ Diese verschiedenen Möglichkeiten, Modi des kognitiven Kartierens sind in erster Linie durch die unterschiedliche Anwendung der beiden genannten Aneignungsprozesse gegeben.

Handeln im Raum wird von Ramin als jene Tätigkeiten bezeichnet, die als Umsetzung der kognitiven Raumordnung in räumliches Handeln verstanden werden können.⁵⁶ Dabei ist ein Aspekt wesentlich: die Interaktion von Menschen, Gruppen und Kulturen über das soziale Handeln. Hierbei können gemeinsam benutzte Räume entstehen oder bestehende kulturelle Räume überlagert oder sogar ausgelöscht werden. Dieser Aspekt wird einer der zentralen im weiteren Verlauf der Arbeit werden, wenn es darum gehen wird, in welcher Form europäische Raumvorstellungen im Aufeinandertreffen mit aztekischen verändert werden.

Orientieren im Raum setzt Ramin gleich mit den drei Haupteigenschaften kognitiven Kartierens von Downs und Stea: der Interaktion, der Selektion und der Strukturierung.⁵⁷

Im Zentrum der Interaktion steht ein Informations-Rückkopplungsvorgang zwischen Mensch und Umwelt, der zu einer ständigen Neubewertung der Umwelt führt.⁵⁸ Aus der Fülle der Informationen aus der Umwelt erfolgt eine Selektion nach den Kriterien der Unterscheidbarkeit und nach ihrer funktionalen Bedeutung.⁵⁹

⁵² Ramin, Raumorientierung, S. 10.

⁵³ Ebenda, S. 9.

⁵⁴ Ebenda, S. 17.

⁵⁵ Downs, Stea, Kognitive Karten, S. 41.

⁵⁶ Ramin, Raumorientierung, S. 17.

⁵⁷ Downs, Stea, Kognitive Karten, S. 105.

⁵⁸ Ebenda, S. 106.

⁵⁹ Ebenda, S. 111.

Selektiert werden also vornehmlich diejenigen räumlichen Informationen, die für räumliches Handeln und Orientieren von Bedeutung sind.

Der dritte Aspekt, die Strukturierung, ist der wichtigste Teilvorgang des „Orientierens im Raum“. Strukturierung in einem ersten Schritt verstanden, ist die Reduktion und Vereinfachung der Fülle an Informationen, damit eine Umwandlung in sinnvolle und nutzbare räumliche Beziehungen erfolgen kann. Es ist der Prozess, der nötig ist, um „die Welt zu verstehen“.⁶⁰ Die Strukturierung gibt der Welt also „Sinn“, indem sie räumliche Daten sinnstiftend, das heißt identitätsstiftend und identitätssichernd zusammenfügt.⁶¹ Die Strukturierung – und das ist der entscheidende Punkt – ist niemals „neutral“. Räumliche Bewertungen haben stets kulturspezifische Regel- und Normensysteme.⁶²

Mit anderen Worten hat Kognitives Kartieren damit immer mit räumlichen Bezugssystemen zu tun,⁶³ aber räumliche Bezugssysteme umfassen stets mehr als die bloße Kenntnis und die relationale Lage körperlicher, wahrnehmbarer Formen.⁶⁴ Sie sind angereichert mit verschiedenen Elementen aus dem individuellen und kulturellen Hintergrund. Die Strukturierung einer kognitiven Karte bedeutet damit nichts anderes, als dass verschiedenen Räumen bzw. Plätzen in Räumen bestimmte Bedeutungen zugewiesen werden und dass diese Bedeutungszuweisungen individuell verschieden sind, oder kollektiv durch eine Gruppe oder eine Kultur bestimmt werden.⁶⁵

Ramin nennt in seinem Raummodell drei „binäre Informationsträger“, welche für die Strukturierung und gleichzeitig für die Zuweisung von Bedeutungen in Räumen verantwortlich zeichnen.⁶⁶

Erstens die Informationsträger zur „elementaren Gliederung des Raumes“, „unten – oben“, „links – rechts“ und „vorne – hinten“. Damit ist es möglich, eine Orientierung auf der räumlichen Horizontal- und Vertikalachse vorzunehmen. In der mittelalterlichen, christlichen Raumvorstellung, auf die ich im zweiten Kapitel näher eingehen werde, sind diese beiden Achsen Grundlage für die Dreiteilung der Welt. In der aztekischen Kosmologie wird mittels der Achsen die Welt in vier Teile geteilt.⁶⁷

⁶⁰ Downs, Stea, Kognitive Karten, S. 118.

⁶¹ Ramin, Raumorientierung, S. 12.

⁶² Ebenda, S. 13.

⁶³ Downs, Stea, Kognitive Karten, S. 187.

⁶⁴ Ebenda, S. 189.

⁶⁵ Ramin, Raumorientierung, S. 12.

⁶⁶ Ebenda, S. 14.

⁶⁷ Mignolo, The Darker Side of the Renaissance, S. 235.

Zweitens werden Informationsträger zur „Zuordnung zu anderen Räumen“ benutzt. Es sind dies unter anderem „zentral – peripher“, „eigen – fremd“ und „innen – außen“. Zentral und peripher definiert den Mittelpunkt des Raumes, der in zahlreichen Kulturen die „Weltachse“, die *axis mundi*, darstellt. Hier treffen sich die vier Himmelsrichtungen, werden zur „Heiligen Zone“, meist zum Ursprung der Welt.⁶⁸ In der christlichen, mittelalterlichen Weltvorstellung nahm Jerusalem diesen Ort ein, im aztekischen Weltbildern war es der Tempel in der Hauptstadt Tenochtitlan, mit seiner Bedeutung als Zentrum der Welt und Nabel des Universums.⁶⁹ „Eigen – fremd“ und „innen – außen“ sind „zentrale binäre Grundbausteine“ des Raumes.⁷⁰ Hierbei geht es vor allem um Grenzziehung, um diejenigen Grenzen, die als „Schöpfungen des Menschen“ die Übergänge von Eigenem und Fremdem ausmachen⁷¹ und dass in dem Aufzeigen dieser Differenz erst die Bedeutung von „Selbst“ und „Anderes“ konstruiert wird.

Drittens werden die Informationsträger zur „Bewertung von Räumen“ herangezogen, welche nach konkreten politischen, sozialen oder kulturellen Kriterien erfolgen.⁷² Als Beispiele nennt Ramin „sakral – profan“, „privat – öffentlich“, „frei – unfrei“.

Diese drei genannten Informationsträger haben gemeinsame Merkmale, an Hand derer klar ersichtlich wird, wie sehr die Strukturierung des Raumes als „kulturspezifischer Akt“ gesehen werden kann bzw. der Raum als „Produkt sozialer Praxis“.⁷³ Sie treten niemals gesondert in Erscheinung, sondern sie überlagern sich gegenseitig, das heißt „oben“ kann mit „sakral“, „unten“ mit „profan“ besetzt sein. Gleichzeitig sind mit den Zuordnungen negative oder positive Bewertungen verbunden, sowie auch kulturelle Konnotationen.⁷⁴

Ich fasse zusammen: Der Zugang der Kognitiven Kartographie zum Raum erhält eine weitere Dimension im Zugang des Menschen zum „Problem“ des Raumes. Raum wird nicht mehr als „transzendental vorgegeben“ betrachtet, sondern

⁶⁸ Mircea Eliade, *Kosmos und Geschichte*, Frankfurt am Main 1994, S. 28.

⁶⁹ Mignolo, *The Darker Side of the Renaissance*, S. 235.

⁷⁰ Ramin, *Raumorientierung*, S. 14.

⁷¹ Guy P. Marchal, *Grenzerfahrung und Raumvorstellung. Zur Thematik*. In: Guy P. Marchal (Hg.), *Grenzen und Raumvorstellungen (11. – 20 Jh.) – Frontières et conceptions de l'espace*, Zürich 1996 (= *Clio Lucernensis* 3. Veröffentlichungen des Lehrstuhls für Allgemeine und Schweizer Geschichte Luzern), S. 11-25, hier: S. 12.

⁷² Ramin, *Raumorientierung*, S. 15.

⁷³ Bernd Belina, Boris Michel, *Raumproduktionen. Zu diesem Band*. In: Belina, Michel (Hg.), *Raumproduktionen*, S. 7-33, hier: S. 13.

⁷⁴ Ramin, *Raumorientierung*, S. 16.

ist im Prozess des Alltages konstituiert.⁷⁵ Dabei sind sowohl die individuellen als auch die kulturellen Erfahrungen und Notwendigkeiten leitend. Der Mensch als räumliches Wesen benötigt Orientierung, um sich in der Welt zurechtzufinden, zu „verorten“. Orientieren im Raum als Vorgang kognitiven Kartierens bildet den Realen Raum als Kognitiven Raum ab.⁷⁶ Dieser ist Ausgangspunkt des räumlichen Handelns von Individuen, Gruppen und Kulturen. Kognitives Kartieren – verstanden als aktiver und konstruktiver Prozess, der über die Auseinandersetzung mit der Umwelt zu deren Verständnis führt – zeigt durch die Vernetzung mit dem Realen Raum einerseits die Auseinandersetzung mit einer der Grunddimensionen menschlicher Existenz, andererseits, wie sehr kulturelle Strukturierungsprozesse in die Produktion des Raumes verwoben sind. Diese Strukturierung durch Kognitives Kartieren ist nötig, weil die Komplexität und Größe des Raumes Strategien erfordert, die menschlichen physischen Grenzen zu überschreiten.⁷⁷ Eine Strategie ist Kognitives Kartieren, denn es ermöglicht, „die Welt als Ganzes zu erfassen und eine Gestalt aus ihr zu formen.“⁷⁸

1.1.5 Die kulturelle Einheit des Raumes

Diese „Gestalt“ sehe ich als das Resultat Kognitiven Kartierens, als „geographischen Raum“, der im Verständnis von Neil Smith, wie in Abschnitt 1.2 dargestellt, ein Produkt ist, das sich aus der physischen und sozialen Dimension des Menschen zusammensetzt.

Da sich in den verschiedenen Kulturen im Laufe der Geschichte qualitativ unterschiedliche Raumvorstellungen entwickelt haben, kann davon ausgegangen werden, dass es nicht eine einzige (wahre) Vorstellung von der Konzeption des Raumes gibt. Aus dem Konzept des „geographischen Raumes“ kann aus meiner Sicht sowohl die „Relativität“ des Raumes, als auch dessen „Einheit“ abgelesen werden. Relativ ist der Raum, weil jede Gesellschaft oder Kultur „objektive Konzeptionen von Raum und Zeit“ konstruiert, die ihren jeweiligen Bedürfnissen und Zwecken entsprechen.⁷⁹ Als einheitlich sehe ich den Raum an, weil die soziale

⁷⁵ Glückler, Neue Wege geographischen Denkens?, S. 58.

⁷⁶ Ramin, Raumorientierung, S. 13.

⁷⁷ „One cannot perceive the entire place [...] as a whole from a single earthbound perspective.” Stea, Blaut, Stephens, Mapping as a cultural universal, S. 347.

⁷⁸ Downs, Stea, Kognitive Karten, S. 197.

⁷⁹ David Harvey, Zwischen Raum und Zeit: Reflektionen zur Geographischen Imagination. In: Belina, Michel (Hg.), Raumproduktionen, S. 36-60, hier: S. 38.

und historische Praxis einer Gesellschaft nicht vom Aspekt des Raumes getrennt werden kann.

*„Ein Konzept von Raum muss einen Platz haben in der Konstruktion von Konzepten bestimmter gesellschaftlicher Formationen. Räumliche Strukturen können nicht theoretisiert werden ohne die sozialen Strukturen und umgekehrt, und soziale Strukturen können nicht praktisch werden ohne räumliche und umgekehrt.“*⁸⁰

Soziales und Räumliches wachsen zusammen, können nicht mehr getrennt voneinander betrachtet werden. Raum kann somit als dasjenige Element angesehen werden, über welches sich Kulturen definieren und organisieren können.⁸¹

Ich bin im ersten Teil dieses Kapitels vom Raum als Grunddimension menschlicher Existenz ausgegangen und habe über den Aspekt der Kognitiven Kartographie den Raumbegriff, den ich in vorliegender Arbeit verwenden möchte, als Produkt der sozialen und historischen Praxis definiert. Raum wird für jede Kultur damit zum Phänomen „elementarer kultureller Leitorientierung“ und zum Element „sinnstiftender Ordnung.“⁸²

Im zweiten Teil dieses Kapitels möchte ich mich nun Karten als demjenigen Medium zuwenden, welches den „geographischen Raum“ abbildet und das einerseits als „Langzeitentwickler“ menschlicher Gesellschaft und Kultur gilt, und andererseits „primär“ für die Vermittlung für die Ideen über den Raum verantwortlich ist.⁸³ Dabei wird ersichtlich werden, welche zentrale Stellung Karten sowohl bei der Konstruktion als auch bei der Wahrnehmung des geographischen Raumes einer Kultur einnehmen.

1.2 Zur Funktion von Karten

Ich werde den folgenden Abschnitt in zwei Teile gliedern. Im ersten Teil werde ich mich mit der Frage auseinandersetzen, was eine „Karte“ ist; was alles darunter verstanden werden kann. Im zweiten Teil werde ich zeigen, welche Rolle Karten im Modell des realen und des kognitiven Raumes einnehmen und wie sie damit über die reine Abbildung hinausgehen und zu Konstrukteuren von Räumen werden können.

⁸⁰ Derek Gregory zit. in: Schlögel, Im Raume lesen wir die Zeit, S. 66.

⁸¹ Padrón, Spacious Word, S. 38.

⁸² Ramin, Raumorientierung, S. 1.

⁸³ John B. Harley, David Woodward, Introduction. In: Woodward, Harley (ed.), The History of Cartography, S. I-XVII, hier: S. XV.

1.2.1 Was ist eine „Karte“?

Etymologische Herkunft

Karten begegnen uns im Alltag meist als Stadtpläne oder topographische Landkarten. Sie sind in ihrer Funktion in erster Linie Abbilder und damit Übersetzer des uns umgebenden realen Raumes. Sie helfen uns bei der Orientierung, indem sie räumliche Wirklichkeit „zu Papier“ bringen. Dadurch treten sie in Kommunikation mit uns und wir mit ihnen.

Zwei unterschiedliche Bedeutungswurzeln für das Wort „Karte“ zeichnen sich im europäischen Raum ab.⁸⁴ Beide zeigen, dass es ursprünglich kein exklusives Wort für Karte gab und schon vom etymologischen Ursprung der Begriff der „Karte“ unser Alltagsverständnis davon übersteigt. Im englischen, polnischen, spanischen und portugiesischen Sprachgebrauch entwickelte sich der Begriff „Karte“ aus dem lateinischen Wort für „Tuch“, *mappa*.⁸⁵ Ist hier noch die Verbindung zu den Werkstoffen der Kartenerstellung ersichtlich, wird es bei der Betrachtung des zweiten Ursprunges schon schwieriger.⁸⁶ Im Französischen (*carte*), im Italienischen (*carta*) und im Russischen (*karta*) war der Namensgeber das lateinische *carta*, das soviel wie „Dokument“, aber auch „jede Form eines formalen Dokumentes“ bedeutete.⁸⁷ Damit ist man angehalten, jede Art eines Dokumentes, auch ein Schriftstück, das ausschließlich aus Text besteht, als „Karte“ zu bezeichnen.⁸⁸

Definition

Die etymologische Herkunft macht deutlich, dass es kaum haltbar ist, eine Karte ausschließlich als „die graphische Repräsentation eines Teiles der Erdoberfläche“⁸⁹ zu sehen, wie die Encyclopaedia Britannica den Begriff der „Karte“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts eingrenzte.

⁸⁴ Die Geschichte der Karten bzw. die Entwicklung des Begriffes im nicht-europäischen Raum vollzieht sich in einigen Abschnitten sehr ähnlich, um in anderen Abschnitten eigene Wege zu gehen. Ich werde im Laufe vorliegender Arbeit immer wieder auf Ähnlichkeiten oder Unterschiede hinweisen. Das zentrale Thema wird aber der Kartenbegriff im europäischen Verständnis bleiben müssen.

⁸⁵ Harley, Woodward, Introduction, S. XVI.

⁸⁶ Norman Thrower führt beide Begriffe auf die Fülle von Materialien zurück, die bei der Kartenerstellung verwendet worden sind. Er weicht von Harley und Woodward insofern ab, als für ihn *charta* ein Hinweis auf die Verwendung von Papier ist. Norman J.W. Thrower, *Maps & Man. An Examination of Cartography in Relation to Culture and Civilization*, Prentice-Hall 1972, S. 4.

⁸⁷ Harley, Woodward, Introduction, S. XVI.

⁸⁸ Der Problematik, einen Text als Karte zu bezeichnen, werde ich mich im dritten Kapitel zuwenden.

⁸⁹ „[A map is a] graphic representation of part of the earth's surface.“ David Buisseret, *The Map Makers' Quest. Depicting New Worlds in Renaissance Europe*, Oxford 2003, S. XI.

In der gesamten ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts lag der Schwerpunkt der Begriffsdefinition explizit im geographischen Bereich. Richard Crone schreibt in seiner Einführung in die Kartographie, dass „die Intention einer Karte die graphische Darstellung der relationalen Lage von Punkten und Objekten auf der Erdoberfläche“ sei.⁹⁰

Durch die in den 1960er Jahren ausgelösten Forschungsimpulse im Bereich der Raum-Mensch-Beziehung wurde auch die Frage, was eine Karte ist, ausgeweitet. Die neuen Definitionen wurden dem Bedürfnis, Karten zu erstellen, das sich quer durch alle Kulturen zieht und somit als „anthropologischen Grundbedürfnis“⁹¹ bezeichnet werden kann, gerecht und nahmen auch nicht geographische Faktoren auf. Es wurde erkannt, dass das Festhalten an einer rein geographischen Definition viele Aspekte einer Karte ausblendet.

So ist beispielsweise nicht klar, ob auf einer der ältesten Karte eines bewohnten Ortes, der „Bedolina-Karte“ aus der Zeit von 2000 bis 1500 v.u.Z., oder auch auf Karten aus Ägypten, die zur selben Zeit entstanden sind, die konkrete Orientierung oder das metaphysische Bedürfnis nach spirituell-mystischer Einordnung in das Leben des Kosmos als das primäre Bedürfnis im Vordergrund stand.⁹² Karten sind eben mehr als ein geographisches Abbild. Denn wenn der Mensch (auch) als ein räumliches Wesen zu definieren ist, das sich in seiner Auseinandersetzung mit dem Raum Karten bedient, so haben alle Aspekte des menschlichen Lebens eine räumliche Dimension und dann gibt es so viele Karten, wie es Aspekte gibt.⁹³

Karten haben eine große Rolle gespielt in der Entwicklung der verschiedenen Kulturen, indem sie die Vorstellung des Menschen geleitet und stimuliert haben, seinen Platz nicht nur auf der Erde zu finden, sondern darüber hinaus ihn auch auf seiner Reise nach der Antwort auf „die Frage nach der Bedeutung des Lebens“ begleitet haben.⁹⁴ Karten nur in den Bereich der geographischen Repräsentation einzuordnen, würde die Geschichte der Kartographie reduzieren auf eine „Geschichte

⁹⁰ „The purpose of a map is to express graphically the relations of points and features on the earth's surface to each other.“ Gerard Roe Crone, *Maps and their Makers. An Introduction to the History of Cartography*, London 1953, S. XI.

⁹¹ Schlögel, *Im Raume lesen wir die Zeit*, S. 150.

⁹² Ebenda, S. 149.

⁹³ Ebenda, S. 89.

⁹⁴ „[...] maps have played an important role in stimulating the human imagination to reach for the very meaning of life.“ John B. Harley, *The Map and the Development of the History of Cartography*, In: Woodward, Harley (ed.), *The History of Cartography. Volume 1*, S. 1-39, hier: S. 4.

der Genauigkeit“⁹⁵, und große Teile der menschlichen Entwicklung auf die Entwicklung der technischen Möglichkeiten minimieren.

Ein anderer Zugang, der einem breiteren Spektrum menschlicher Aktivität gerecht wird und auch das bereits erwähnte Modell des kognitiven Raumes und seiner kulturspezifischen Relativierung mit einbezieht, ist der, Karten als „soziale Konstrukte“ zu sehen, welche die Welt beschreiben als ein Beziehungsgeflecht aus kulturellen Praktiken und Vorstellungen, Machtverhältnissen und Prioritäten.⁹⁶ Sie sind damit nicht in ein enges Korsett von „wahr“ oder „falsch“ eingebunden, weil sie ausschließlich als Abbilder des realen Raumes gesehen und damit an Hand ihrer geographischen Genauigkeit gemessen werden, sondern sie sind Ausdruck der menschlichen Auseinandersetzung mit dem Raum – unabhängig davon, mit welchen technischen Mitteln sie produziert sind.

Ich möchte für vorliegende Arbeit die Definition von John Harley und David Woodward verwenden, weil sie „Raum“ lässt für mehr als die „Repräsentation geographischer Realität“⁹⁷:

*„Karten sind graphische Repräsentationen, die dazu dienen, unser räumliches Vorstellungsvermögen von materiellen Dingen, Konzepten, Zuständen, Prozessen und Ereignissen in der menschlichen Welt zu erleichtern“.*⁹⁸

Mit dieser Definition wird Karten ein größerer Einfluss auf das Leben und dessen Entwicklung zugeschrieben und gleichzeitig die Verbindung hergestellt zwischen der kognitiven Dimension („räumliches Vorstellungsvermögen“) und der realen Dimension („graphische Repräsentation“ – „materielle Dinge“) der Kartographie.

Im folgenden Teil werde ich auf Karten als Mittler zwischen diesen beiden Elementen der Kartographie eingehen und zeigen, dass Karten nicht nur einen rein

⁹⁵ „The history of cartography is largely that of the increase in the accuracy with which [...] distance and direction are determined.“ Crone, Maps and their Makers, S. XI.

⁹⁶ John B. Harley, The New Nature of Maps: Essays in the History of Cartography, Baltimore 2001, S. 35.

⁹⁷ Auch die aktuelle Definition der International Cartographic Association (ICA) sieht als den zentralen Aspekt eine Karte das Abbild der geographischen Realität, die auf der Kreativität und den Entscheidungen eines Kartographen beruhen. „A map is a symbolised image of geographical reality, representing selected features or characteristics, resulting from the creative effort of its author's execution of choices, and is designed for use when spatial relationships are of primary relevance.“ <http://cartography.tuwien.ac.at/ica/index.php/TheAssociation/Mission>, ges. am: 1.7.2008

⁹⁸ Harley, Woodward, Introduction, S. XVI: „Maps are graphic representations that facilitate a spatial understanding of things, concepts, conditions, processes, or events in the human world.“

passiven Anteil haben, sondern auch aktiv die Vorstellung von Raum mitkonstruieren.

1.2.2 Karten zwischen der Abbildung und der Konstruktion des Raumes

In der gleichen Art und Weise, wie Raum zu den Grunddimensionen menschlicher Existenz gehört, sind Karten mit der Entwicklung des Menschen verbunden und begleiten ihn von den Höhlenmalereien bis zu heute üblichen hochauflösenden Satellitenbildern. Womit hier aber keine „lineare“ historische Entwicklung angedeutet werden soll, sondern – im Gegenteil – nur auf den unterschiedlichen materiellen Ausdruck, mit Raum umzugehen, hingewiesen sein soll, der sich im Laufe der Geschichte geändert hat und von Kultur zu Kultur unterschiedlich ist.

Seien dies die sogenannten *stick-charts* der Bewohner der Marschallinseln, die mit geflochtenen Palmzweigen und Muscheln die relationale Lage verschiedener Inseln zueinander und das komplexe Wellen- und Strömungssystem darstellen und die oft und gerne als Beispiel indigener Kartographie angeführt wird.⁹⁹ Oder seien dies die *Mappae Mundi* des europäischen oder islamischen Mittelalters, die gerne als „Geschichtsgemälde“ gesehen werden, ohne einen eigentlichen geographischen Wert zu haben. Diese Art des Zuganges, Karten ausschließlich an ihrer Genauigkeit zu beurteilen und damit Karten an ihrer Exaktheit zu messen, ist, wie bereits erwähnt, nicht nur „wissenschaftlicher Chauvinismus“¹⁰⁰, sondern birgt auch die Gefahr, bei der Interpretation von Karten sehr eindimensional vorzugehen, wenn diese nur an ihrem Nutzen als Orientierungshilfe beurteilt werden.

Karten, die in vorhistorischer Zeit, in der Antike und im Mittelalter in Verwendung waren, können – nach ihrem Verwendungszweck – in vier Gruppen unterteilt werden:¹⁰¹ Karten zur Orientierung, Karten zur kosmologischen Repräsentation der Welt, Karten zur Verbreitung von weltlichen Ideologien und Karten, die eine ästhetische Funktion hatten und als Dekoration verwendet worden sind. Entscheidend ist, dass Karten in der genannten Zeitspanne meist ausschließlich religiösen oder dekorativen Zwecken dienend angesehen wurden, aber in vielen

⁹⁹ Thrower, *Maps & Man*, S. 5f.

¹⁰⁰ Harley, *The Map and the Development*, S. 4.

¹⁰¹ John B. Harley, David Woodward, Concluding Remarks. In: Harley, Woodward (ed.), *The History of Cartography*. Volume 1, S. 502-509, hier: S. 504.

Fällen alle vier Funktionen in einer einzigen Karte zu finden sind.¹⁰² Jede Karte kann somit potentiell mehr als die reine Orientierungsfunktion in sich bergen und sollte deshalb stets als Ausdruck des jeweiligen Welt- und Raumverständnisses gesehen werden.¹⁰³

Es gibt kaum eine Kultur, die keine Form von kartographischer Darstellung entwickelt hat, oder die nicht von Karten beeinflusst worden ist. Jede Stufe der Erkenntnis – von der Lebenswelt des Alltages bis zur Weltanschauung – entfaltet sich stets innerhalb des „Koordinatensystems“ des Raumes.¹⁰⁴ Hier wird auch die Verschränkung zwischen der existentiellen Auseinandersetzung mit dem Raum und dessen Darstellung auf Karten erkennbar. Karten haben eine gleichsam „vermittelnde Funktion“ zwischen einer inneren, mentalen Welt und einer äußeren, physischen Welt.¹⁰⁵ Karten erzeugen an der „Schnittstelle“ dieser beiden Welten ein Abbild, das sich aus der Wahrnehmung und der geistigen Auseinandersetzung konstituiert. Sie gehen damit über das reine Abbilden hinaus, weil sie durch ihre Vermittlerrolle eine spezialisierte kartographische Sprache entwickelt haben, die nicht nur als Vorgänger numerischer Systeme und der Schriftlichkeit¹⁰⁶ gelten, sondern haben als Instrument der Kommunikation auch charakteristische Verhaltensweisen und das soziale Leben beeinflusst.¹⁰⁷

Damit schließt sich der Kreis zum ersten Teil des ersten Abschnitt, in welchem ich versucht habe, den sich gegenseitig bedingenden Zusammenhang zwischen Raumbewusstsein und Sprache einerseits, und dem realen und dem kognitiven Raum andererseits zu zeigen. Karten sind somit das Mittel, sich des Raumes zu „bemächtigen“, und geleitet durch kulturspezifische Wahrnehmungsmuster identitätsstiftende Raumordnungen zu erzeugen.¹⁰⁸ Sie erzeugen durch Visualisierung ein Grundverständnis von Raum und durchdringen alle Aspekte unserer räumlichen Existenz, welche auch unser Denken mit einbezieht.

Ich möchte im Folgenden auf zwei zentrale Aspekte in der Beziehung zwischen Karten und Raum eingehen, die ich bereits kurz erwähnt habe: Zum einen den

¹⁰² Harley, Woodward, Concluding Remarks, S. 504.

¹⁰³ Schlögel, Im Raume lesen wir die Zeit, S. 152.

¹⁰⁴ Ebenda, S. 39.

¹⁰⁵ Harley, The Map and the Development, S. 1.

¹⁰⁶ Ebenda, S.1.

¹⁰⁷ Ebenda, S.1: „Maps constitute a specialized graphic language, an instrument of communication that has influenced behavioral characteristics and the social life of humanity.”

¹⁰⁸ Ramin, Raumorientierung, S. 2.

Aspekt der Kommunikation von Karten; in welcher Art und Weise Karten kommunizieren. Zum anderen den Aspekt der Konstruktion und der Abbildung des Raumes auf Karten.

1.2.3 Kommunikation

Karten sind Träger von Informationen, die als „Zeichen“ abgebildet werden. Diese Kartenzeichen sind Resultat sowohl „intuitiver“ als auch „bewusster Festlegung“¹⁰⁹ und haben sich zu einem „formalen System der Kommunikation“ entwickelt.¹¹⁰ Zeichen sind für moderne Karten meist in Regelbüchern festgelegt worden, und umfassen standardisierte Zeichensätze für eine Vielzahl an verschiedenen Objekten, die durch Farbgebung, Linienstärke, Symbole usw. definiert sind.

Für Zeitabschnitte, in denen es keine formalisierten Zeichensysteme gibt, wie zum Beispiel im Mittelalter, wird die „Übersetzung“ der Zeichen schon schwieriger, weist aber auch auf einen entscheidenden Punkt hin: Zeichen zeigen niemals „die Sache selbst“, bilden niemals die Realität selbst ab. Vielmehr bringen sie zum Ausdruck, dass die Zeichen die historisch und kulturell bedingte *Vorstellung* der Sache zeigen.¹¹¹ „Mond“ und „Sonne“ bezeichnen als Zeichen immer den selben, identischen Gegenstand, haben aber im geozentrischen, heliozentrischen und modernen Weltbild nicht nur eine jeweils andere Position zueinander, sondern sind auch mit einer anderen Bedeutung „beladen“. Zeichen zeigen stets die Vorstellung in Abhängigkeit zum jeweiligen Weltbild.¹¹²

Für Karten bedeutet dies, dass sie nicht neutral oder wertfrei betrachtet werden können.¹¹³ Denn wenn Karten aus Zeichen bestehen – „Zeichenensembles sind“ – und Zeichen Träger der Informationen sind, dann ist die Entscheidung, bestimmte Zeichen zu verwenden und damit eine Aussage treffen zu wollen, immer mit der Entscheidung verbunden, etwas nicht zu zeigen. Karten werden über ihre Fähigkeit, Information zu kommunizieren – oder vorzuenthalten – zu Teilen des Kampfes um bestimmte Machtkonstellationen.¹¹⁴

¹⁰⁹ Harley, Woodward, Concluding Remarks, S. 504.

¹¹⁰ Harley, The New Nature of Maps, S. 36.

¹¹¹ Arentzen, Imago mundi cartographica, S. 132.

¹¹² Ebenda, S. 25.

¹¹³ Harley, The New Nature of Maps, S. 37.

¹¹⁴ Ebenda, S. 167.

Sie können räumlich-politische Machtverhältnisse am „nachdrücklichsten“ und „beständigsten“ visualisieren, weil die Bilder, die sie im Kopf erzeugen, sich nicht einfach ausschalten lassen. Die durch Karten geschaffene Realität erzeugt einen Erfahrungs- und Lebenszusammenhang, der tief in Gesellschaften verankert ist, da Raum und dessen Abbildung auf Karten – wie ich oben dargelegt habe – zwei untrennbar miteinander verbundene Elemente sind, die zudem noch wesentliche konstitutionelle Faktoren in der Geschichte der menschlichen Entwicklung darstellen. „Kartenbilder im Kopf leben mit den Generationen mit. Sie sind nicht durch Dekret ein- oder abzustellen.“¹¹⁵

Um die Machtpositionen, die hinter einer Karte stehen, zu „entschlüsseln“, ist es nötig, den Prozess der Kartenerstellung zu betrachten. Die entscheidenden Fragen sind, wie mit den Informationen umgegangen wird, wer Zugang zu diesen Informationen hat, auf welche Art und Weise diese zueinander dargestellt und strukturiert werden – was steht im Mittelpunkt, was ist am äußeren Rand einer Karte angesiedelt. Denn „auch die einfachsten Kartenbilder haben große Macht: sie pflanzen in die Köpfe Bilder davon, was im Zentrum und was Peripherie ist und etablieren Hierarchien.“¹¹⁶

Karten als Medium der Kommunikation tragen dazu bei, den „geographischen Raum“ abzubilden, die Zeichen, die sie dabei verwenden sind selbst nicht real, sondern helfen nur, die Realität zu formen.¹¹⁷

Im letzten Abschnitt werde ich auf die Konstruktion und die Abbildung des „geographischen Raumes“ eingehen und die Verbindung zwischen der Frage nach dem Raum, die ich im ersten Teil dieses Kapitels gestellt habe, und Karten, als dasjenige Medium, das sowohl den Raum abbildet und mitkonstruiert, herstellen.

¹¹⁵ Schlögel, Im Raume lesen wir die Zeit, S. 86.

¹¹⁶ Ebenda, S. 106.

¹¹⁷ Harley, The New Nature of Maps, S. 168.

1.2.4 Karten als „Spiegelbilder“ und Konstrukteure des Raumes

Ich möchte das Modell des kognitiven und realen Raumes von Andreas Ramin verwenden und Karten als das vermittelnde Element zwischen dem Realen Raum und dem Kognitiven Raum zwischen diesen als „doppelten Spiegel“ positionieren.



Wie ich im ersten Abschnitt dieses Kapitels über den Raum dargelegt habe, stehen sich der Reale Raum und der Kognitive Raum „gegenüber“ und werden durch die beiden Aneignungsprozesse des Orientierens und des Handelns im Raum miteinander verbunden.

Karten stehen aus meiner Sicht an der Nahtstelle zwischen dem Realen und dem Kognitiven Raum. Was auf ihnen zu sehen ist, ist sowohl der Reale, als auch der Kognitive Raum. Sie tragen gleichsam beide Räume in sich und wirken damit wie ein Spiegel in beide Richtungen.

Die „Verschränkung“ zwischen Karten und den beiden Räumen ergibt sich aus der „fundamentalen“ Funktion des Raumes für die menschliche Existenz. Daraus wiederum ergibt sich das Wechselspiel zwischen dem Raum als Grunddimension, der für die Entwicklung des Menschen, über verräumlichtes Denken und Sprache mitverantwortlich ist, und der daraus resultierenden Auseinandersetzung mit dem Raum, deren Ausdruck Karten sind.

Karten sind in dieser Funktion ein „reziproker Prozess“¹¹⁸, der aus Wahrnehmung und Abbildung besteht, die ihrerseits wieder die Wahrnehmung beeinflusst. Das auf ihnen Dargestellte wirkt somit gleichzeitig wieder zurück auf die Neuwahrnehmung und Weiterentwicklung der Vorstellung des Raumes.

Karten bilden als Kernaussage dieses Prozesses nicht nur den Realen und den Kognitiven Raum ab, sondern sie legen damit Strukturen und Räume frei, die ohne sie nicht sichtbar wären¹¹⁹, oder – und damit gehen Karten einen Schritt weiter – sie konstruieren Räume, die ohne ihre Visualisierung nicht existiert hätten.

¹¹⁸ Harley, Woodward, Concluding Remarks, S. 504.

¹¹⁹ „It [the map] enables one to discover structures that would remain unknown if not mapped.” Harley, The Map and the Development, S. 5.

*„In dem Augenblick, da die Küstenlinie des neu entdeckten Amerika zum ersten Mal kartographisch fixiert worden war [...], war ein „Zeugnis“ abgelegt, gleichsam ein neuer Raum geschaffen“.*¹²⁰

Karten sind nicht nur Abbilder einer bestimmten historischen Vorstellung, spiegeln den Raum wider, sondern sie sind damit selbst Teil des historischen Prozesses, der die Entwicklung der Kartographie mit dem Fortschreiten des Menschen durch die Geschichte verbindet.

Auf ihnen ist ablesbar, welche Rolle verschiedene Kulturen sich selbst zuschreiben im Gesamtgefüge der Welt und des Kosmos und wie sich diese Sichtweise im Laufe der Zeit geändert hat. An Karten spiegeln sich die Bruchstellen dieser Entwicklung wider, wenn eine Weltvorstellung von einer anderen abgelöst wird und dies auf Karten zum Ausdruck kommt.¹²¹

Karten können unter diesem Blickwinkel als „Grundlagentexte von Zivilisationen“¹²² gelesen werden, die als gleichermaßen soziales und technisches Phänomen¹²³ Zugang zum jeweils vorhandenen Weltbild liefern können.

Unter der erarbeiteten Prämisse, dass in Karten das „Weltbild zu sich kommt“¹²⁴, werde ich im folgenden Kapitel verschiedene Karten aus dem späten Mittelalter und der Frühen Neuzeit betrachten und auf die grundlegenden Unterschiede des jeweils vorhandenen Raumbildes hinarbeiten, das auf ihnen zum Ausdruck kommt.

¹²⁰ Schlögel, Im Raume lesen wird die Zeit, S. 163.

¹²¹ „Maps – like books – can be regarded as agents of change in history.“ Harley, Map and the Development, S. 5.

¹²² Schlögel, Im Raume lesen wird die Zeit, S. 91.

¹²³ Harley, Woodward, Concluding Remarks, S. 509. Über die Verbindung von technischen Möglichkeiten einerseits und sozialer „Notwendigkeit“ andererseits, werde ich im zweiten Kapitel bei der Betrachtung der *Mappae Mundi* noch näher eingehen.

¹²⁴ Schlögel, Im Raume lesen wird die Zeit, S. 148.

2. Kapitel: Karten im Mittelalter und der Frühen Neuzeit

2.1 Vorbereitende Überlegungen

In diesem Kapitel wird es um diejenigen Karten im Mittelalter und der Frühen Neuzeit gehen, auf denen die jeweiligen Raumvorstellungen am besten und am umfassendsten zum Ausdruck kommen. Unter diesem Gesichtspunkt kann man die Auswahl der Karten als „landmark maps“¹²⁵ verstehen, als „Wegpunkte“, welche die kartographischen Änderungen stellvertretend für jene Vielzahl von Karten und Kartentypen zeigen, die hier nicht behandelt werden können.

Es sind dies für das Mittelalter die *Mappae Mundi*, Wegekarten (Itinerarien) und Portolankarten, und für die Frühe Neuzeit „geometrisierte“ Weltkarten, welche auf dem Wissen der „wiederentdeckten“ Schriften des griechischen Bibliothekars Claudius Ptolemaios beruhen.

Auf ihnen wird die Differenz sichtbar in der Raumkonstruktion, die auf Karten zum Ausdruck kommt und der eine Änderung der Raumwahrnehmung vorangegangen sein musste. Die Unterschiede, wie Raum im Mittelalter und in der Neuzeit rezipiert worden ist, sind so tiefgreifend, dass Ricardo Padrón von zwei unterschiedlichen Raumbegriffen spricht, die ihren Ausdruck in der „kartographischen Revolution“ hatten.¹²⁶ Wie ich im ersten Kapitel vorliegender Arbeit gezeigt habe, sind Karten ein Medium, um Änderungen der Raumwahrnehmung sichtbar zu machen. In diesem Kapitel wird dies einerseits an konkreten Beispielen zu zeigen sein, andererseits wird der Frage nachgegangen, in welchen Punkten sich mittelalterliche und neuzeitliche Raumvorstellungen unterscheiden und ob an Hand von Karten Gründe dafür festgemacht werden können.

¹²⁵ Thrower, *Maps and Man*, S. 2.

¹²⁶ Padrón, *Spacious Word*, S. 12. Mit „kartographischer Revolution“ ist hier jener Schritt gemeint, der im Laufe dieses Kapitels deutlicher zum Ausdruck kommen wird: Die Änderung der Raumwahrnehmung von der „geschlossenen Welt“ des Mittelalters zum offenen, geometrisierten Weltbild der Neuzeit.

2.2 Karten im Mittelalter

2.2.1 Kartographische Differenzierung im Mittelalter

Mit dem 18. Jahrhundert beginnend bemühte sich die Wissenschaft in der Auseinandersetzung mit Karten aus dem Mittelalter, eine systematische Einteilung für diese zu finden.¹²⁷ Aber es sollten weitere 300 Jahre vergehen, bis eine Klassifizierung gefunden wurde, die der Verschiedenheit der Karten gerecht werden konnte und der auch eine grundsätzliche Diskussion um die Stellung der Geographie und der Kartographie innerhalb des wissenschaftlichen Kanons vorausgegangen war.¹²⁸

Nach kartographiehistorischer Systematisierung sind heute vier Arten von mittelalterlichen Karten zu unterscheiden:¹²⁹ Als erste und wahrscheinlich als bekannteste Kategorie sind die Weltkarten des Mittelalters, oder *Mappae Mundi*, zu nennen. Gefolgt von „regionalen und topographischen Karten“, die auch als „Wegekarten“ oder „Itinerarien“ bezeichnet werden. Als dritte Kategorie seien „Portolankarten“ genannt, die von ihrer Entstehungsgeschichte Navigationskarten für die Schifffahrt waren und die sich zu spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen „Übergangskarten“ entwickelten,¹³⁰ weil auf ihnen Elemente aus beiden Zeitabschnitten zu finden sind. Als vierte und letzte Kategorie sind eine relativ geringe Anzahl von sogenannten „Himmelskarten“ erhalten, die im Zuge der Fragestellung dieser Arbeit keine Betrachtung finden werden.

Gerade bei Karten aus dem Mittelalter scheint es mir wichtig, die Fragestellung nicht auf den topographisch-geographischen Inhalt zu reduzieren, sondern Karten vielmehr (auch) als „Spuren“ zu sehen, die von einer anderen Art und Weise Zeugnis ablegen, wie Raum in unterschiedlichen Gesellschaften gesehen wird.

Ich möchte mich in den folgenden drei Abschnitten den *Mappae Mundi*, gefolgt von den Wegekarten und abschließend den Portolankarten widmen. Die ersten beiden Kategorien werden Einblick in die „Linearität“ des mittelalterlichen Raumes

¹²⁷ Arentzen, *Imago Mundi Cartographica*, S. 12.

¹²⁸ Schlögel, *Im Raume lesen wir die Zeit*, S. 42.

¹²⁹ P.D.A. Harvey, *Medieval Maps: An Introduction*. In: Harley, Woodward (ed.), *The History of Cartography*. Volume 1, S. 283-286, hier: S. 283.

¹³⁰ Arentzen, *Imago Mundi Cartographica*, S. 277.

geben, auf den Portolankarten wird hingegen schon eine erste Öffnung zum neuzeitlichen Raumverständnis sichtbar werden.

2.2.2 Mappae Mundi

Der Typus der mittelalterlichen Weltkarten, der Mappae Mundi, entwickelte sich ausgehend vom 5. Jahrhundert und zählte bis ins 15. Jahrhundert zu den „gebräuchlichsten“ Weltkarten, bevor sie von den neueren geometrisierten Karten abgelöst wurden. Sie wurden in Orientierung an der klassischen Tradition der Antike erstellt, aber wesentlich durch die kognitive Raumvorstellungen der katholischen Kirche modifiziert, die durch die Darstellung der christlichen Heilsgeschichte den Mappae Mundi eine zeitliche Komponente hinzufügten.¹³¹ Erstmals wurde der Begriff in einer Handschrift, datiert aus dem 11. Jahrhundert, aus dem katalanischen Kloster Santa Maria de Ripoll erwähnt.¹³²

Der Begriff Mappae Mundi setzt sich aus den beiden lateinischen Begriffen für Tuch, *mappa*, und Welt, *mundus*, zusammen und wird meist mit „Bild, Abbild der Welt“ übersetzt.¹³³

Von ihrem „Selbstverständnis“ her waren Mappae Mundi zugleich Abbild der äußeren Erscheinungen – des Realen Raumes – und Charakteristik des inneren Wesens der von Gott erschaffenen Welt – des (christlich geprägten) Kognitiven Raumes.¹³⁴

Eine Definition aus dem Katalanischen Atlas des Abraham Cresques aus dem Jahr 1375 weist auf diese Verbindung im Besonderen hin:

*„Mapa mundi besagt dasselbe wie Bild [imago] der Welt und ihrer verschiedenen Alter [edad], der verschiedenen Regionen, die es auf der Erde gibt, und der verschiedenen Arten von Völkern, die sie bewohnen.“*¹³⁵

¹³¹ David Woodward, Medieval MappaeMundi. In: Harley, Woodward (ed): The History of Cartography. Volume 1, S. 286-370, hier: S. 286. Der zeitliche Aspekt in Form der Erzählung der christlichen Heilsgeschichte ist einer der wesentlichen Merkmale der Mappae Mundi, aber auch einer der Gründe, warum sie lange Zeit nicht als Karten, sondern als „Geschichtsgemälde“ eingestuft worden sind. „Weltgeschichte vom Anfang der Zeiten auf eine Kartenfläche gebannt, also ein Geschichtsgemälde, so kann man die mittelalterliche Weltkarte zu verstehen suchen.“ Anna Dorothee von den Brincken zit. in: Arentzen, Imago Mundi Cartographica, S. 226.

¹³² Ute Schneider, Die Macht der Karten. Eine Geschichte der Kartographie vom Mittelalter bis heute, Darmstadt 2004, S. 26.

¹³³ Harvey, Medieval Maps, S. 284.

¹³⁴ Arentzen, Imago Mundi Cartographica, S. 18.

¹³⁵ Uwe Ruberg zit. in: Herma Kliege, Weltbild und Darstellungspraxis hochmittelalterlicher Weltkarten, Münster 1991, S. 45.

Diese enge Verknüpfung der Kategorien Raum und Zeit miteinander, die als die zwei von einem Schöpfer geschaffenen Dimensionen alles Irdische konstituieren, kommen als untrennbare Einheit auf den *Mappae Mundi* zum Ausdruck und spiegeln damit das mittelalterliche Weltverständnis wider, das durch die enge Verknüpfung von Raum und Zeit bestimmt ist.¹³⁶ Sie sind deshalb der Kartentypus aus dem Mittelalter, welcher die Vorstellung von der Welt und der damit verbundenen Raumvorstellung am eindrucklichsten darlegen kann.¹³⁷

Unterzieht man die *Mappae Mundi* einer kartographischen Systematisierung, so ergibt sich folgende Klassifizierung:¹³⁸ als elementarste Darstellung die sogenannte „Radkarte“ oder T/O-Karte, gefolgt von den „vierteiligen Weltkarten“ und als letzter Typus die „Zonale Karten.“

Die bekannteste Form der T/O-Karten sind die sogenannten „Tripartite-Karten“, welche den bewohnbaren Teil der Welt, die Ökumene, in drei Kontinente aufteilen. Die Teilung der Kontinente erfolgt durch Gewässerzonen, die zusammen betrachtet ein „T“ ergeben. Das Mittelmeer grenzt Europa von Afrika ab, der Don und der Nil trennen Asien von den beiden anderen Erdteilen. Umgrenzt ist die Ökumene von einem Ozean, dem „O“, welcher einen Kreis, oder „*rota*“, bildet¹³⁹ (Abb. 4).

¹³⁶ Arentzen, *Imago Mundi Cartographica*, S. 15.

¹³⁷ Brigitte Englisch, *Ordo orbis terrae: die Weltsicht in den „Mappae Mundi“ des frühen und hohen Mittelalters* (= *Ordo mediaevalis – Vorstellungswelten des Mittelalters*, Band 3), Berlin 2002, S. 26.

¹³⁸ Es gibt in der Literatur unterschiedliche Klassifizierungsmodelle, die je nach Frageansatz und bereits erfassten Karten in ihrer Bandbreite variieren können. Für diese Arbeit scheint es angebracht, darauf hinzuweisen, aber nicht weiter auszuführen, da es den Rahmen überschreiten würde. Ich orientiere mich an der gebräuchlichsten Klassifizierung nach Woodward, *Medieval Mappae Mundi*, S. 292-294, Arentzen, *Imago Mundi Cartographica*, S. 65-67 und Englisch, *Ordo orbis terrae*, S. 41-42.

¹³⁹ Edgerton, *From Mental Matrix to MappaMundi*, S. 27. Von „*rota*“ stammt auch der Begriff „Radkarte“ für diesen Typus der *Mappae Mundi*.

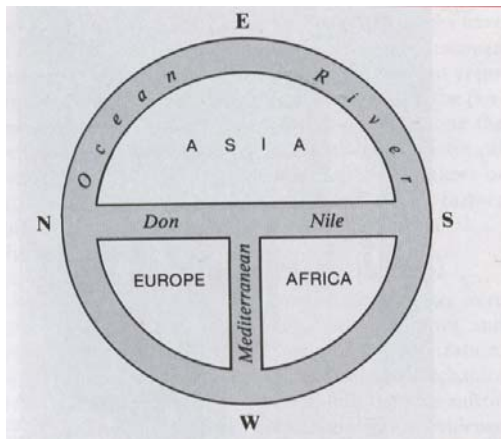


Abbildung 4: Schematische Darstellung einer T/O-Karte. Woodward, *Medieval Mappae Mundi*, S. 297.

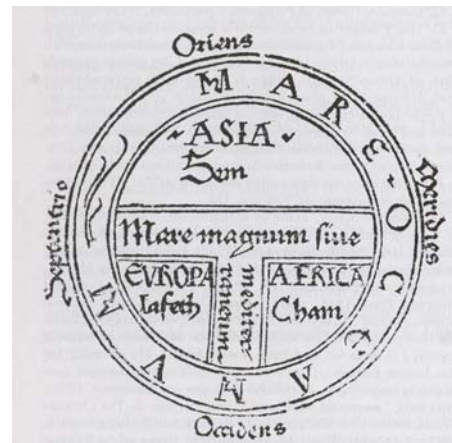


Abbildung 5: Die T/O-Karte des Isidor von Sevilla als „Noachidenkarte“ aus einer Reproduktion des 15. Jahrhunderts. Woodward (ed.), *Cartography*, S. 302.

Eine sehr häufige und sich dem Tripartite-Schema anschließende Struktur ist der Rückverweis auf die biblische Noahgeschichte, die den drei Kontinenten die Söhne Noahs *Sem*, *Iafeth* und *Cham* zuordnet. Über diese Bindung der Söhne Noahs an die Erdteile wurde der geographische Raum in die christliche Heilsgeschichte eingegliedert und damit in eine zeitliche Ebene eingebunden.¹⁴⁰ (Abb. 5).

Die T/O-Form ist die häufigste Variante der Mappae Mundi und hat maßgeblich zum weit verbreiteten Vorurteil beigetragen, im Mittelalter sei die Erde als flache Scheibe aufgefasst worden.¹⁴¹ Hierbei handelt es sich aber um eine Fehlinterpretation, die sehr stark auf der Schwierigkeit basiert, ein dreidimensionales Objekt – in diesem Fall die Erde – auf einer zweidimensionalen Oberfläche darzustellen. Eine weitere Diskussion dreht sich um die Frage, ob auf den T/O-Karten die gesamte Landmasse abgebildet ist, oder nur der bewohnbare Teil, der „Rest“, auf der Rückseite der Karte dazugedacht werden muss.¹⁴²

¹⁴⁰ Arentzen, *Imago Mundi Cartographica*, S. 113. Man spricht in diesem Fall von „Noachidenkarten“ als einem Subtypus der T/O-Karten. Diese Verbindung der Söhne Noahs mit der Karte wird im Abschnitt über Frühneuzeitliche Karten nochmals zur Sprache kommen und einen wichtigen Hinweis darauf geben, wie sich die Raumvorstellungen verändern werden.

¹⁴¹ Englisch, *Ordo orbis terrae*, S. 42.

¹⁴² Diese Fehlinterpretation sei hier nur kurz erwähnt, weil sie zwei Dinge aufzeigt: Erstens zeigen sich darin Spuren der tatsächlichen Diskussion im Frühmittelalter um die Scheibengestalt der Erde, die kurzfristig parallel zu der aus der Spätantike übernommenen Vorstellung von der Kugelgestalt geführt worden war. William G.L. Randles, *Classical Models of World Geography and Their Transformation Following the Discovery of America*. In: William G.L. Randles (ed.), *Geography, Cartography and Nautical Science in the Renaissance: The Impact of the Great Discoveries*. (= *Variorum Collected Studies Series*), Aldershot 2000, S. 6-44, hier: S. 8. Die wenigen Vertreter dieser Theorie wurden aber selbst in ihrer Zeit kaum beachtet. Woodward, *Medieval MappaeMundi*, S. 319. Zweitens wird in diesem Vorurteil der Ansatz eines (wissenschaftlichen) Fortschrittsgedanken sichtbar, der von einer Entwicklung vom „Dunkel“ des Mittelalters zum „Licht“ der Neuzeit spricht.

Die zweite Gruppe der Mappae Mundi, die vierteiligen Weltkarten, basieren auf dem Schema der T/O-Karten. Auf ihnen ist jedoch ein zusätzlicher vierter Kontinent abgebildet, der „Antipodenkontinent“.¹⁴³ Die Diskussion um die Existenz eines vierten Kontinentes erstreckte sich von der Antike bis ins Mittelalter. Ausgehend vom Gedanken des Crates von Mallos (2. Jahrhundert v.u.Z.) zu einer symmetrischen Anordnung von vier kleinen Kontinenten auf der Erdkugel wurde im Mittelalter diese Theorie vor allem unter dem Gesichtspunkt debattiert, ob die Bewohner eines möglichen vierten Kontinentes Menschen seien. Bestimmendes Kriterium war die Möglichkeit der Verkündung der Heilsbotschaft durch die Apostel trotz der Trennung des Antipodenkontinentes von den übrigen Kontinenten durch einen Ozean unbestimmbarer Größe¹⁴⁴ (Abb. 6). Vor allem aus dem Frühmittelalter gibt es für diese Art der Darstellung zahlreiche Beispiele. Eine aus dem 9. Jahrhundert stammende Karte zeigt den thronenden Christus, wie er nicht nur die drei Noachidenkontinente beschützt, sondern auch den vierten Erdteil mit einbezieht¹⁴⁵ (Abb. 7). Dies kann als Vorgriff auf die einige Jahrhunderte später geführte Diskussion gesehen werden, ob die von den Europäern „entdeckte“ indigene Bevölkerung der Neuen Welt Menschen seien und ob sie auch „erlöst“ werden könnten.

(Kritisiert wird dies von Evelyne Edson. Evelyne Edson, *Mapping Time and Space. How Medieval Mapmakers Viewed their World*. The British Library. *Studies in Map History*, Volume 1, London 1997, S. VII). Wie problematisch diese Sichtweise sein kann, zeigt die Tatsache, dass das erwähnte Vorurteil von der Erde als flacher Scheibe schlichtweg falsch ist.

¹⁴³ Woodward, *Medieval MappaeMundi*, S. 292.

¹⁴⁴ Randles, *Classical Models*, S. 20. Die Debatte um die Größe des Ozeans hatte großen Einfluss auf die Bewilligung der ersten Expeditionen, die den Weg zum asiatischen Festland über den Atlantik finden wollten. So war die Größe des Ozeans der ausschlaggebende Grund für die anfängliche Ablehnung der Finanzierung der Expedition von Columbus durch eine „Expertenkommission“ der kastilischen Krone.

¹⁴⁵ Englisch, *Ordo orbis terrae*, S. 46.

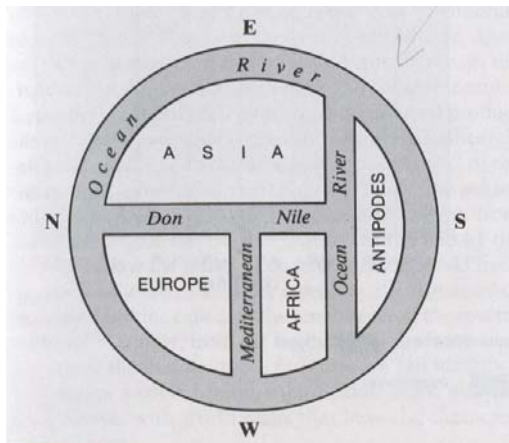


Abbildung 6: Schematische Darstellung einer „Vierteligen Weltkarte“. Woodward, Medieval Mappae Mundi, S. 297.

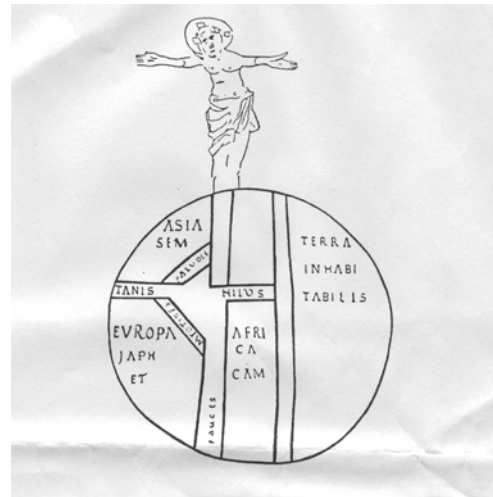


Abbildung 7: Palimpsest aus dem Codex St. Gallen. Englisch, Ordo orbis terrae, S. 47.

Der dritte Typus der „zonalen Karten“ teilte die gesamte Weltkugel in Zonen ein. Hierbei sind zwei Untergruppen zu unterscheiden, Zonenkarten und Klimakarten.¹⁴⁶

Zonenkarten weisen in den meisten Fällen fünf Zonen auf und gehen auf den Vorsokratiker Parmenides (ca. 540 v.u.Z. bis ca. 483 v.u.Z.) zurück, der die Himmelsgürtel auf die Erde projizierte¹⁴⁷ (Abb.8). Diese Theorie wurde von Macrobius im 5. Jahrhundert n.u.Z. im neunten Kapitel des zweiten Buches seines als Weltbeschreibung angelegten Werkes „*Commentarius ex Ciceronis in Somnium Scipionis*“ aufgegriffen und weiterentwickelt.¹⁴⁸

Hiernach wird die Erde auf der nördlichen Hemisphäre in eine kalte Zone, „*zona frigida septentrionalis*“, und eine gemäßigte Zone, „*zona temperata nostra*“, welche der Ökumene auf den T/O-Karten entspricht, unterteilt. Eine heiße oder verbrannte Zone, „*zona torrida*“, die auf Karten oft durch einen Äquatorialozean geteilt ist, trennt die Nordhalbkugel von der Südhalbkugel. Auf der Südhalbkugel gibt es spiegelbildlich zur nördlichen eine gemäßigte, „*zona temperata*“, und eine kalte Zone, „*zona frigida australis*“¹⁴⁹ (Abb. 9). Dieses Modell ist auch heute noch insofern in Verwendung, als es der heute üblichen geographischen Zuweisung in Polarkreise, Wendekreise und Äquator entspricht.

¹⁴⁶ Woodward, Medieval MappaeMundi, S. 296.

¹⁴⁷ Arentzen, Imago Mundi Cartographica, S. 68.

¹⁴⁸ Ebenda, S. 67. Zonenkarten werden deshalb auch oft als „Macrobiuskarten“ bezeichnet.

¹⁴⁹ Englisch, Ordo orbis terrae, S. 46; Arentzen, Imago Mundi Cartographica, S. 68.

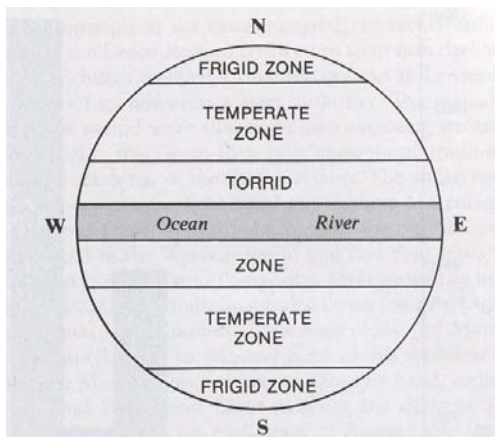


Abbildung 8: Schematische Darstellung einer „Zonalen Karte“. Woodward, *Medieval Map-pae Mundi*, S. 297.



Abbildung 9: Zonenkarte aus dem Kommentar des Macrobius zu Ciceros *Somnium Scipionis*. Edson, *Mapping Time and Space*, S. 46.

Klimakarten, als zweiter Typus der zonalen Karten, teilen im Gegensatz zu den Zonenkarten ausschließlich die nördliche Halbkugel in sieben Zonen entsprechend geographischer Richtlinien aus der griechischen Antike.¹⁵⁰

Die erste Klimakarte in der abendländischen Kartographie erscheint im 12. Jahrhundert im Werk des Petrus Alphonsus. Ein zweigeteilter Kreis ist von den Namen der vier Himmelsrichtungen umgeben, aus denen sich die Südung der Karte ergibt (Süden befindet sich am oberen Bildrand). In der unteren Kreishälfte befinden sich die sieben Klimazonen, in der Beschriftung beginnend mit der ersten Klimazone, „*primum clima habitabile*“, bis zur siebenten. In der oberen Hälfte befindet sich das Symbol eines Stadtbildes. Diese Stadt gibt neben der Südung der Karte den zweiten Hinweis auf den Einfluss der arabischen Kartentradition auf diese Karte¹⁵¹ (Abb. 10 und 11).

Es handelt sich um die Stadt Aryn, arabischer Sage nach um den Zufluchtsort von Dämonen.¹⁵² Mittels dieser Karte wird somit aus dem arabischen Raum an das Abendland ein Modell aus der griechischen Antike vermittelt, welches sich bis Eratosthenes (ca. 276 v.u.Z. bis 194 v.u.Z.) zurückverfolgen lässt.

¹⁵⁰ Englisch, *Ordo orbis terrae*, S. 48

¹⁵¹ In vorliegender Arbeit muss leider die Vielfältigkeit und der Umfang der arabischen Kartentradition ausgespart bleiben. Zumindest erwähnt sei an dieser Stelle, dass in vielen Fällen der Einfluss auf die europäische Kartographie nicht nur nicht zu übersehen ist, es wären darüber hinaus viele kartographische Entwicklungen in Europa kaum möglich gewesen, hätten nicht kartographische Erkenntnisse und Ideen aus der Antike über die Rezeption im arabischen Raum Zugang zu Europa gefunden.

¹⁵² Arentzen, *Imago Mundi Cartographica*, S. 74.

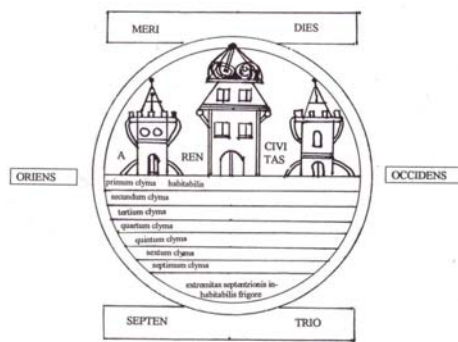


Abbildung 10: Skizze einer Klimakarte aus dem 12. Jahrhundert nach Petrus Alphonsus. Englisch, Ordo orbis terrae, S. 53.



Abbildung 11: Klimakarte aus dem Werk „Dialogus contra Judeos“ des Petrus Alphonsus. Arentzen, Imago Mundi Cartographica, S. 382.

Mit den verschiedenen Klimazonen sind nicht Zonen in einem modernen Sinne gemeint, sondern es handelt sich dabei um Zonen, die gemäß ihrem Neigungswinkel zur Sonne einer Klimazone zugerechnet worden waren.¹⁵³

Zonale Karten wurden in erster Linie dazu verwendet, eine theoretisch-wissenschaftliche Erfassung der Welt als Ganzes darzustellen¹⁵⁴ und sind insbesondere in astronomischen Werken zu finden. Ökumenekarten, zu denen die T/O-Karten und die vierteiligen Weltkarten zählen, sind vor allem in Texten mit historischen und theologischen Inhalten anzutreffen.¹⁵⁵ Beide Kartentypen existierten auch nebeneinander und oftmals wurde versucht, beide Informationsebenen auf einer Karte darzustellen.

Eine erste Zwischenbilanz zur Raumwahrnehmung im Mittelalter zeigt, dass es bei den Mappae Mundi sehr stark um eine Auseinandersetzung mit der Schöpfung und der Aufteilung der Welt in bewohnbare und unbewohnbare Teile geht. Dieser Kartentypus zeigt über die reine geographische Funktion der Karten daher auch andere Inhaltsebenen, beispielsweise die Kategorie der Zeit, gekoppelt an die christliche Heilsgeschichte. Es wird das Bild eines durch einen Schöpfer genau definierten und in jedes Detail geplanten Raumes vermittelt, in welchem alles Geschaffene und alles Geschehene als Teil eines übergeordneten und übernatürlichen Heilsplanes Gottes anzusehen war.¹⁵⁶ Raum wird hierdurch Ausdruck einer

¹⁵³ Englisch, Ordo orbis terrae, S. 50.

¹⁵⁴ Arentzen, Imago Mundi Cartographica, S. 68.

¹⁵⁵ Ebenda, S. 94.

¹⁵⁶ Kliege, Weltbild, S. 45.

Kategorie, in welcher es keine echte Handlungsfreiheit gibt, sondern der es sich unterzuordnen gilt, um auf vorgezeichneten Wegen durch das Leben zu gehen.

Im folgenden Abschnitt werde ich an Hand einer Mappae Mundi aus dem 13. Jahrhundert konkret auf den „vorgezeichneten“ Weg und der damit verbundenen Linearität der mittelalterlichen Raumwahrnehmung eingehen.

Mappae Mundi – die Einheit von Raum und Zeit

Mappae Mundi sind, wie ich bisher gezeigt habe, Medien „umfassender Weltanschauung“.¹⁵⁷ Sie beziehen verschiedene Sinnebenen in ihre Darstellung des Weltbildes ein. Zum einen stellen Ökumenekarten das geographische Wissen ihrer Zeit von der „Welt“ dar. Sie gehen darüber aber hinaus, indem sie die Ebene des topographisch-geographischen Wissens in eine Geschichte einbinden. Zum anderen zeigen die zonalen Karten die Absicht, die Geographie mit der Kosmologie zu verbinden. In beiden Fällen sind die Kategorien Zeit und Raum aus kartographischer Sicht noch nicht in dieser Weise voneinander getrennt, wie dies für die Neuzeit zu beobachten ist, oder wie auf indigenen Karten des mittelamerikanischen Raumes der Fall. Mappae Mundi, egal welchem Typus sie angehören, erzählen eine Geschichte, die in einem exakt abgesteckten Raum stattfindet. Die Tür zu dieser Geschichte bleibt aber verschlossen, wenn die Mappae Mundi nicht in dem Kontext¹⁵⁸ gesehen werden, in dem sie stehen.

Dieser wird aus der Tatsache ersichtlich, dass von den insgesamt 1106 erhaltenen Mappae Mundi nur 18 isoliert, das heißt, ohne Text überliefert worden sind.¹⁵⁹ Text und Bild, *scriptura* und *pictura*, bilden eine semantische Einheit in der Beschreibung der Welt bzw. des Sinnbildes der Welt und sind voneinander nicht getrennt zu betrachten¹⁶⁰ (Abb. 12 und 13).

Insbesondere verbinden *pictura* Orte mit den Geschehnissen der Heilsgeschichte von der Schöpfung bis zum Jüngsten Gericht¹⁶¹ miteinander und harmonisieren die beiden Ebenen Zeit und Raum. Diese Verbindung mag aus

¹⁵⁷ Arentzen, *Imago Mundi Cartographica*, S. 28.

¹⁵⁸ Die Frage nach dem Kontext, in dem Karten stehen, ist aus meiner Sicht ein unerlässliches Instrument, wenn diese über ihre rein geographische Funktion hinaus untersucht werden.

¹⁵⁹ Arentzen, *Imago Mundi*, S. 21.

¹⁶⁰ Evelyn Edson, Emilie Savage-Smith, Anna Dorothee von den Brincken (Hg.), *Der mittelalterliche Kosmos: Karten der christlichen und islamischen Welt*, Darmstadt 2005, S. 61.

¹⁶¹ Kliege, *Weltbild*, S. 44.

heutiger Sicht mit ihrem Hang zu stärkerer Visualisierung seltsam erscheinen, aber im Mittelalter stand die Bedeutung des Wortes über dem des Bildes.¹⁶²



Abbildung 12: Eine Ökumenekarte aus der Etymologiae des Isidor v. Sevilla aus dem 12. Jahrhundert. Arentzen, Imago Mundi Cartographica, S. 396.

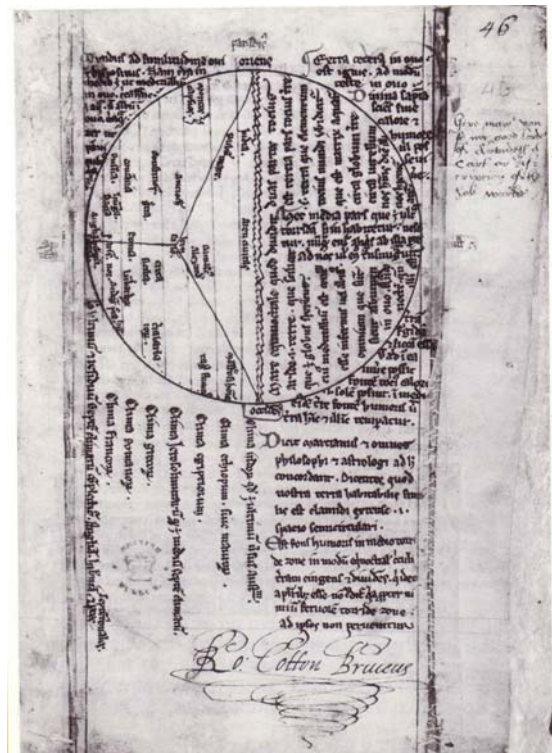


Abbildung 13: Eine Klimakarte aus dem 13. Jahrhundert aus der Chronik des Johann von Wallingford. Arentzen Imago Mundi Cartographica, S. 383.

Das solcherart geschaffene Raumbild kann als ein nach sozialen und kulturellen Kriterien konstruierter Raum verstanden werden, dessen binäre Informationsträger die Maßstäbe der christlichen Heilsgeschichte sind. Der Raum wird dadurch einer bestimmten Ordnung unterworfen, der auch jeder gläubige Christ unterworfen ist.

Die derart vollzogene Bindung an den Text produziert ein lineares Raumverständnis als das zentrale Kriterium der mittelalterlichen Raumvorstellung, weil die Struktur der Heilsgeschichte mit einem Anfang und einem Ende den Weg vorgibt, den es zu beschreiten gilt. Führt die Abgeschlossenheit der Heilsgeschichte zur bereits erwähnten Verschmelzung von Zeit und Raum,¹⁶³ gibt deren Anfang im Paradies und deren Ende während des Jüngsten Gerichtes eine Wegstrecke klar vor, an der verschiedene Stationen zu durchschreiten sind, aber von der nicht abgekommen

¹⁶² Woodward, Medieval MappaeMundi, S. 286.

¹⁶³ Englisch, Ordo orbis, S. 21.

werden darf.¹⁶⁴ Dadurch erfolgt die körperliche Bindung an den Raum, die sich wesentlich von der abgehoben Perspektive der neuzeitlichen Karten unterscheidet. Raum wird wahrgenommen als die Strecke, die es von Ort zu Ort zurückzulegen gilt.¹⁶⁵

Zum besseren Verständnis sei auf die schematische Darstellung der nächsten Abbildung (Abb. 14) verwiesen, in der im Stile der Ökumenekarten zwei für Christen essentielle Orte eingefügt worden sind. Es sind dies zum einen Jerusalem, als Zentrum der Welt, in dem Zeit und Raum zusammentreffen, und zum anderen das Paradies, im Osten der bekannten Welt gelegen, als Ziel jedes gläubigen Christen. Beide Orte haben einen Bezug zur geographischen Realität, gehen darüber aber hinaus und holen den erzählenden, zeitlichen Aspekt in die Karte herein.



Abbildung 14: Jerusalem und das Paradies sind, wie auf dieser schematisierten T/O-Karte sichtbar wird, zwei im christlichen Weltbild real anzutreffende Orte. Edgerton, *From Mental Matrix to MappaMundi*, S. 27.

Dieses Schema lässt sich auf zahlreichen Mappae Mundi feststellen. Es ist Hinweis auf das geschlossene, geordnete Weltbild des Mittelalters, in dem es auch keine von einem Schöpfer geschaffenen „Leerräume“ gibt.¹⁶⁶

Am Beispiel der sogenannten „Ebstorfer Weltkarte“, einer Mappae Mundi aus dem 13. Jahrhundert, wird dies besonders deutlich. Sie ist benannt nach dem Fundort im Kloster von Ebstorf im Jahr 1830¹⁶⁷ (Abb. 15).

¹⁶⁴ Diese vorgegebene Wegstrecke wird im nächsten Abschnitt über die Wegekarten nochmals zur Sprache kommen.

¹⁶⁵ Padrón, *Spacious Word*, S. 58.

¹⁶⁶ Kliege, *Weltbild*, S. 45.

¹⁶⁷ Arentzen, *Imago Mundi Cartographica*, S. 138. Das Original wurde 1943 im Staatsarchiv in Hannover zerstört. Erhalten sind heute nur mehr Reproduktionen auf Grundlage von kurz nach ihrer Entdeckung angefertigten Fotografien.



Abbildung 15: Die Weltkarte von Ebstorf. Edson, Mapping Time and Space, S. 68.

Auf kartographischer Ebene kann die Ebstorkarte eine geographisch-topographische Darstellung der Welt sein, inhaltlich ist sie ein „Kompendium des Wissens von der Welt“.¹⁶⁸

Geographisch real existierende Orte befinden sich auf der selben Karten- und Realitätsebene wie Orte und Begebenheiten aus biblischen Erzählungen. Das Paradies ist gleichermaßen zu finden wie Aachen, Konstantinopel und Jerusalem. Der Ort der Abbildung dieser „synthetischen Enzyklopädie“¹⁶⁹ ist der Leib Christi.

¹⁶⁸ Arentzen, *Imago Mundi Cartographica*, S. 226.

¹⁶⁹ Gaetano Ferro, *The Genoese Cartographic Tradition And Christopher Columbus*, Rom 1996, S. 16.

Der Kopf befindet sich im Osten der Karte – in der Nähe des Paradieses –, die Hände sind im Norden und Süden abgebildet, die Füße im Westen.

Ich möchte drei Elemente der Ebstorfkarte herausgreifen und beziehend auf die mittelalterliche Raumvorstellung etwas näher betrachten: Jerusalem, im Zentrum der Karte gelegen, die Verbindung des Mikro- und des Makrokosmos im Mittelalter, und als besonderes Zeichenelement die Säulen des Herkules.

Das Zentrum der christlichen Gemeinschaft, Jerusalem, wird nicht in seiner topographisch korrekten Lage abgebildet, sondern wird im Zentrum der Karte platziert, im Zentrum des menschlichen Körpers, symbolisiert durch den Körper Christi.¹⁷⁰ Die Verbindung zwischen Welt und Individuum, die dadurch erreicht wird, dient zur Orientierung der christlichen Seele auf dem vorbestimmten Weg in Richtung Paradies.¹⁷¹ Sie zeigt dabei die für die *Mappae Mundi* typische Verknüpfung zwischen geographischer und kosmologischer Funktion, die mit einem Kartenzeichen zum Ausdruck kommt: „Die natürliche Welt, die in das übernatürliche Heilsgeschehen hineingenommen wird, bleibt für das Auge dieselbe Welt“.¹⁷²

Die besondere Bedeutung Jerusalems liegt darin, dass die Stadt mit einer zweifachen Funktion auf die Karte gesetzt ist.¹⁷³ Zum einen handelt es sich um die reale, irdische Stadt, zum anderen aber ist Jerusalem gleichzeitig Ausdruck einer anderen, neuen Welt, die es nach christlicher Auffassung erst nach dem Jüngsten Gericht geben wird.¹⁷⁴ Jerusalem sei stellvertretend für den zeitlichen Aspekt auf den *Mappae Mundi* genannt, der hier als Charakteristikum mittelalterlicher Raumvorstellung genannt wurde.

Die Vorstellung einer Wechselbeziehung zwischen dem menschlichen Körper und der Form des Kosmos zählte im Mittelalter zu einer der grundlegendsten Prinzipien der räumlichen Beschreibung.¹⁷⁵ Als Beispiel der Mikro- und Makrokosmos vereinigenden Theorie kann die Abbildung des Körper von Christus als die von ihm geschaffene Welt gesehen werden. Die Ebstorfkarte repräsentiert damit beides, den physischen und den metaphysischen *Corpus Domini*.¹⁷⁶ Die reale Welt ist damit nichts anderes als der Ausdruck der Göttlichkeit. Die Karte bindet den

¹⁷⁰ Mignolo, *The Darker Side of the Renaissance*, S. 230.

¹⁷¹ Padrón, *Spacious Word*, S. 32.

¹⁷² Uwe Ruberg zit. in: Arentzen, *Imago Mundi Cartographica*, S. 228.

¹⁷³ Ebenda, S. 227.

¹⁷⁴ Ebenda, S. 229. Verdeutlicht wird dies dadurch, dass innerhalb Jerusalems kein Tempel, sondern die Auferstehungsszene abgebildet ist.

¹⁷⁵ Mignolo, *The Darker Side of the Renaissance*, S. 227.

¹⁷⁶ Edgerton, *From Mental Matrix to MappaMundi*, S. 29.

Gläubigen damit nicht nur in zweifacher Weise an die Welt, seinen Körper, der „auf Reisen geht“, und seinen Glauben, der als Wegweiser dieser Reise dient. Sondern sie zeigt ihm auch die Grenzen, die er nicht überschreiten kann.

In dem Zusammenhang der Grenze möchte ich ein drittes Element der Ebstorfkarte herausnehmen, die „Säulen des Herkules“. Es ist dies in der mittelalterlichen Kartographie eine weit verbreitete Signatur und stand für das Ende der westlichen Welt.¹⁷⁷ Der Herkulesage entstammt die Grundlage für dieses Bildelement: Als die zehnte der zwölf Arbeiten, die Herkules verrichten musste und die ihn zur Insel Erytheia nach Westen führte, soll er der Sage nach auf seiner Reise in der Meerenge von Gibraltar zwei Säulen errichtet haben. Die Säulen sollen von Herkules mit der Aufschrift *Non plus ultra* versehen worden sein.¹⁷⁸

Der wesentliche Unterschied auf der Ebstorfkarte besteht nun darin, dass nicht die Meerenge von Gibraltar dieses Zeichenelement ausmacht, wie sonst auf Karten im Mittelalter üblich, sondern die Füße Jesu. Damit wird der Bedeutung der Grenze eine neue Funktion zugewiesen. Die Grenze des Raumes ist nicht mehr ausschließlich die reale Grenze der Meerenge, sondern auch die Grenze der „Welt“ in einem metaphysischen, kosmologischen Sinn. Damit stellt die abgebildete Ökumene nicht nur die Grenze des geographischen Raumes dar, sondern darüber hinaus auch diejenige der Zeit und unterstreicht damit den heilsgeschichtlichen Aspekt der Ebstorfkarte.

Die Säulen des Herkules haben zudem noch eine weitere Bedeutung, die schon einen Blick auf die Raumwahrnehmung der Frühen Neuzeit bietet. Mit den Seefahrten des 15. und 16. Jahrhunderts wird die symbolische Begrenzung durch die Meerenge von Gibraltar obsolet. In der Begegnung mit der Neuen Welt eröffnen sich für die europäischen Herrschaftshäuser, allen voran dem Spanischen Imperium neue Räume. Das Begrenzende der Säulen wird umgewandelt in etwas Grenzüberschreitendes, *Non plus ultra* wird ersetzt durch *Plus ultra*, welches sich Karl V. ab dem Jahr 1516 zur „programmatischen Devise“ gemacht hat.¹⁷⁹ Karl V. ist auch auf einer Weltkarte aus dem Jahr 1545 abgebildet, wie er auf halbem Weg zwischen Europa und der Neuen Welt zwischen zwei Säulen thront, die je ein Schriftband, *Plus* und *Ultra*, tragen¹⁸⁰ (Abb. 16).

¹⁷⁷ Arentzen, *Imago Mundi Cartographica*, S. 195.

¹⁷⁸ Edgerton, *From Mental Matrix to MappaMundi*, S. 29.

¹⁷⁹ Arentzen, *Imago Mundi Cartographica*, S. 197.

¹⁸⁰ Ebenda, S. 297.



Abbildung 16: Ein Ausschnitt aus der Weltkarte von Caspar Vopel aus dem 16. Jahrhundert. (Das Original stammt aus dem Jahr 1545, ist aber nicht erhalten. Diese in Venedig veröffentlichte Version auf der Grundlage des Originals stammt aus dem Jahr 1570). Arentzen, Imago Mundi Cartographica, S. 434

Das aus der grenzüberschreitenden Begegnung mit der Neuen Welt entstandene neue Selbstbewusstsein in der Verortung des Menschen – es ist der Körper Karls V., der hier abgebildet ist und nicht mehr der Körper Christi – trägt aus meiner Sicht wesentlich zum Wandel des Weltbildes vom Mittelalter in die Neuzeit bei. Die Säulen werden in einen sich ständig erweiternden Raum hineinversetzt, der den Horizont öffnet und der noch keine klaren Grenzen kennt. Damit wird dieses Zeichenelement der Ebstorfkarte mit einer völlig neuen Bedeutung versehen und gibt einen ersten Hinweis, wie mit den Zeichen der mittelalterlichen Raumvorstellung ein neuer Raum produziert wird.

Auf der Weltkarte von Caspar Vopel, die mit einer modernen Weltkarte mehr Ähnlichkeit besitzt als mit einer Mappae Mundi, wurden die kartographischen Strukturen wie Projektion und Maßstab angewandt, die für die Mappae Mundi noch keine Bedeutung hatten. Damit stellt sich jedoch die Frage, nach welchen Kriterien der Raum auf den Mappae Mundi geordnet bzw. gegliedert wurde.

Die Antwort ergibt einen der wesentlichsten Punkte, in denen sich Mappae Mundi von neuzeitlichen Karten unterscheiden. Die Ordnungsstruktur basiert nicht

auf einer geometrischen Rationalisierung des Raumes, sondern der Raum ist vielmehr einer „ethnischen Rationalisierung“ unterworfen.¹⁸¹ In dieser fließen die oben diskutierten Elemente, jene des Zentrums, der Verbindung des Mikro- und des Makrokosmos und der Grenzziehung, zusammen.

Die Welt wird aus biblischen Erzählungen erschaffen.¹⁸² Der Ausdruck dieser Konstruktion ist eine Karte, die *Mappa Mundi*, in der sich Raumvorstellungen als Rationalisierung eines christlichen kognitiven Raumes realisiert.¹⁸³

Ich werde mich nun dem nächsten Kartentyp im Mittelalter zuwenden und an einem Beispiel noch konkreter auf die Linearität der Raumvorstellung eingehen. Die *Mappae Mundi* haben hierbei insofern vorbereitend gewirkt, als an ihnen die Harmonisierung von Raum und Zeit als Ausdruck der christlichen Heilsgeschichte sichtbar wird. Durch die Bindung des Raumes an eine Geschichte wird dieser begrenzt, und es gleicht auch die Bewegung in diesem einem Abschreiten von vorgegebenen Stationen und nicht dem Schreiten auf einer Oberfläche.

2.2.3 Wegekarten

Wegekarten (Itinerarien) haben, wie die übrigen Kartenkategorien des Mittelalters, eine eigenständige Tradition der Entstehung und Entwicklung. Meist wurde ihnen von HistorikerInnen jedoch die Fähigkeit nicht zuerkannt, dass an ihnen mittelalterliche Raumvorstellungen abzulesen wären. Es seien zu spezialisierte Karten, die nur zur Orientierung dienten, aber nichts damit zu tun hätten, wie die Welt in der Vorstellung des Mittelalters beschaffen sei, oder die Wegekarten seien „Zeichnungen“, die keinen kartographischen Wert aufweisen würden.¹⁸⁴

Da aber in die *Mappae Mundi* unbestrittener Weise Welt- und Raumvorstellung eingeschrieben sind und jene auch das „Wissen der Itinerarien miteinbeziehen“¹⁸⁵, sind Wegekarten Teil der Repräsentation mittelalterlicher Raumwahrnehmung. Darüber hinaus erlaubt es der auf der Definition von Harley und Woodward basierende Kartenbegriff¹⁸⁶, die Begrifflichkeit auch auf jene

¹⁸¹ Mignolo, *The Darker Side of the Renaissance*, S. 230.

¹⁸² Schneider, *Die Macht der Karten*, S. 34.

¹⁸³ Padrón, *Spacious Word*, S. 32.

¹⁸⁴ Ebenda, S. 55: „They are not ‘maps’ but ‘drawings’[...] and [they should not] be mistaken for serious representation of space and world“. Padrón argumentiert gegen diese These und bezieht aus den Wegekarten sein „alternatives Raummodell“ der linearen Raumvorstellung im Mittelalter, welches sich in seiner Argumentation wesentlich auf die Itinerarien stützt.

¹⁸⁵ Schlögel, *Im Raume lesen wir die Zeit*, S. 159.

¹⁸⁶ Vgl. Kapitel 1.

graphischen Darstellungen auszuweiten, die mangels moderner kartographischer Strukturelemente, wie beispielsweise Maßstab oder Projektion, in die Kategorie „Zeichnung“ eingeordnet worden sind.

Die bekannteste Wegekarte ist die aus dem 5. Jahrhundert stammende und bis in das 9. Jahrhundert durch Zusätze ergänzte „Tabula Peutingeriana“. Sie ist in einer Kopie des 12. Jahrhunderts erhalten und nach ihrem zeitweiligen Besitzer Konrad Peutinger von Augsburg benannt.¹⁸⁷ Die äußere Form der Peutinger Tabula ist ein Rechteck mit ungewöhnlichen Ausmaßen: Sie ist 6,67 m lang und 0,34 m hoch. Das Besondere an ihr ist die Darstellung der gesamten mittelalterlichen Ökumene.¹⁸⁸ Auf insgesamt elf Teilen (ein Teil ist verlorengegangen) sind von Südengland über das Mittelmeer bis Indien Wegstrecken in Linienform eingezeichnet. Auf diesen Wegen befinden sich Stationen, die ungefähr eine Tagesreise voneinander entfernt liegen (Abb. 17).

¹⁸⁷ Thrower, *Maps and Man*, S. 29; Padrón, *Spacious Word*, S. 54.

¹⁸⁸ Arentzen, *Imago Mundi Cartographica*, S. 34. Die Tatsache, dass die bekannte Welt in ihrer Gesamtheit dargestellt wird, ist aus meiner Sicht ein weiterer Beleg, dass es sich gerade bei der Peutinger Tabula durchaus um eine Karte – auch im „engeren“ Sinne – handelt, die herangezogen werden kann, um Raumvorstellungen aus ihrer Zeit darzulegen.

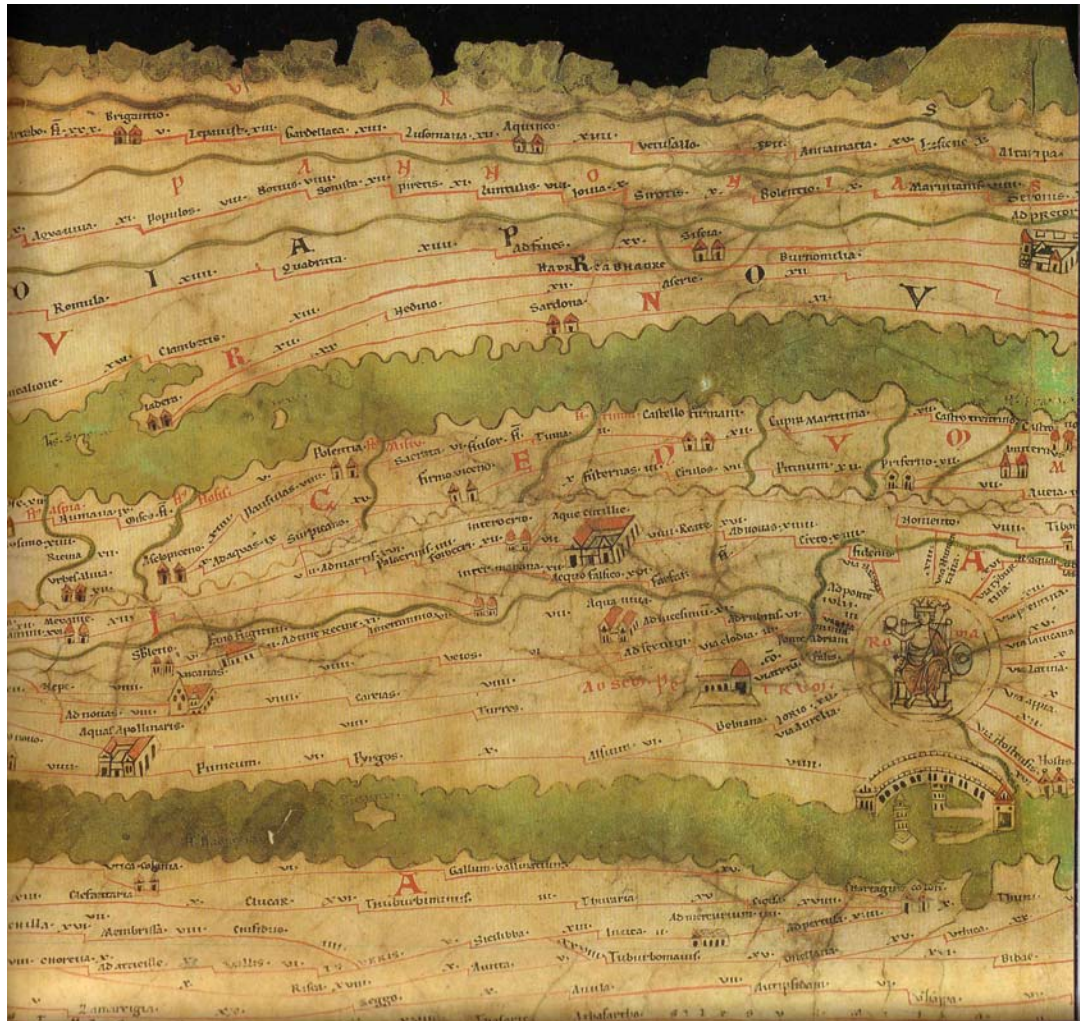


Abbildung 17: Dieser Abschnitt der Peutinger Tabula zeigt Mittelitalien. Norden befindet sich am linken Bildrand, Rom ist am rechten Bildabschnitt zu sehen. Die Wege sind rot gezeichnet, das Meer grünlich-blau. Nach Rom, das sich im Zentrum der ganzen Karte befindet, führen alle Wege. Gerald Sammet, *Der vermessene Planet: Bilderatlas zur Geschichte der Kartographie*, Hamburg 1990, S. 62 und 63.

Die Distanzen zwischen den einzelnen Orten sind auf der Karte angegeben. Daneben scheinen aber weder Informationen über das geographische Umfeld der Stationen auf, noch sind die Orte in ihrer Lagerrelation zueinander richtig eingetragen.¹⁸⁹ Die räumliche Information ist eindeutig auf die Strecke zwischen einzelnen Punkten konzentriert – vergleichbar mit einer modernen Straßenkarte.

Die aus der Peutinger Tabula abgeleitete Raumvorstellung deutet darauf hin, dass der Raum gleichsam als Linie zwischen den Stationen rationalisiert war. Abseits der vorgegebenen Wege existierte der Raum nicht.¹⁹⁰ Auf der Karte diente der Raum ausschließlich dazu, den Kartentext aufzunehmen, so dass es unmöglich war, neue

¹⁸⁹ Thrower, *Maps and Man*, S. 29.

¹⁹⁰ Padrón, *Spacious Word*, S. 61.

Routen zu planen.¹⁹¹ Der Raum wurde nicht als Oberfläche wahrgenommen, sondern war „reduziert“ auf die Stationen, die auf der Route lagen. Er war nicht als zweidimensional Fläche „aufgespannt“, um ihn mit geographischen Inhalten zu füllen, „der erlebte geographische Raum, das war zunächst die Summierung der Routen.“¹⁹² Es waren vor allem die Orte, welche eine räumliche Qualität einnahmen, es waren Stationen, die den Betrachter körperlich in den Raum einbanden und von denen es unmöglich war, sich zu lösen und eine distanzierte Position einzunehmen.¹⁹³

Wie auf den *Mappae Mundi* waren die Stationen Wegpunkte, die es zu durchlaufen galt, um das Ziel zu erreichen. Es war unmöglich, „Abkürzungen“ zu nehmen.¹⁹⁴ Diese Art der Raumwahrnehmung und ihre Abbildung auf der *Peutinger Tabula* waren zentral für das Mittelalter¹⁹⁵ und unterschieden sich damit wesentlich von der „offenen“ Raumwahrnehmung der Neuzeit.

Im nächsten Abschnitt wird an Hand der „Portolankarten“, des letzten zu behandelnden Kartentypus des Mittelalters, zu zeigen sein, dass die lineare Raumkonzeption sich zu ändern begann und ein wichtiger Schritt zur neuzeitlichen Raumwahrnehmung genommen wurde.

2.2.4 Portolankarten

Portolankarten werden sehr oft als „Übergangskarten“¹⁹⁶ zwischen dem Mittelalter und der Neuzeit bezeichnet, weil an ihnen sichtbar wird, dass (kartographische) Entwicklungen nicht abrupt entstehen, sondern eher einem Vorgang des „Formens und Überlagerns“¹⁹⁷ von alten Elementen durch neue entsprechen.

Der etymologische Ursprung der Portolankarten liegt im italienischen „*portolano*“ und bedeutet sinngemäß: „Eine Sammlung von Aufzeichnungen über

¹⁹¹ Padrón, *Spacious Word*, S. 54.

¹⁹² Marchal, *Grenzerfahrung und Raumvorstellung*, S. 16.

¹⁹³ Padrón, *Spacious Word*, S. 60.

¹⁹⁴ Ebenda, S. 61: „The reader could only follow routes, from one place to the next [...] for there was no space in between to wander“.

¹⁹⁵ Der Historiker Charles Higounet konstatiert im Mittelalter ausgehend von Verbindungsrouten und Pilgerstrassen eine „lineare Perzeption des Raumes“. Marchal, *Grenzerfahrung und Raumvorstellung*, S. 16.

¹⁹⁶ Arentzen, *Imago Mundi Cartographica*, S. 277.

¹⁹⁷ Oldemeyer, *Entwurf einer Typologie*, S. 17.

Segelrichtungen.“¹⁹⁸ Nicht eindeutig geklärt ist die Herkunft der Portolankarten. Einzelne Theorien gehen auf der Suche nach den Wurzeln der Portolankarten bis in die Jungsteinzeit zurück.¹⁹⁹ Andere Theorien setzen auf antike oder auf mittelalterliche Ursprünge aus byzantinischer Tradition.²⁰⁰ Fest steht nur, dass dieser Kartentyp früher anzusetzende historische Wurzeln hat, als sein erstes Auftauchen im 13. Jahrhundert vermuten lässt.

Die erste erhaltene Portolankarte, die sogenannte „Pisa-Karte“, wird mit 1290 datiert und ist genuesischen Ursprungs.²⁰¹ Insgesamt sind mit 180 Exemplaren nur sehr wenige Karten erhalten.²⁰² Vor allem, wenn man den relativ langen Zeitraum ihrer Verwendung vom 13. bis in das 16. Jahrhundert als Navigationskarten der Seefahrt in Betracht zieht.²⁰³ Sie sind auch nach modernen Maßstäben gemessen relativ genaue Karten. Aus ihrer Verwendung als Seekarten wurde es im Unterschied zu den bisher genannten mittelalterlichen Kartentypen wichtiger, die relationale Lage der Orte exakt darzustellen. Damit entwickelte sich neben der Ordnung des Raumes nach heilsgeschichtlichen Kriterien eine neue Raumwahrnehmung, die auf geometrischen Gesichtspunkten beruhte.

An den Hauptcharakteristika von Portolankarten wird dies klar ersichtlich. Zu ihnen gehören neben der exakten Darstellung der Küstenlinie und der genauen Regeln unterworfenen Beschriftung eine Maßstabsleiste.²⁰⁴ Die auffallendste Neuerung der Portolankarten ist jedoch ein an das geographische Koordinatensystem der Längen- und Breitengrade erinnernde Netz von sogenannten „Rhumbenlinien“, auch als „Loxodrome“ bezeichnet, welche zur Navigation dienten²⁰⁵ (Abb. 18).

¹⁹⁸ Tony Campbell, Portolan Charts from the Late Thirteenth Century to 1500. In: Harley, Woodward (ed.), *The History of Cartography. Volume 1*, S. 371-463, hier: S. 375. Die Tradition der Seehandbücher lässt sich bis in die Antike zurückverfolgen. Griechische Aufzeichnungen zur Navigation wurde „Periploi“ genannt. Arentzen, *Imago Mundi Cartographica*, S. 280.

¹⁹⁹ Arentzen, *Imago Mundi Cartographica*, S. 278.

²⁰⁰ Campbell, *Portolan Charts*, S. 381.

²⁰¹ William G.L. Randles, From the Mediterranean Portulan Chart to the Marine World Chart of the Great Discoveries: the Crisis in Cartography in the Sixteenth Century. In: Randles (ed.), *Geography, Cartography and Nautical Science in the Renaissance*, S. 1-9, hier: S. 1.

²⁰² Campbell, *Portolan Charts*, S. 372.

²⁰³ Ebenda, S. 357.

²⁰⁴ Die Namen der Küstenstädte wurden aus praktischen Gründen stets im rechten Winkel zur Küstenlinie eingetragen.

²⁰⁵ Rhumbenlinien bzw. Loxodrome sind Linien, welche die Längengrade im stets gleichen Winkel schneiden.



Abbildung 18: Bewegung auf der violett dargestellten Rhumbenlinie bedeutet, dass ein Kompass immer in dieselbe – auf den Nord- oder Südpol bezogene – „Richtung“ weist. Die blau dargestellte Linie stellt die kürzest mögliche Verbindung der beiden Punkte dar. <http://www.mathematik-online.de/F74.htm> (ges. am 20.6.2008).

Rhumbenlinien wurden auf Portolanen immer ausgehend von einer Zentralrosette gezeichnet, von welcher zwischen zwölf und 32 Rhumben zu Nebenrosetten eingetragen wurden. Mit dieser Art Navigationshilfe konnten Portolankarten zwei essentielle Faktoren für die Seefahrt abdecken. Der Navigator war damit in der Lage, sowohl die Richtung anzugeben, als auch eine Entfernungsbestimmung zu tätigen²⁰⁶ (Abb. 19).

²⁰⁶ Padrón, Spacious Word, S. 64.



Abbildung 19: Ein Portulan des italienischen Kartographen Gratiús Beninchasa, entstanden im Jahr 1468. Gut zu erkennen sind die Küste von England und Irland und die Küstenlinie von Westeuropa und eines Teiles von Nordafrika.
http://www.mesenburg.de/Seiten/Portolane/Einzelkarten/Gratiosus-Benichasa/Gratiosus-Benichasa_Portolan.htm (ges. am 20.6.2008).

Das entscheidende an dem Netz von Rhumbenlinien ist, dass es der Ausdruck einer sich verändernden Raumwahrnehmung ist.²⁰⁷ Raum blieb zwar nach wie vor in erster Linie auf die Verbindung zwischen zwei Punkten beschränkt, aber der Zwischenraum, der auf den Itinerarien nicht „existierte“, wurde nun durch das Netzwerk an verschiedenen möglichen Routen ausgefüllt – und damit als zweidimensionale Oberfläche wahrgenommen.²⁰⁸ Der Betrachter blieb aber weiterhin an diese Oberfläche gebunden, konnte den entscheidenden kognitiven

²⁰⁷ Padrón, *Spacious Word*, S. 63.

²⁰⁸ Ebenda, S. 62: „As the cartographic space becomes saturated with possible routes, it becomes a surface.”

Schritt der Wahrnehmung, sich den Raum dreidimensional vorzustellen, noch nicht vollziehen.

Eine große Rolle spielte dabei, dass Portolankarten nur relativ kleine Gebiete exakt darstellen konnten und ihnen somit der Blick auf das Ganze der Ökumene verwehrt blieb. Der Großteil der Portolankarten deckte die Seewege in und um das Mittelmeer ab,²⁰⁹ weil durch das Fehlen einer kartographischen Projektion größere Distanzen, beispielsweise im Atlantik, nicht richtig abgebildet werden konnten.²¹⁰ Dieser Fokus auf die Exaktheit der Darstellung zeigt die Wichtigkeit gegenüber den aus geographischer Sicht sehr „ungenauen“ Mappae Mundi, oder den Wegekarten. Die relationale Lage der Orte zueinander in einem geographischen Verständnis wurde „wichtiger“ als ihre Lage als Station auf einer räumlichen und zeitlichen Ebene christlicher Erzählung. Dadurch entwickelte sich eine zunehmende Rationalisierung des Raumes, eine Neuordnung des Raumes nach anderen Gesichtspunkten als der christlichen Heilsgeschichte. Auch wenn die Portolankarten noch nicht den entscheidenden Schritt zur „Öffnung“ des Raumes setzten, leisteten sich doch einen wesentlichen vorbereitenden Beitrag zur Wiederentdeckung eines griechischen Manuskriptes im 15. Jahrhundert, welches Grundlage zur „kartographischen Revolution“ werden sollte.²¹¹

Im folgenden Abschnitt möchte ich mich den Gründen dieser Öffnung zuwenden und daraus abgeleitet die Raumvorstellungen in der Neuzeit skizzieren.

2.3 Raumvorstellungen in der Frühen Neuzeit

2.3.1 Vorüberlegungen

Historische Wendezeiten zu thematisieren ist stets ein heikles Unterfangen, weil dabei die Komplexität und die Vernetzung historischer Abläufe sichtbar wird. Übergangszeiten verlaufen auch nicht zwangsläufig linear, sondern sind geprägt von Beschleunigungssprüngen, und kontinuierlich verlaufenden Abschnitten.²¹² Wesentlich scheint mir für die vorliegende Arbeit der Hinweis auf das „systembildende Zusammenspiel“ innerhalb einer Kultur. Dieses betrifft eine Vielzahl von unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen, die unabhängig

²⁰⁹ Buisseret, *The Map Makers' Quest*, S. 71.

²¹⁰ Randles, *Mediterranean Portulan Chart*, S. 2.

²¹¹ Padrón, *Spacious Word*, S. 38.

²¹² Ramin, *Symbolische Raumorientierung*, S. 23.

voneinander neue Erklärungsmuster und Fragestellungen entwerfen,²¹³ was wiederum schließlich dazu führen kann, dass ein Paradigmenwechsel stattfindet.

In der Kartographie bietet sich ein ähnlich komplexes Bild. Es ist nicht nur unmöglich, eine konstante Entwicklung festzustellen, die Geschichte der Kartographie ist auch geprägt von „Lücken“ und sogar von „Rückschritten“ durch den Verlust geographischen Wissens.²¹⁴

Welchen Anteil die Kartographie an der Wendezeit vom Mittelalter in die Frühe Neuzeit hat, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geklärt werden. Dass die Kartographie eine Rolle spielte, ist – zumindest – aus zwei Faktoren ersichtlich: Erstens liefern Karten in ihrer Funktion als „Grundlagentexte von Zivilisationen“ Zugang zum jeweiligen Weltbild einer Gesellschaft.²¹⁵ Zweitens wird die Phase der kartographischen Übergangszeit von 1300 bis 1460 n.u.Z. festgesetzt²¹⁶ und hatte damit meiner Einsicht nach sowohl „vorbereitenden“ Einfluss als auch „begleitende“ Funktion für den historischen Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit.

Ein weiterer kartographischer Aspekt von Wendezeiten war das Nebeneinander und die zeitliche Überschneidung von unterschiedlichen Kartentypen, die nach ihrer Definition strikt zur jeweils anderen Epoche zugeordnet werden. Beispielsweise übernahmen *Mappae Mundi* geographisch neu erworbene Kenntnisse zum Küstenverlauf²¹⁷ und entwickelten damit eine topographische Genauigkeit, die nicht in ihrer ursprünglichen Intention gelegen war. Die zeitliche Überschneidung von einzelnen Kartentypen ermöglicht es, zu untersuchen, in welcher Weise einzelne Kartenzeichen übernommen wurden, jedoch mit einer anderen Funktion besetzt worden sind.²¹⁸

Obwohl aus kartographischer Sicht das Aufeinandertreffen der Alten mit der Neuen Welt für vorliegende Arbeit eine hohe Relevanz aufweist, kann nicht im Einzelnen die Darstellung und Übernahme des sich erweiternden geographischen Wissens auf Karten zum Thema gemacht werden. Vielmehr soll in den nächsten beiden Abschnitten der Frage nachgegangen werden, warum gerade im Umfeld der „Entdeckungsreisen“ des 15. Jahrhunderts ein antiker Autor wiederentdeckt wurde

²¹³ Ramin, *Symbolische Raumorientierung*, S. 23.

²¹⁴ Harley, Woodward, *Concluding Remarks*, S. 503.

²¹⁵ Schlögel, *Im Raume lesen wir die Zeit*, S. 91.

²¹⁶ Pauline Moffit Watts, *The European Religious Worldview and Its Influence on Mapping*. In: David Woodward (ed.), *The History of Cartography. Volume 3: Cartography in the European Renaissance*, Chicago 2007, S. 382-400, hier: S. 382.

²¹⁷ Ferro, *The Genoese Cartographic Tradition*, S. 21.

²¹⁸ Die Übernahme der „Säulen des Herkules“ und ihre funktionelle Transformation ist ein Beispiel hierfür.

und dessen geographische Theorie zur Grundlage eines völlig neuen Kartentypus und einem daraus resultierenden neuen Weltbild werden konnte.

2.3.2 Claudius Ptolemäus – Der Blick durch das Gitter

Im Jahr 1406 veranlasste der Kaufmann Palla Strozzi den Transport eines griechischen Manuskriptes mit dem Namen „Geographia“ nach Florenz.²¹⁹ Damit wurde in der europäischen Kartengeschichte eine Lücke geschlossen, die von der Antike bis in das 15. Jahrhundert reichte, denn die „Geographia“ war vom 2. Jahrhundert n.u.Z. nur den arabischen Kartographen bekannt gewesen.²²⁰

Die „Geographia“, neben dem „Almagest“ das zweite Werk des griechischen Bibliothekars Claudius Ptolemäus (ca. 90 – 168 n.u.Z.), besteht aus insgesamt acht Bänden. In den ersten beiden Bänden werden die mathematischen Prinzipien vorgestellt, nach denen Weltkarten zu zeichnen sind, die übrigen sechs Bände beinhalten Koordinatenangaben zu 8.000 Orten auf der Erdkugel.²²¹ Dieser Schritt, jeden beliebigen Ort auf der Erdoberfläche mittels Koordinaten anzugeben, legte den Grundstein für das geographische Gitternetz, welches auch heute Verwendung findet (Abb. 20).

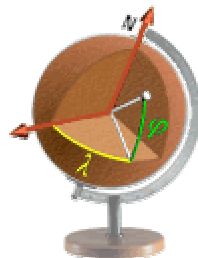


Abbildung 20: Die beiden Pfeile im „aufgeschnittenen“ Modell der Erdkugel treffen sich im Erdmittelpunkt, der den Ursprung des geographischen Koordinatensystems bildet: Der eine Pfeil fällt mit der geographischen Nord-Süd Achse zusammen, die zweite Achse steht senkrecht dazu und zeigt in eine (zunächst) willkürliche Richtung. Die Lage des weißen „Punktes“ ist mit Hilfe zweier Winkelkoordinaten, der geographischen Länge λ (*lambda*) und der geographischen Breite ϕ (*phi*), eindeutig festgelegt.²²²

Eine wesentliche Voraussetzung dieses kognitiven Schrittes war die Annahme, dass Wasser und Land eine gemeinsame Oberfläche bilden, was im Widerspruch zur

²¹⁹ Randles, Classical Models, S. 16.

²²⁰ O.A.W. Dilke, The Culmination of Greek Cartography in Ptolemy. In: Harley, David Woodward (ed.), The History of Cartography. Volume 1, S. 177-192, hier: S. 177.

²²¹ Buiseeret, The Map Makers' Quest, S. 16.

²²² Stefan Lang, Christoph Traun, Projektionen und Koordinatensysteme in Geographischen Informationssystemen, Z_GIS Seminar Wintersemester 05, Salzburg 2005, S. 4.

Sphärentheorie des Aristoteles stand.²²³ Möglicherweise trug dieser Konflikt dazu bei, dass sich die Theorie des Ptolemäus erst im 15. Jahrhundert durchsetzen konnte.

Ptolemäus' Vorgabe, die dreidimensionale Erdkugel nach mathematisch-geometrischen Prinzipien auf einer zweidimensionalen Karte darzustellen, wurde zum neuen „kartographischen Paradigma“ in Europa.²²⁴ Obwohl von ihm selbst keine Karten überliefert worden sind, gibt es zahlreiche zeitgenössische Rekonstruktionen.²²⁵ Abbildung 21 zeigt eine Rekonstruktion der Weltkarte auf Basis der zweiten Projektion von Ptolemäus.²²⁶

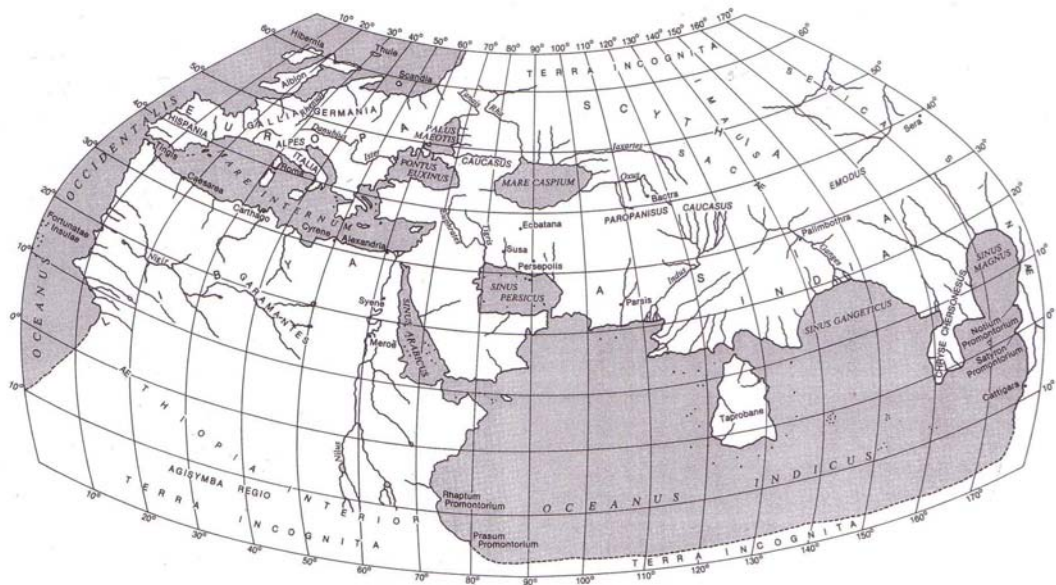


Abbildung 21: Eine Rekonstruktion der Weltkarte von Edward Herbert Bunbury auf Basis der zweiten ptolemäischen Projektion. Dilke, The Culmination of Greek Cartography, S. 184.

Die vollkommene Mathematisierung des Raumes durch das geographische Koordinatensystem führte letztlich dazu, dass der Schritt von der geschlossenen Weltvorstellung des Mittelalters in die offene Raumstruktur der Neuzeit getan werden konnte.²²⁷ Die Grenzen der Welt wurden nicht mehr durch die christliche Heilsgeschichte festgelegt, sondern nach mathematischen Gesichtspunkten erstellt. Der Rahmen der Karte, der im Mittelalter das Ende der Welt symbolisierte, wurde nun verschiebbar. Der auf der ptolemäischen Karte sichtbare Teil war nur ein

²²³ Randles, Classical Models, S. 35.

²²⁴ Mignolo, The Darker Side of the Renaissance, S. 243.

²²⁵ Einige byzantinische Ausgaben der Geographia beinhalten regionale Karten und Weltkarten, diese sind aber nachträglich von Ptolemäus' Rezenten hinzugefügt worden. Dilke, The Culmination of Greek Cartography in Ptolemy, S. 180.

²²⁶ Es sind drei Projektionen von Ptolemäus überliefert, wobei seine zweite, kegelförmige Projektion am Häufigsten verwendet wurde.

²²⁷ Padrón, Spacious Word, S. 70.

Ausschnitt eines Ganzen, welches sowohl die sichtbaren, als auch die „unsichtbaren“, nicht abgebildeten Teile nach den selben mathematischen Gesichtspunkten ordnete.²²⁸

Auf den folgenden zwei Abbildungen (Abb. 22 und 23) soll die Bedeutung des Rahmens und der damit verbundenen räumlichen Neuorientierung am Beispiel der Söhne Nochs verdeutlicht werden.

Die Weltkarte von Simon Marion zeigt die Söhne Nochs nach der traditionellen Vorstellung der Mappae Mundi als Teil der Ökumene bzw. als Symbol für die einzelne Kontinente. Sie befinden sich sowohl innerhalb des Kartenbildes, als auch innerhalb der von einem Ozean umflossenen Kontinente, der die Grenze der bekannten Welt bildete.



Abbildung 22: Die Mappa Mundi aus dem Jahr 1456 von Simon Marion zeigt die Söhne Nochs als Teil der Ökumene. Sammet, Der verrückte Planet, S. 66.

²²⁸ Möglicherweise verlor mit diesem Schritt derjenige Teil der Welt, der außerhalb der Ökumene lag, das Unbekannte, das Fremde, einen Teil seines Schreckens.

Im Vergleich dazu wird auf der folgenden Karte der neuzeitliche theoretische Ansatz deutlich. Die Söhne Noahs befinden sich außerhalb des Kartenrahmens, sind nicht innerhalb der Ökumene integriert, sondern haben eine „Beobachterposition“ eingenommen, die es ihnen ermöglicht, die Welt von „außen“ zu sehen. Die Ökumene wird als Begrenzung nicht mehr von einem Ozean umflossen, sondern der Rahmen der Karte ist die neue Grenze. Diese ist nun nicht mehr Teil einer religiösen Erzählung, sondern ist nach mathematischen Berechnungen verschiebbar.

Der Schritt nach „außen“ zur Öffnung der Raumvorstellung, die Loslösung von der Oberfläche ist damit vollzogen. Der kognitiv-christliche Ansatz, der die Welt nach seinen Ordnungskriterien strukturierte, musste einem mathematisch-geometrischen Blick weichen.



Abbildung 23: Eine Weltkarte von Hartman Schedel aus dem Jahr 1493 nach dem Prinzip der zweiten (kegelförmigen) ptolemäischen Projektion. Schneider, Macht der Karten, S. 77.

Das Sich-Herausnehmen aus der Welt und die Einnahme einer Beobachterposition hatte noch einen weiteren Aspekt: Mit dem Heraustreten der Figuren und somit der Betrachtenden aus der erzählenden Ebene der Schöpfungsgeschichte vollzieht sich die Trennung von Raum und Zeit, die Auflösung der symbiotischen

Darstellungsweise von Raum und Zeit und deren Trennung in zwei voneinander differenzierte Sphären.²²⁹

2.3.3 Die Neuordnung der Zentren

Auf den *Mappae Mundi* bildete Jerusalem in den meisten Fällen den kartographischen Mittelpunkt und wurde zum zentralen Bezugspunkt – zum „ethnischen Zentrum“²³⁰ – der Einzelemente der mittelalterlichen Weltkarten.²³¹

Die Mathematisierung des Raumes durch die Konstruktion eines Gitternetzes ordnete den Raum um geometrische Zentren, die – im Gegensatz zum kartographisch dicht „beladenen“ Jerusalem – wertfrei waren.²³² Keinem Teil der ptolemäischen Karten war eine ideologische Bedeutung zugewiesen, jeder Punkt der Oberfläche war gleichrangig.²³³ Der mathematische Ansatz von Ptolemaios „entkräftete“ zudem jede hierarchische Zuweisung zu einem Zentrum.²³⁴

Und dennoch sollte sich gerade durch die Sicht auf die Welt mittels eines Gitternetzes eine neue (kartographische) Dynamik entwickeln, in welcher neue geopolitische Zentren geschaffen, und alte ethnische Zentren – vor allem in der Neuen Welt – unterdrückt wurden. Ein kurzer Blick auf die Einführung und die „Wiederentdeckung“ des schon in der Antike bekannten Koordinatensystems zeigt, in welchem Ausmaß neue kartographische Errungenschaften stets in einem gesellschaftlichen Kontext gesehen werden müssen und nicht in erster Linie Ausdruck neuer technischer Möglichkeiten sind, die eingesetzt werden, sobald sie erfunden sind. Die Idee, ein Gitternetz zur Abbildung der Welt zu verwenden, war im Mittelalter bekannt, die Entscheidung, mittelalterliche Weltkarten nicht nach den technischen Möglichkeiten zu strukturieren, war eine der herrschenden klerikalen

²²⁹ Mignolo, *The Darker Side of the Renaissance*, S. 226.

²³⁰ Ebenda, S. 224.

²³¹ „Die Residenz Christi beherrscht das Mittelalterliche, das Antike, das Heidnische und Biblische, das Naturkundliche und das Historische, aus dem sich die Karte zusammensetzt.“ Arentzen, *Imago Mundi Cartographica*, S. 222.

²³² Mignolo, *The Darker Side of the Renaissance*, S. 233.

²³³ „The Position of one place is no more important than that of another, and [...] both geometric center and bounding frame are arbitrary constructions.“ David Woodward, *Cartography and the Renaissance: Continuity and Change*. In: Harley, Woodward (ed.), *The History of Cartography*. Volume 3: *Cartography in the European Renaissance*, Chicago 2007, S. 3-24, hier: S. 12.

²³⁴ „Ptolemy’s map design [...] deemphasizes the center and stresses instead the spreading of the grid in all directions from the perimeter.“ Edgerton, *From Mental Matrix to MappaMundi*, S. 36.

Elite.²³⁵ Auch waren im Mittelalter sowohl die Technik, als auch die zur Landvermessung nötigen Instrumente nicht unbekannt.²³⁶ Gerade die exakte Landvermessung wird aber als besonderer Ausdruck neuzeitlichen Weltverständnisses dargestellt.²³⁷

Die zeitliche Verzögerung zwischen Erfindung und Anwendung technischer Neuerungen wird damit rückführbar auf die Verzahnung zwischen Kartographie und gesellschaftlichen Notwendigkeiten.²³⁸ Der Wandel von der anfänglichen Ablehnung des Gitternetzes durch die christliche Kirche und der in der Frühen Neuzeit auftauchenden Idee, das Gitternetz sei nichts weniger als der Ausdruck des Willen Gottes, dass alle Menschen unter europäischer kultureller Dominanz Christus verehren sollten,²³⁹ macht eine dieser gesellschaftlichen „Notwendigkeiten“ sichtbar: Denn das geographische Koordinatensystem wurde nicht nur Grundlage, sondern auch Ausdruck einer „kulturellen Transformation“,²⁴⁰ welche ein neues Selbstbild in Europa produzierte, da mit dem Verlust von Jerusalem als europäisches ethnisches Zentrum und der Begegnung mit der Neuen Welt eine Neustrukturierung des Weltbildes und eine europäische Neupositionierung nötig geworden war.

Nach dem Scheitern der Kreuzzüge zur Wiedereroberung von Jerusalem als Mittelpunkt der christlich geordneten Welt, öffneten sich christliche Gelehrte der Idee, dass mit Hilfe geometrischer Systematisierung die Wiedervereinigung der Christenheit und die Wiedereroberung des Heiligen Landes möglich wäre.²⁴¹ Im Zuge dieser Entwicklung sprach Papst Pius II. im Jahr 1460 der „Geographia“ das *nihil obstat*²⁴² aus und billigte damit aus christlicher Sicht offiziell die Ideen von Ptolemäus.²⁴³ Der Verlust von Jerusalem machte somit eine Strategie nötig, die es möglich machen sollte, das Zentrum wieder zu erobern oder, wenn dies nicht gelingen würde, es zu ersetzen und zu verschieben. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden in der Kartographie erste Resultate sichtbar: Das ethnische und das kartographisch-geographische Zentrum wurden vom Mittelmeer in den Atlantik

²³⁵ Harley, Woodward, Concluding Remarks, S. 507. „Ptolemy’s cartography was deemed inappropriate for expressing the true Christian, spiritual reality of the world.” Edgerton, From Mental Matrix to *MappaMundi*, S. 27.

²³⁶ Harley, Woodward, Concluding Remarks, S. 508.

²³⁷ Schlögel, Im Raume lesen wir die Zeit, S. 315.

²³⁸ „The decision to make use of available techniques of mapmaking rested within society.” Harley, Woodward, Concluding Remarks, S. 508.

²³⁹ Edgerton, From Mental Matrix to *MappaMundi*, S. 12.

²⁴⁰ Padrón, Spacious Word, S. 38.

²⁴¹ Edgerton, From Mental Matrix to *MappaMundi*, S. 14.

²⁴² „Es steht nichts entgegen“.

²⁴³ Edgerton, From Mental Matrix to *MappaMundi*, S. 43.

„verlegt“, Rom wurde zentraler platziert als Jerusalem.²⁴⁴ Damit zeigt sich in der Neuordnung der Zentren unter der Prämisse des „neutralen“ Koordinatensystems eine doppelte Entwicklung.

Erstens funktionierte die Entkoppelung von ethnischem und geographischem Zentrum nicht. Das frei platzierbare und hierarchielose geographische Zentrum wurde nicht zu einem neuen neutral-distanzierten Blick auf die Welt, das alte ethnische europäische Zentrum, die alte Sichtweise wurde nicht restlos ersetzt, sondern ergänzt und verstärkt.²⁴⁵ Die kartographischen methodischen Fähigkeiten hatten sich beträchtlich verändert, der dahinter liegende gesellschaftliche „Blickwinkel“ nur insofern, als unter dem Deckmantel einer modernen wissenschaftlichen Sichtweise die Illusion geschaffen wurde, dass der Einsatz geometrischer Projektionen zu einer Entkoppelung von ethnischen und geographischen Zentren geführt hat.²⁴⁶

Zweitens zeigt sich mit der Verschiebung der Zentren in den Atlantik die Auseinandersetzung mit der Neuen Welt und damit die zeitliche Koinzidenz der Expansion des Spanischen Imperiums mit dem Verlust von Jerusalem und der Konstruktion eines neuen Zentrums, Roms, von dem aus die Christianisierung der Neuen Welt beginnen sollte.²⁴⁷ Das geographische Gitternetz wurde zum Instrument europäischer Expansion,²⁴⁸ das sich in der Phase der Verschiebungen von Zentren im 16. Jahrhundert²⁴⁹ als das geeignetste Werkzeug erweisen sollte.

In der Begegnung mit der indigenen Bevölkerung der Neuen Welt, die ihre eigenen kosmologischen Vorstellungen und Zentren geschaffen hatte, wurden diese mit Hilfe der europäisch zentrierten Konzeption der Welt in einem Prozess zuerst besetzt und schließlich ersetzt.

In den nächsten beiden Kapiteln werde ich diesen Prozess der Neubesetzung eines indigenen Zentrums und des damit verbundenen Überganges von einer mittelalterlichen zu einer neuzeitlich geprägten Raumwahrnehmung an Hand des zweiten Briefes des Hernán Cortés an Karl V. untersuchen.

²⁴⁴ Mignolo, *The Darker Side of the Renaissance*, S. 255.

²⁴⁵ Ebenda, S. 222.

²⁴⁶ „The modern idea of science [...] produces the illusion that geometry is not attached also to a basic ethnic perspective.“ Mignolo, *The Darker Side of the Renaissance*, S. 233.

²⁴⁷ Ebenda, S. 243.

²⁴⁸ Edgerton, *From Mental Matrix to MappaMundi*, S. 24.

²⁴⁹ Die Kopernikanische Wende, welche die Erde ihrer zentralen Position beraubte und die „Entdeckung“ eines – aus europäischer Sicht - vierten Kontinents seien als weitere Beispiele genannt.

3. Kapitel: Der zweite Brief der *cartas de relación* und die Nürnbergkarte

3.1 Die *cartas de relación* des Hernán Cortés

Die insgesamt fünf Briefe, die der spanische Konquistador Hernán Cortés an Karl V. im Zeitraum von 1519 bis 1526 geschrieben hatte, und die als „*cartas de relación*“ bezeichnet werden²⁵⁰, haben meines Erachtens zwei zentrale Aspekte:

Sie gliedern sich erstens „nahtlos“ in die Berichte anderer Konquistadoren über die Konquista ein.²⁵¹ Dadurch stehen sie ganz im Zeichen einer Literaturgattung, die den Bogen von der Selbstdarstellung der Akteure (und damit verbunden mit dem oft angestrebten Versuch, ihre eigenen Taten mit denen römischer Feldherren zu vergleichen)²⁵² bis zu echten Tatsachenberichten spannt, die danach trachteten, die Realität der Neuen Welt zu beschreiben. Vor allem letztere trugen wesentlich dazu bei, dass sich ein immer genaueres Bild der Neuen Welt in Europa abzeichnete und die „mythische“ Vorstellung von ihr abgelöst wurde.²⁵³

Die Briefe der *cartas de relación* tragen nicht nur die eben erwähnten Themen in sich, sondern heben sich – als zweiten wichtigen Aspekt – vor allem im Hinblick auf die in ihnen zum Vorschein kommenden verschiedenen Raumvorstellungen von anderen Berichten über die Konquista ab.²⁵⁴ Denn nicht nur die Periode, in der Cortés die Briefe schrieb, ist eine der gesellschaftlichen Transformation in Europa: In Spanien²⁵⁵ musste sich eine im 16. Jahrhundert unter den Katholischen Königen nach mittelalterlichen Gesichtspunkten neu ausgerichtete

²⁵⁰ Im englischsprachigen Raum werden die Briefe von Cortés an Karl V. als „*Five Letters to the Emperor*“ bezeichnet: José Rabasa, *Inventing America: Spanish Historiography and the Formation of Eurocentrism*, Oklahoma 1993, S. 86.

²⁵¹ „Evidentemente las Cartas de Relación de Hernán Cortés se inscriben de modo pleno en las crónicas de la conquista, integrándose es los condicionamientos de (la) época [...]“. Mario Hernández, Introducción. In: Hernán Cortés, *Cartas de relación*. Edición de Mario Hernández (= *Collección Crónicas de America* 10), Madrid 1986, S. 7-32, hier: S. 11.

²⁵² John Huxtable Elliot, *The Mental World of Hernán Cortés*. In: *Spain and its World, 1500-1700*, New Haven, 1989, S. 27-41.

²⁵³ Hernández, *Introducción*, S. 9.

²⁵⁴ Den zweiten Brief werde ich im vierten Kapitel auf die in ihm zum Vorschein kommenden Raumwahrnehmungen hin untersuchen.

²⁵⁵ Ich verwende der Einfachheit halber den Begriff „Spanien“, verweise aber darauf, dass damit nicht das Gebiet des heutigen Spaniens gemeint ist. Die spanischen Länder blieben unter den Habsburgern eine „zusammengesetzte Monarchie“, aus unterschiedlichen Staaten, in denen eigene Rechte und Gesetze galten. In der Literatur setzte sich hierfür der Begriff „*Monarquía Hispánica*“ oder „*Monarquía Católica*“ durch. Friedrich Edelmayer, *Die spanische Monarchie der Katholischen Könige und der Habsburger (1474-1700)*. In: Peer Schmidt (Hg.), *Kleine Geschichte Spaniens*, Stuttgart 2002, S. 123-207, hier: S. 149.

Gesellschaft den gesellschaftlichen, intellektuellen und herrschaftlichen Neuerungen stellen, die in der Gegenreformation enden sollten.²⁵⁶ Cortés selbst ist einer der Protagonisten dieser Änderungen und damit sowohl in der Gedankenwelt des späten Mittelalters, als auch in jener der Neuzeit verwurzelt, in dem durch seine Eroberung von Mexiko das überseeische Imperium der spanischen Monarchie Formen anzunehmen begann und damit diese Transformation auch mitbestimmte.

Die *cartas de relación* sind, was ihre inhaltlichen Ebenen betrifft, außerordentlich vielschichtig. Es ist daher unmöglich, im Zuge dieser Arbeit auf alle Aspekte einzugehen. Erwähnt sei, dass zumindest die ersten vier Briefe einen sehr starken juristisch-politischen Charakter aufweisen, weil Cortés bestrebt ist, sein eigenmächtiges Handeln in Mexiko gegenüber Karl V. zu rechtfertigen und hierfür die Legitimität – gewissermaßen nachträglich – anerkannt zu bekommen. Ich möchte im Folgenden den Inhalt der fünf Briefe kurz skizzieren, um einen Überblick zu geben, bevor ich mich im Weiteren vertiefend dem zweiten Brief zuwende.

Der Umfang der Briefe ist sehr unterschiedlich, der erste und der dritte Brief umfassen je ca. 20.000 Wörter, die übrigen drei setzen sich aus jeweils ca. 40.000 Wörtern zusammen.²⁵⁷

Der erste Brief ist datiert am 10. Juli 1519 und verfasst im Ort *Villa de Veracruz*, welcher von Cortés gegen den Willen seines unmittelbaren Vorgesetzten, dem Gouverneur von Kuba, Diego Velázquez, gegründet worden war. Cortés bediente sich in der Legitimierung der Stadtgründung seines Wissens um das kastilische Recht, das er während seines zweijährigen Studienaufenthaltes in Salamanca erworben hatte.²⁵⁸ Cortés berief sich dabei auf einen mittelalterlichen Rechtskodex, den *Siete Partidas* von Alfons X., der im 13. Jahrhundert zusammengetragen und 1491 in Sevilla gedruckt worden war.²⁵⁹ Die *Siete Partidas* vereinen den König und seine Untertanen in ihrem gemeinsamen Bestreben, die Gemeinschaft gegen eigennützige Interessen Einzelner zu schützen. Cortés bezichtigte den Gouverneur von Kuba eben dieser Eigennützigkeit und konnte, sich auf den Gesetzkodex berufend, sich und seine Gefolgschaft als die wahren Untertanen bezeichnen, die ausschließlich im Interesse der Krone und der Gemeinschaft handeln würden. Damit unterstellte sich Cortés direkt der Gerichtsbarkeit von Karl V., der die oberste und

²⁵⁶ Elliot, *The Mental World*, S. 29.

²⁵⁷ Rabasa, *Inventing America*, S. 88.

²⁵⁸ Hernández, *Introducción*, S. 8.

²⁵⁹ Elliot, *Mental World*, S. 29.

letzte Instanz der Rechtssprechung in Spanien inne hatte. Dieses Interesse zum Gemeinwohl „verlangte“ nun nach der Auslegung von Cortés eine Expedition, die das Gebiet des heutigen Mexikos erobern und kolonisieren sollte.²⁶⁰

Den zweiten Brief verfasste Cortés ein Jahr später, am 30. Oktober 1520, in der von ihm gegründeten Stadt *Segura de la Frontera*.²⁶¹ Der Inhalt des zweiten Briefes umfasst die Ereignisse vom Aufbruch der Expedition zur Kolonisierung Mexikos, den Widerstand der indigenen Bevölkerung, das Schmieden von Allianzen gegen Montezuma, die friedliche Besetzung von Tenochtitlan und die daran anschließende gewaltsame Vertreibung der Spanier aus Tenochtitlan und ihr knappes Entkommen während der *noche triste*, die Cortés selbst beinahe nicht überlebt hätte. Der zweite Brief sollte Karl V. in erster Linie die Reichtümer vor Augen führen, die es in Mexiko zu holen galt, und stellte Cortés selbst als absolut loyalen und erfolgreichen Gefolgsmann des Kaisers dar. Der zweite Brief erschien 1522 in einer ersten Edition in Sevilla. 1524 wurde die bekanntere latinisierte Version in Nürnberg veröffentlicht, die neben dem Brief auch einen Holzschnitt enthielt, auf dem Tenochtitlan und der Küstenverlauf der Ostküste Mexikos dargestellt wurde – die sogenannte „Nürnbergkarte“.²⁶²

Der dritte Brief, datiert am 15. Mai 1522, umfasst die mit den militärischen Ereignissen und die damit verbundenen Gräueltaten, die notwendig gewesen seien, um Tenochtitlan zu erobern.

Kurz vor Verfassen des vierten Briefes am 15. Oktober 1524 und nach der neuerlichen Eroberung von Tenochtitlan hatte Cortés von Karl V. die Legitimierung seines Vorgehens erhalten. Der Inhalt des Briefes bezieht sich vor allem auf das Projekt zur politischen Neustrukturierung des von Cortés eroberten Gebietes und der Organisation der weiteren Expansion.²⁶³

Den letzten und fünften Brief schrieb Cortés aus Tenochtitlan zwei Jahre später, am 3. September 1526. Er handelt in erster Linie von der gescheiterten Expedition in das heutige Gebiet von Honduras und dem Grund für dieses Unternehmung, dem Verrat von Cristóbal de Olid, einem ehemaligen Gefolgsmann von Diego Velázquez, dem Gouverneur von Kuba und Hauptwidersacher von Cortés in der Neuen Welt.²⁶⁴

²⁶⁰ Anthony Padgen, Cortés, Velázquez and Charles V. In: Hernán Cortés, Letters from Mexico. Translated and edited by Anthony Padgen, New Haven 1986, S. XI-XXXVII, hier: S. XVIII.

²⁶¹ Padrón, Spacious Word, S. 93.

²⁶² Ebenda, S. 94.

²⁶³ Hernández, Introducción, S. 15.

²⁶⁴ Padgen, Cortés, Velázquez and Charles V., S. XXXIV.

Im nächsten Abschnitt werde ich den zweiten Brief der *cartas de relación* näher betrachten und den Zusammenhang mit der gemeinsam mit diesem veröffentlichten „Nürnbergkarte“ herstellen.

3.2 Der zweite Brief und die Nürnbergkarte als Wegweiser eines Prozesses

Das 16. Jahrhundert kann durch die maritimen Entdeckungsfahrten und die alsbald daran anschließenden Landexpeditionen als eine Epoche der Ausweitung des Horizontes gesehen werden. Noch waren die exakten Grenzen und die Dimension der Räume weitgehend unbekannt, lagen zur Erforschung offen. Eine Situation, die mit der heute „aufgedeckten“ Weltkarte schwerlich vergleichbar ist. „Heutzutage fehlt es uns an Raum, er zieht sich um uns zusammen. Im 16. Jahrhundert ist er im Überfluss vorhanden, und dieser Reichtum ist Vorteil und Hindernis zugleich.“²⁶⁵

Diese Epoche, die als die „größte bisher bekannte Veränderung des Raumes“²⁶⁶ bezeichnet werden kann, war vor allem gekennzeichnet durch die stete Ausdehnung der bislang bekannten Grenzen. Grenzen sind in diesem Zusammenhang nicht nur als Linien auf Landkarten zu verstehen, die sich ständig veränderten und ein genaueres Bild der geographischen Realität zeichneten. Sondern Grenzen sollen hier verstanden werden als Räume, in denen die Begegnung zwischen der indigenen Bevölkerung und den europäischen „Entdeckern“ stattfand. Grenzen sind somit Räume, die durch menschliche Aktivität konstituiert wurden und deren Verschiebung in der Interaktion zwischen Europa und der Neuen Welt bestand. Koloniale Situationen waren – und sind es heute noch – stets geprägt von der Existenz und dem Aufeinandertreffen verschiedener Räume und gesellschaftlicher Raumbegriffe.²⁶⁷ In den erhaltenen Dokumenten, die während der Zeit der Eroberung des kontinentalen Teiles der Neuen Welt entstanden sind, ist auch diese Auseinandersetzung zwischen den „mitgebrachten“ Raumvorstellungen und neuen Raumkonzeptionen ablesbar.

Im kontinentalen Teil der Neuen Welt fand diese Begegnung zwischen den Jahren 1519 und 1555 statt.²⁶⁸ In diese Zeitspanne fällt auch die Eroberung und

²⁶⁵ Fernand Braudel zit. in: Mejsirik, Welchen Raum braucht Geschichte?, S. 20.

²⁶⁶ „(Esa epoca) ha sido llamado la mayor mutación conocida del espacio“. Hernández, Introducción, S. 7.

²⁶⁷ Mignolo, The Darker Side of the Renaissance, S. 16.

²⁶⁸ Hernández, Introducción, S. 7.

Vernichtung eines Großteils des aztekischen Reiches²⁶⁹ durch den spanischen Konquistador Hernán Cortés. Aus den Briefen von Cortés an Karl V., insbesondere dem zweiten Brief aus dem Jahr 1520, wird ein Prozess sichtbar, der über das Aufeinandertreffen des mittelalterlichen europäischen Raumbildes mit dem aztekischen Raummodell zu einem neuzeitlichen europäischen Raumentwurf führte. Um diesen Prozess zu veranschaulichen, muss der zweite Brief und die mit ihm in der zweiten Edition veröffentlichte Nürnbergkarte als eine Einheit gesehen werden, darf weder der Brief noch die Karte für sich selbst betrachtet werden. Erst beide zusammen ergeben die Möglichkeit, die verschiedenen Raumentwürfe und deren Entwicklung zueinander aufzulösen. Der Text des Briefes ist ein Raumentwurf, der sich an dem mittelalterlichen Raumverständnis anlehnt, aber gleichzeitig auf einen anderen Raumentwurf, den aztekischen, trifft. In dieser Begegnung mit einer außereuropäischen Hochkultur entsteht ein neues europäisches Raumverständnis, das in seinen ersten Ansätzen auf der Nürnbergkarte sichtbar wird. Es entwickelt sich eine neue Form der Selbstverortung auf der Welt, eine neue Zuweisung der ethnischen und geographischen Zentren und damit ein Raummodell, welches man aus europäischer Sicht „neuzeitlich“ nennen kann.

Im nächsten Abschnitt wird es nun einerseits um die grundsätzliche Frage gehen, wie einem Text, der für sich selbst gesehen keine räumliche Ausdehnung hat, die Fähigkeit zugeschrieben werden kann, Raum zu konstituieren. Und andererseits werde ich konkret am Beispiel des zweiten Briefes nach dem ihm inhärenten Raumentwurf fragen.

3.3 Der zweite Brief der *cartas de relación* als Karte

Die Frage nach der Räumlichkeit von Wörtern berührt eine der Grundstrukturen der Sprache: ihre Entfaltung innerhalb der Zeit. Sprache produziert erst Sinn durch ihre Bindung an die Zeit. Ereignisse, Geschichten, Berichte erhalten ihre Bedeutung erst dadurch, dass Sprache ihre zeitliche Affinität einfangen kann. Sprache wird dadurch aber an die Linearität der Zeit gebunden.²⁷⁰ Damit befindet sie sich aber im Gegensatz zu den Grundkonstituenten von Karten und Bildern: der

²⁶⁹ In diesem Zusammenhang ist der Begriff „Reich“ oder „Imperium“ mit Vorsicht zu verwenden, und darf nicht mit europäischen Maßen gemessen werden. Im Abschnitt 3.4 werde ich darauf näher eingehen.

²⁷⁰ Nancy Franklin, *Language as a Meaning of Construction and Conveying Cognitive Maps*. In: Juval Portugali (ed.), *The Construction of Cognitive Maps* (= *The GeoJournal Library*, Bd. 32), Dordrecht 1996, S. 275-295, hier: S. 276.

„Gleichzeitigkeit“ der Abbildung, dem außerhalb der Zeit stehendem Augenblick, der räumlich abgebildet oder kartiert wird.²⁷¹

Eine der bekanntesten Analysen des Problems der „Ekphrasis“, der Frage nach dem räumlichen Ausdruck von Beschreibungen, verneint die Möglichkeit, Wörtern eine räumliche Bedeutung zuzuweisen. Die immanente zeitliche Dimension der Sprache verhindere jede Möglichkeit, denn Wörter würden einfach keinen Raum einnehmen.²⁷²

Genau dieses Problem der „Raumlosigkeit“ von Wörtern wird jedoch von einer technischen Entwicklung unterlaufen, die auch in der Kartographie zu einer ihrer wichtigsten Errungenschaften gezählt wird:²⁷³ der „Druckrevolution“ des 15. und 16. Jahrhunderts. Durch den Druck erhielten Wörter nun genau dasjenige Element, welches ihnen in der Diskussion um ihre Räumlichkeit gefehlt hatte, sie erhielten explizit eine räumliche Dimension.²⁷⁴ Die Dominanz des Erzählens wird ersetzt durch die Dominanz des Visuellen. Sprache wird zu einer plastischen Entität und nimmt dadurch Raum ein.

Der zeitlichen Ebene der Sprache wird somit auch genügend „Raum“ gegeben, um ihre Rolle bei der Beschreibung von Räumen erfüllen zu können bzw. um die Verschränkung von Sprache und Raum, auf die ich ersten Kapitel hingewiesen habe, zu zeigen. Sprache „übersetzt“ Räume in Beschreibungen, welche durch die Möglichkeit des Druckes selbst Raum einnehmen. Diese Beschreibungen sind durch die Sprache gewissermaßen „rückübersetzt“ in ein räumliches Modell.²⁷⁵ Sprache wird damit zum Ausdruck einer bestimmten Raumvorstellung.

Dies trifft im Besonderen auf den zu analysierenden Text von Cortés zu, nicht nur, weil der zweite Brief kurz nach seinem Erscheinen in mehreren Editionen gedruckt worden war, sondern vor allem sobald das im europäischen Mittelalter vorherrschende Raumverständnis herangezogen wird: Die lineare Raumwahrnehmung im Mittelalter, die auch die Ebene der Zeit beinhaltete, deckte

²⁷¹ Das Auslagern der zeitlichen Ebene aus Karten ist Teil der europäischen kartographischen Entwicklung. Wie ich im zweiten Kapitel gezeigt habe, ist der erzählende Aspekt der Zeit in den Weltkarten des Mittelalters noch inhärent, während auf neuzeitliche Karten diese Trennung immer stärker sichtbar wird. In anderen Kulturkreisen, so auch im aztekischen, gibt es diese Trennung von Zeit und Raum auf Karten nicht.

²⁷² „Words cannot have capacity, cannot be capacious, because they have, literally, no space“. Murray Krieger, *Ekphrasis: The Illusion of the Natural Sign*, Baltimore 1992, S. 32.

²⁷³ Thower, *Maps and Man*, S. 43.

²⁷⁴ „Print replaced the lingering hearing-dominance in the world [...] with the sight-dominance. Print situates words in space more relentlessly than writing ever did.“ Walter Ong, *Orality and Literacy*, New York 1988, S. 121.

²⁷⁵ Franklin, *Language as a Meaning*, S. 278.

sich mit der Linearität und der zeitlichen Dimension des sprachlichen Diskurses. Diese Linearität des Diskurses selbst wurde im europäischen Mittelalter als adäquater Ausdruck räumlicher Kartierung verwendet.²⁷⁶ Damit fielen die Gegensätze zwischen Zeitlichkeit und Raum in sich zusammen und wurden zu jenem mittelalterlichen Raumverständnis, welches ich im zweiten Kapitel vorliegender Arbeit erarbeitet habe: Sprache, die Zeit und Raum in sich vereinte, wurde zum Ausdruck mittelalterlicher Raumkonstruktion.²⁷⁷

Dieses enge Feld, welches von Sprache und Raum gleichermaßen besetzt ist, trifft vor allem auf den zweiten Brief von Cortés zu, weil er „durch seine Art der Beschreibung [...] für seine Leserschaft vor deren ‚geistigem Auge‘ eine Landkarte [entwirft].“²⁷⁸ Der Historiker José Rabasa lässt Cortés in seinem zweiten Brief einen politischen Raum „zeichnen“: „Cortés draws [...] a political diagnosis of the power structure“.²⁷⁹

Bevor ich den zweiten Brief und die Nürnbergkarte auf ihre jeweilige Raumstruktur untersuche, werde ich im folgenden kurzen Abschnitt die politischen Verhältnisse im „präcortésianischen“ Mexiko darstellen, den politischen Raum, durch den sich Cortés bewegen musste.

3.4 Das „präcortésianische“ Mexiko

Als Hernán Cortés am 8. November 1519 Tenochtitlan betrat, begab er sich damit in das Zentrum der aztekischen Welt. Er schritt nicht nur in das geographisch-politische Zentrum eines Staatenbundes, sondern Tenochtitlan war Ausdruck der „Welt“, als Abbild des aztekischen Kosmos angelegt.²⁸⁰ Die Stadt selbst war bei der Ankunft der Spanier relativ jung, etwas weniger als 200 Jahre alt.²⁸¹

Die Ursprünge der Geschichte der Mexicas²⁸² bzw. der Azteken²⁸³ können zum Teil historisch rekonstruiert werden, müssen aber auch über Legenden und

²⁷⁶ Padrón, *Spacious Word*, S. 97.

²⁷⁷ „Space becomes inseparable from the action of moving through it. It is at once discourse and course [...] because it is discourse that, in its very linearity, best approximates the shape of space itself.“ Ebenda, S. 97.

²⁷⁸ Barbara Grimus, *Die Eroberung Mexico-Tenochtitlans und das Fremdbild des jeweils Anderen aus den Primärquellen. Hernán Cortés und die Azteken*, Dipl.Arb., Wien 2005, S. 82.

²⁷⁹ Rabasa, *Inventing America*, S. 117.

²⁸⁰ „The Mexica city was a marvel in its size as much as in its exemplary shape, was keyed to the great forms of the sacred cosmology.“ Inga Clendinnen, *Aztecs: an Interpretation*. Cambridge 1991, S. 19.

²⁸¹ Ebenda, S. 21.

²⁸² „Mexica“ war die Eigenbezeichnung, die sich die ethnische Gruppe der Legende nach, im Auftrag ihrer Hauptgottheit Huitzilopochtli auf ihrer Wanderung gegeben hatte. Ebenda, S. 22.

Mythen interpretiert werden. Die Mexicas waren Teil einer größeren Migrationsbewegung, die im 12. Jahrhundert nach dem Zusammenbruch des toltekischen Reiches vor den daraufhin vordringenden nomadischen Völkern auf der Flucht waren. Über einige Stationen, die nur von temporärer Dauer waren, gelangte die Gruppe der Mexicas in das Tal, in dem sie Tenochtitlan gründen sollten. Auf ihrer Reise in den Süden nahmen sie im Aufeinandertreffen mit den ansässigen Volksgruppen deren landwirtschaftliche Praktiken an, an welche auch die zyklische Einteilung des Jahres gebunden war. Darüber hinaus nahmen sie die vorherrschende Sprache, Nahuatl, an, die in weiterer Folge alle ethnischen Gruppen als offizielle Sprache des aztekischen Staatenbundes sprechen sollten.²⁸⁴

Die politische Situation, welche die Azteken antrafen, kann als ein „Mosaik von kleinsten Stadtstaaten“ bezeichnet werden, jeder mit seiner eigenen Gesetzgebung und seiner eigenen Geschichte.²⁸⁵ Jede Stadt wurde von einem „*tlatoani*“ (pl. *tlatoque*) regiert, wörtlich übersetzt mit: „Derjenige, der das Wort besitzt.“²⁸⁶ Diese Verknüpfung von Macht und sprachlicher Meisterschaft ist bei den Azteken, wie bei den meisten indigenen Gruppen in Mittelamerika,²⁸⁷ außerordentlich wichtig.²⁸⁸ Die Bedeutung der Sprache zeigt sich daran, dass die Einführung von Nahuatl im aztekischen Staatenbund das einzige Bindeglied wurde, um die verschiedenen ethnischen Gruppierungen zu integrieren.²⁸⁹

Nach der 200 Jahre andauernden Wanderung gründeten die Azteken im 14. Jahrhundert auf einer sumpfigen Insel im Texcoco-See Tenochtitlan (Abb. 24).

²⁸³ Der Begriff „Azteken“ leitet sich vom mythischen Ursprungsort, einer Insel, die als „Atzlan“ bezeichnet wurde, ab, und bedeutet: das „Volk von Aztlan“. Diese Bezeichnung war bei den Spaniern im 16. Jahrhundert ungebräuchlich und wurde weder von Cortés noch von einem anderen Konquistador verwendet. Durchgesetzt hat sich der Begriff erst im 18. Jahrhundert über den Jesuitenpater Francisco Xavier Clavijero. Grimus, Die Eroberung Mexico-Tenochtitlans, S. 54.

²⁸⁴ Barbara E. Mundy, Mesoamerican Cartography. In: David Woodward, G. Malcolm Lewis (ed.), The History of Cartography. Volume 2, Book 3: Cartography in the Traditional African, American, Arctic, Australian and Pacific Societies, Chicago 1998, S. 183 – 247, hier: S. 183.

²⁸⁵ Clendinnen, Aztecs, S. 23.

²⁸⁶ Tzvetan Todorov, Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen, Frankfurt am Main 1993, S. 97.

²⁸⁷ Als „Mittelamerika“ wird in vorliegender Arbeit jenes Gebiet zwischen 14. und 21. Breitengrad bezeichnet, in welchem die ansässigen indigenen Gruppierungen gemeinsame kulturelle Praktiken teilten: das Darbringen von Menschenopfern, die hauptsächlich Ernährung auf Grundlage von Bohnen und Mais und die Verwendung eines 260-Tage-Kalenders. Mundy, Mesoamerican Cartography, S. 83.

²⁸⁸ Die meisten indigenen Gruppen in Mittelamerika stammen ihren eigenen Mythen nach von einem Volk ab, welches sie *Nauatlaca* nennen und das wörtlich „Menschen, die klar sprechen und sich ausdrücken“ bedeutet. Im Gegensatz zu einem zweiten Volk, den *Chichimeca*, die „jagen und barbarisch sind.“ Todorov, Die Eroberung Amerikas, S. 96.

²⁸⁹ Mundy, Mesoamerican Cartography, S. 83.



Abbildung 24: Die Karte zeigt das Tal von Mexico im 16. Jahrhundert mit Tenochtitlan auf einer Insel des Texcoco-See. Mundy, *Mapping the Aztec Capital*, S. 14.

Der Legende nach wurde den Priestern der richtige Ort durch einen auf einem Nopal-Kaktus sitzenden Adler gezeigt.²⁹⁰

In den der Gründung folgenden Jahren konnten sich die Azteken in der politisch sehr aggressiven Landschaft einen Platz sichern, standen aber bis ins 15. Jahrhundert unter der Oberhoheit des Volkes der Tepaneken mit ihrem politischen Zentrum Azcapotzalco. Im Jahr 1428 gründeten Tenochtitlan, Texcoco und Tlacopan den „Dreibund“, der mittels seiner expansionistischen Politik Azcapotzalco unterwerfen und die Vorherrschaft an sich reißen konnte.²⁹¹

²⁹⁰ Die Frucht des Nopal-Kaktus symbolisierte das menschliche Herz, das bei den Opferritualen eine zentrale Bedeutung einnahm. Die Gründung der Stadt auf einer Insel ist auch Symbol für das wiedergefundene Aztlan, von dem die Reise ausgegangen war. Clendinnen, *Aztecs*, S. 24. Der Gründungsmythos wird im *Codex Mendoza* verbildlicht. Siehe Kapitel fünf.

²⁹¹ Grimus, *Die Eroberung Mexico-Tenochtitlans*, S. 55.



Abbildung 25: Aus dem „Codex Osuna“ stammende Abbildung, welche die Symbole der drei Mitglieder des Dreibundes zeigt. In der Mitte erkennbar das Symbol Tenochtitlans, der Nopal-Kaktus. <http://de.wikipedia.org/wiki/Tenochtitl%C3%A1n> (ges. am 12.09.2008).

Einige Jahrzehnte später formte sich jenes „Imperium“, welches sich von der Golfküste bis zum Pazifik erstreckte und auf welches Cortés stoßen sollte.

Die politische Struktur, die sich auf ein ausgeprägtes Tributsystem stützte, förderte ständige Kriege und wechselnde Allianzen und Loyalitäten. Es kann daher weniger von einem starken Imperium oder Reich gesprochen werden, sondern eher von einer sensiblen Struktur, in der die mächtigeren Herrscher über die weniger mächtigen regierten.²⁹²

Alleine im zentralen Teil Mexikos sind 43 Provinzen aus den spanischen Tributlisten der „Historia de los Reynos“ bekannt.²⁹³ Die Provinzen selbst sind in fünf verschiedene Gebietstypen zu unterteilen, welche die uneinheitliche Struktur des aztekischen Staatenbundes kennzeichnen:²⁹⁴

Das „Kerngebiet“ umfasste die drei Zentralstaaten des Dreibundes, Mexico oder Colhuacan mit der Hauptstadt Tenochtitlan, Acolhuacan und Tepanoayán mit den politischen Zentren Tetzaco und Tlacopan. Der zweite Gebietstypus schloss die vier unabhängigen Provinzen Cholullán, Huexotzinco, Tlaxcallán und Tliluhquitepec ein. Mit diesen befand sich der Dreibund in einer steten Konfliktsituation, die aber auch dazu benutzt wurde, die zur Opferung nötigen

²⁹² „The ‘empire’ was an acrobats’ pyramid, a precarious structure of the more privileged lording over the less.” Clendinnen, Aztecs, S. 26.

²⁹³ Grimus, Die Eroberung Mexico-Tenochtitlans, S. 55.

²⁹⁴ Rudolf A. M. van Zantwijk zit. in: Grimus, Die Eroberung Mexico-Tenochtitlans, S. 56.

Menschen gefangen zu nehmen. Vor allem mit Tlaxcala bestand eine tiefgehende Feindschaft, die aber gleichsam „kultiviert“ und dazu verwendet wurde, das politische System aufrechtzuerhalten. Tlaxcala symbolisierte das absolute Gegenteil all dessen, für das der Dreibund – vor allem die Azteken – einstand.²⁹⁵ In Tlaxcalan fand Cortés nicht nur willige und mächtige Alliierte, sondern es war auch die einzige Provinz, die ihm bedingungslos zur Seite stand, als er sich am Rande der Niederlage befand, und war letztendlich einer der entscheidenden Faktoren für seinen Sieg über die Azteken. Der dritte Typus umfasste jene Gebiete, die vom Dreibund mit Gewalt unterworfen worden waren. An diesem zeigt sich die innere Instabilität des Imperiums sehr deutlich, weil es immer wieder Gebiete gab, die sich Cortés als dem sichtbar Stärkeren „freiwillig“ und kampflös unterwarfen.

Der vierte Typus setzte sich aus denjenigen Provinzen zusammen, die von sich aus in den Dreibund eingetreten waren. Der fünfte und letzte Typus wurde von denjenigen Gebieten konstituiert, die sich in einer sehr fluktuierenden äußeren Grenzzone befanden und die den Azteken großteils feindlich gesinnt waren.

Der komplexe Aufbau des aztekischen „Imperiums“ macht deutlich, dass hier nicht vorbehaltlos mit europäisch besetzten Begriffen, wie „Reich“, operiert werden darf, weil es mit keinem in Europa in der Neuzeit existierenden Staatsgebilde verglichen werden kann.²⁹⁶ In diese komplexe und für ihn fremde Situation begab sich Hernán Cortés auf der Suche nach Reichtum, die in der Zerstörung der aztekischen Zivilisation endete.

²⁹⁵ „They [Tlaxcalla] were essential players in the Mexica drama, cast as the exemplary enemy, the eternal vis-à-vis for Mexica self-imaging.” Clendinnen, Aztecs, S. 33.

²⁹⁶ James Lockhart zit. in: Grimus, Die Eroberung Mexico-Tenochtitlans, S. 57.

4. Kapitel: Die Raumwahrnehmung und Raumkonstruktion im zweiten Brief des Hernán Cortés an Karl V.

Der zweite Brief baut auf der linearen Raumvorstellung auf, welche zur Zeit seines Erscheinens im Jahre 1522 noch die Mehrheit der Europäer teilte.²⁹⁷ Obwohl es sich um die mittelalterliche „alte“ Raumsicht handelte, ist der Zweite Brief der Beweis dafür, wie sehr der lineare Diskurs eines Briefes zu einer „rethorischen Waffe“²⁹⁸ werden konnte, mit deren Hilfe es möglich war, einen neuen, transatlantischen, imperialen Raum zu formen. Der Brief zeigt darüber hinaus die bereits erwähnte Verbindung zwischen der Linearität der Erzählung und der Wahrnehmung und Konstruktion von Räumen auf. Vor allem in kolonialen Begegnungen entsteht die paradoxe Situation, dass die Beschreibung des vorgefundenen Raumes ein kraftvolleres Instrument ist als dessen eigentliche Existenz.²⁹⁹ Derjenige, der den Raum beschreibt, hat die Möglichkeit, diesen nach seinen Interessen neu zu formen und auch dessen Geschichte „anzuhalten“.

Die Eigenheit des beschriebenen indigenen Raumes wird im Falle des zweiten Briefes totgeschwiegen und mit den Vorstellungen des Konquistadors Hernán Cortés besetzt. Cortés unterwarf den vorgefundenen Raum, nahm ihn für Karl V. in Besitz und formte jenen im zweiten Brief für das Auge seines Souverän. Er rationalisierte und strukturierte einen neuen „Ordnungsraum“, welchen er am Ende des zweiten Briefes „Neu Spanien“ nannte. In diesem Prozess der Wahrnehmung, des Neu-Beschreibens und schließlich auch der Abbildung in Form der Nürnbergkarte wird der indigenen Raumvorstellung ein Ende bereitet und die Existenz derselben in die Vergangenheit geschoben.³⁰⁰

Gleich zu Beginn des Briefes wird ersichtlich, dass es Cortés um eine Gesamtbeschreibung aller Dinge („*todas las cosas de esta tierra*“) ging, die so vielfältig und derart beschaffen wären, dass man sich zu Recht als neuen Herrscher („*nuevo emperador*“) bezeichnen könne, ohne den Vergleich mit „Deutschland“ scheuen zu müssen. Dieser „neue Herrscher“ war der Adressat des Briefes, Karl V.

²⁹⁷ Padrón, *Spacious Word*, S. 93.

²⁹⁸ Ebenda, S. 93.

²⁹⁹ “The description of the world makes it relevant to us, not its mere existence.” Mignolo, *The Darker Side of the Renaissance*, S. 227.

³⁰⁰ Dieser Prozess findet seinen Abschluss in Form der Nürnbergkarte. Ich werde diesen Prozess im fünften Kapitel genauer betrachten.

*„Porque he deseado que vuestra alteza supiese todas las cosas de esta tierra, que son tantas y tales que, como ya en la otra relación escribí se puede titular de nuevo emperador de ella, y con título y no menos mérito que el de Alemaña [...]“*³⁰¹

Mit der Erwähnung von „Deutschland“ wird gleichzeitig mit dem Anspruch, einen neuen Herrschaftsraum zu erobern, der Bezug geschaffen, in welchem Zusammenhang das Neue verstanden werden sollte: Über den Vergleich mit alten, bekannten Sinntypen wird das Neue konstruiert. Dennoch gibt Cortés an keiner einzigen Stelle des Briefes einen auf Grund des umfassenden Anspruches („*todas las cosas de esta tierra*“) zu erwartenden Überblick über die Grenzen, die topographischen Besonderheiten oder die politischen Konstellationen dieses neuen „Imperiums“. Die Beschreibungen vollziehen sich vielmehr an einzelnen Stationen, an ausgesuchten Plätzen, an denen er im Zuge seines Marsches vom Ausgangspunkt in Vera Cruz nach Tenochtitlan Halt machte. Durch die Art der Erzählung wird eine Kette von einzelnen Orten und Geschehnissen konstruiert, die kaum einen Bezug zueinander zu haben scheinen. Der Raum „Neu Spanien“ ist nicht als Ganzes fassbar, sondern stellt eine Ansammlung von Plätzen dar, die an die Erzählstruktur gebunden sind. Die Verbindung zwischen der Linearität der Erzählung und der Konstitution eines neuen Raumes ist aus meiner Sicht das „Grundthema“ des zweiten Briefes.

Aufgrund dieser Überlegung teile ich das Kapitel in vier Abschnitte, die ich im Folgenden kurz skizzieren möchte.

Im ersten Abschnitt beschäftige ich mich mit der Grundthematik und Verbindung zwischen Erzählung und Raumkonstruktion, und werde in erster Linie auf die „Methodik“ eingehen, mit welcher Cortés diesen Raum konstruierte.

Der zweite Abschnitt steht im Zeichen der Fragen, wie Cortés die Grenze des indigenen Raumes wahrgenommen und beschrieben hatte, und wie er seinen eigenen Körper als das „bewegliche Zentrum“ an strategisch wichtigen Stellen in den Mittelpunkt der Erzählung platzierte.

Im dritten Abschnitt beschreibe ich die Verwendung „älterer Sinntypen“³⁰² durch Cortés und deren Anwendung auf das von ihm vorgefundene Neue.

³⁰¹ Die Spanischen Zitate stammen aus: Hernán Cortés, Cartas de relación. Edición de Mario Hernández (= Colección Crónicas de América 10), Madrid 1986, hier S. 80.

³⁰² Oldemeyer, Entwurf einer Typologie, S. 18.

Der vierte Abschnitt dient als Zusammenfassung der vorhergehenden Abschnitte und zudem wird der Frage nachgegangen, ob der zweite Brief als mittelalterliche Wegekarte verstanden werden kann.

4.1 Linearität des Raumes – Linearität der Erzählung

Als Cortés am 16. August 1519 seine Expedition von der Küste weg und in das Landesinnere führte, orientierte er sich nicht an einem klaren Ziel, sondern hatte bereits mit der Kolonialisierung und dem „Umbau“ des von ihm betretenen Raumes begonnen.

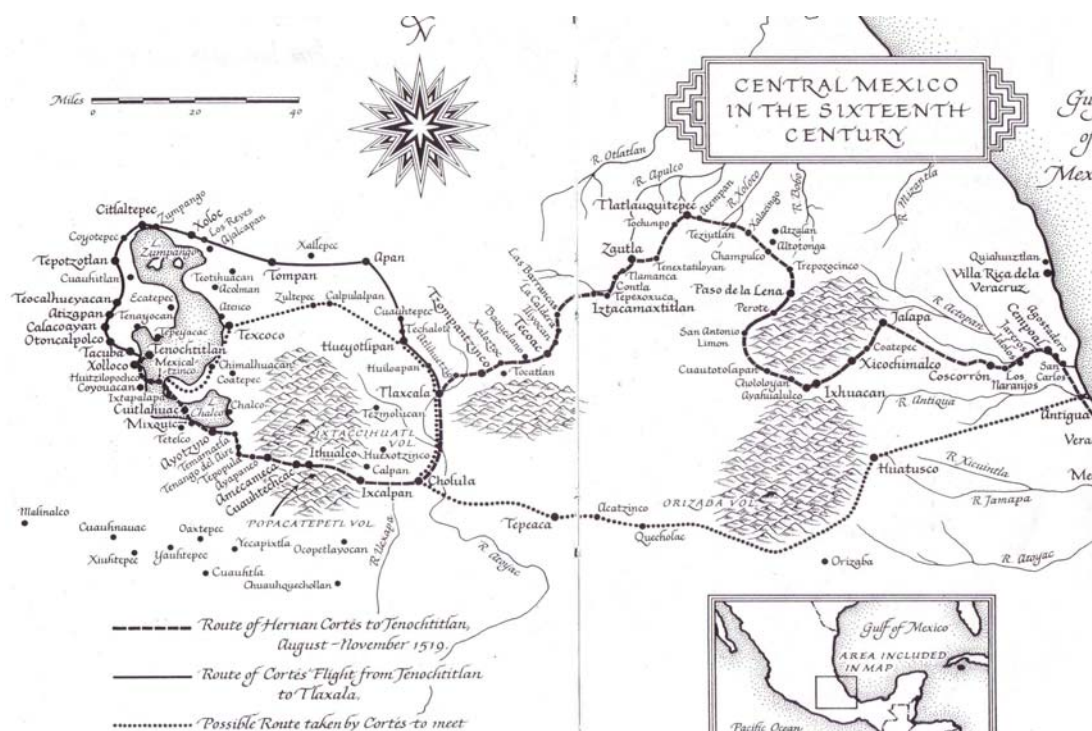


Abbildung 26: Der Marschweg von Hernán Cortés von der Küste nach Tenochtitlan, die Route seiner Flucht nach der Vertreibung aus der Hauptstadt und eine direkte Route zur Küste zurück, die er möglicherweise genommen hatte, um seinen Widersacher Pánfilo de Narváez zu treffen. Cortés, Letters from Mexico, Inneneinband.

Von der Existenz des mächtigsten *tlatoani* des Landes, des „*gran señor*“ Montezuma, hatte er bereits von den Einheimischen (*los naturales de esta tierra*) erfahren. Auch dass dieser nach deren Informationen 90 bis 100 Meilen³⁰³ von der Küste entfernt seine Residenz hatte.³⁰⁴

³⁰³ Cortés gibt die Wegstrecken in Meilen, *leguas*, an. Eine Landmeile entspricht ungefähr 5,5km.

³⁰⁴ Die Angaben zu Distanzen werden von der indigenen Bevölkerung fast ausschließlich in Tagesmärschen (*jornadas*) gemacht, und nicht, wie es bei Cortés mit wenigen Ausnahmen der Fall ist, mittels metrischer Angaben.

„[...] que tenía noticia de un gran señor qu se llamaba Mutezuma, que los naturales de esta tierra me habían dicho que en ella había, que estaba, según ellos señalaban las jornadas, hasta noventa o ciento leguas de la costa [...].“³⁰⁵

Es war Cortés auch von Beginn klar, wie er am Ziel seiner Reise mit Montezuma umzugehen gedachte, entweder würde er ihn in Ketten legen lassen, oder zum Vasallen von Karl V. machen.

„[...] porque certifiqué a vuestra alteza que lo habría, preso o muerto, o súbdito a la corona real de vuestra majestad.“³⁰⁶

Der „Umbau“ des Raumes begann durch zweierlei Schritte: Durch die Gründung von Veracruz, mit dem Cortés sich in die Gerichtsbarkeit Karl V. begeben hatte und damit auch das von ihm annektierte Gebiet unter spanisches Recht stellte. Und durch die beginnende Umbenennung von bestehenden indigenen Städten unter Heranziehung der Namen spanischer Städte.³⁰⁷ Den Ausgangspunkt seiner Reise, Cempola, benannte er kurzerhand in Sevilla um.

„[...] me partí de la ciudad de Cempola, que yo intitulé Sevilla [...].“³⁰⁸

Mit der Strategie der Neubenennung leitete er die Neustrukturierung des indigenen Raumes ein, indem er Städten und weiteren wichtigen, zentralen Punkten einen neuen Namen gab.³⁰⁹

Eine Episode, die den Abmarsch von Cortés im August verzögert hatte, macht auch eindrucksvoll ersichtlich, wie sehr er sich schon selbst als „Besitzer“ des Gebietes fühlte und dass die indigene Bevölkerung keinerlei Anspruch mehr bei der Aufteilung ihres Raumes hatte. Die kurze Episode gibt auch einen ersten Blick auf die Art und Weise, wie die Grenzen in dem neu besetzten Raum wahrgenommen wurden.

³⁰⁵ Cortés, Cartas de relación, S. 81.

³⁰⁶ Ebenda, S. 82.

³⁰⁷ Inwiefern bei der Namensgebung auch Reconquistagedanken eine Rolle gespielt haben, werde ich im Abschnitt 4.4 nachgehen.

³⁰⁸ Cortés, Cartas de relación, S. 81.

³⁰⁹ Diese Art der Neukonstituierung durch Neubenennung wird auch sehr stark auf der Nürnbergkarte eine Rolle spielen und zu einem der zentralen Punkte der Neukonstruktion des europäischen, neuzeitlichen Raumverständnisses werden.

Kurz nachdem Cortés von Vera Cruz nach Cempola aufgebrochen war, erreichte ihn die Nachricht, dass der Gouverneur der Insel Jamaika, Francisco de Garay, mit vier Schiffen nahe Vera Cruz gesichtet wurde. Weil de Garay sich aber nicht mit einer „Kreuzfahrt“ begnügen wollte, sondern ihm auch vorschwebte, das Festland zu kolonisieren, verlangte er von Cortés, mit ihm über die neu zu ziehenden Grenzen zu verhandeln.

„[...] él (Francisco de Garay, Anm.) *había descubierto aquella tierra y quería poblar en ella. Por tanto me requería que partiese con él los términos* [...]“. ³¹⁰

Diese Grenzen wurden aber nicht über topographische Gesichtspunkte oder über klar umrissene Einflussphären definiert, sondern, wie es der spätmittelalterlichen Vorstellungen der Grenzziehung am ehesten entsprach ³¹¹, über die Distanzangabe zu Siedlungen, in diesem Fall über die Siedlungen Nautecal und Vera Cruz.

„[...] *porque su asiento quería ser cinco leguas la costa abajo, después de pasada Nautecal, que es una ciudad que es doce leguas de la dicha villa* (Vera Cruz, Anm.) [...]“. ³¹²

Der Charakter der Grenze, ihre Definition über die genannten Ansiedlungen, hatte seine Entsprechung in der grundsätzlichen Wahrnehmung des Raumes als einer Ansammlung von „Plätzen“. ³¹³ Die Diskussion um die Grenze fand aber durch eine List von Cortés, mit welcher de Garay zum Rückzug gezwungen wurde, nicht statt, und Cortés konnte seinen bereits begonnen Marsch ins Landesinnere fortsetzen.

³¹⁰ Cortés, Cartas de relación, S. 86. Der Text hat hier noch eine weitere Ebene, auf welche ich jedoch nicht näher eingehen werde, indem es in der Auseinandersetzung zwischen Garay und Cortés auch darum ging, wer nun das Recht hatte, das Land zu besiedeln. Cortés hatte sich dieses Recht durch den juristischen Trick mit der Gründung des Ortes Vera Cruz „erworben“, Garay unterstand dem Gouverneur von Kuba, der auch noch auf die Bewilligung aus Spanien zur Kolonisierung des Festlandes wartete, diese aber sehr wahrscheinlich erhalten würde.

³¹¹ Marchal, Grenzerfahrung und Raumvorstellung, S. 14. Die Diskussion um Grenzziehungen im Mittelalter ist sehr vielschichtig und kann hier nicht ausreichend bearbeitet werden. Sehr vereinfachend kann gesagt werden, dass Grenzen auf sehr unterschiedliche Weisen wahrgenommen wurden. Rechtlich fixierte Grenzen konnten sich mit den mentalen Grenzen einer Region decken, oder auch nicht. Grundsätzlich ist vom Früh- zum Spätmittelalter eine Tendenz zu einer immer stärker in den Vordergrund tretenden linearen und damit exakteren Grenzziehung festzustellen. Diese Tendenz konnte jedoch regional sehr unterschiedlich ausgeprägt sein bzw. durch „Sonderstellungen“, wie beispielsweise die religiöse und kulturelle Situation auf der Iberischen Halbinsel während des Mittelalters, einen eigenständigen Weg nehmen.

³¹² Cortés, Cartas de relación, S. 86.

³¹³ Padrón, Spacious Word, S. 58.

Es folgen in der Erzählung des Konquistadors eine Reihe von Angaben über die Entfernungen von Stadt zu Stadt. Städte und Dörfer, in denen Cortés Halt machte, stehen in einem sonst leer erscheinenden Land. Der/die Lesende befindet sich stets „auf Augenhöhe“ mit Cortés. Man kann sich weder einen Überblick über den aktuellen Aufenthaltsort von Cortés verschaffen, noch gelingt es, eine mentale Karte zu erstellen, die es ermöglichen würde, den linearen Raum, der von Cortés konstruiert wurde, zu verlassen. Durch die völlige Bindung an die Wegstrecke wird es unmöglich, „Abkürzungen“ zu nehmen, die von ihm erwähnten Städte auf einem anderen Weg als den von ihm beschriebenen zu erreichen. Obwohl Cortés jede noch so klein erscheinende Strecke, die er zurückgelegt hatte, aufzeichnete und mit einer Distanzangabe versah, fehlt die Bezugnahme auf ein Gesamtbild. Auch ein Hügel, der vier Meilen entfernt lag, wird erwähnt, aber in keinen geographischen Gesamtzusammenhang gesetzt.

*„Y después de haber andado cuatro leguas encumbrando un cerro [...]“*³¹⁴

Cortés versuchte auf seinem Marsch jedoch niemals einen Raum zu betreten, über den er keine Informationen hatte. Ein glücklicher Zufall half ihm dabei, mit der Hilfe zweier Dolmetscher die Sprache der indigenen Bevölkerung, Nahuatl, zu verstehen, und er konnte sich derart Informationen über die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse beschaffen.³¹⁵ Nur in den seltensten Fällen durchquerte er eine Region, ohne etwas über sie in Erfahrung gebracht zu haben, wie in folgendem Beispiel zu sehen ist, als er zwei Meilen marschierte, ohne sich Informationen zu beschaffen – auch hier legte er Wert auf die Erwähnung der zurückgelegten Distanz. Aber in welchem größerem Zusammenhang die „Region“ zu verstehen wäre, darüber schwieg er.

*„Después de haber andado dos leguas por la población sin saber de ella [...]“*³¹⁶

³¹⁴ Cortés, Cartas de relación, S. 91.

³¹⁵ Gerónimo de Aguilar, ein Spanier, dessen Expedition Schiffbruch erlitten hatte und der die Sprache der Maya beherrschte, stieß zu Beginn der Expedition zu Cortés. Das fehlende sprachliche Glied zu den Azteken wurde durch eine die Sprache der Mayas und Nahuatl sprechende Frau, die von den Azteken Malintzin und von den Spaniern Doña Maria genannt wurde, geschlossen. „Malinche“, wie sie in weiterer Folge für beide Parteien hieß, ist Cortés während einer seiner ersten Begegnungen mit einem tlatoani zum Geschenk gemacht worden. Todorov, Die Eroberung Amerikas, S. 123.

³¹⁶ Cortés, Cartas de relación, S. 88.

Diese grundsätzliche Stringenz des Wissens, die nur in einzelnen Ausnahmefällen unterbrochen wird, vermittelt den Eindruck eines systematisierten, „geordneten“ Raumes, den Cortés selbst gerne als „befriedet“ bezeichnete und dessen Grenzen stets im Wandel begriffen waren, weil das Zentrum – Cortés selbst – ständig in Bewegung war. Der beschriebene Raum bleibt aber durchgehend die Bewegung entlang des Weges. Es existierte durchaus Raum abseits dieses Weges, wie folgendes Beispiel zeigt, als zwei indigene *tlatoque* zu Cortés stießen, um ihm Geschenke zu überreichen. Beide besaßen Land in dem Tal, in welchem sich Cortés zu diesem Zeitpunkt aufhielt, der eine vier Meilen talabwärts, der andere zwei Meilen talaufwärts.

*„Aquí me vinieron a ver otros dos señores que en aquel valle tenían su tierra, el uno cuatro leguas de valle abajo y el otro dos leguas arriba [...]“*³¹⁷

Wieder ist es ausschließlich die Entfernung zu ihren Ländereien, die man erfährt. Weder wird das Land, in dem sich Cortés gerade aufhält, in einer Form beschrieben, die es ermöglichen würde, sich ein Bild davon zu machen, noch gibt es Hinweise auf das Land, aus dem die beiden *tlatoque* stammen. Der gesamte zweiten Brief wird beherrscht von dieser landschaftlichen „Relieflosigkeit“, die den umliegenden Raum ausblendet.

Die nächsten beiden größeren Wegpunkte auf Cortés Vormarsch führten ihn in die Provinz Tlaxcalan und in die Stadt Cholula. In beiden Fällen konnte er sich durch sein brutales und rücksichtsloses Vorgehen die indigene Bevölkerung als Alliierte sichern.³¹⁸ Auch in diesen Episoden wird die Darstellung des Raumes als eine Aneinanderreihung von Wegpunkten fortgesetzt. Der einzige Bruch mit dieser Darstellungsweise ist die Lokalisierung der beiden Vulkane, die Cortés erkunden lässt, nachdem er sich in der Stadt Cholula einige Tage niedergelassen hatte. Seine von den zurückgelassenen Schiffen mitgenommenen Navigatoren wunderten sich, warum die von der Erkundung der Vulkane zurückgekehrte Expedition Schnee und Eis mitbringen konnte, wo sie sich doch auf dem selben Breitengrad wie die Insel Hispaniola befänden, auf der es „ständig heiß sei“.

³¹⁷ Cortés, *Cartas de relación*, S. 89.

³¹⁸ Das Aufeinandertreffen mit den beiden indigenen Gruppen werde ich in Abschnitt 4.2 näher skizzieren, weil in beiden Fällen Cortés mit seinem Vorgehen Grenzen überschreitet, die sowohl physischer, als auch struktureller Natur sind.

„[...] nos parecía cosa muy nueva en estas partes a causa de esta en parte tan cálida, según hasta ahora ha sido la opinión de los pilotos, especialmente, que dicen que esta tierra está en veinte grados, que es en el paralelo de la isla Española, donde continuamente hace muy gran calor.“³¹⁹

Mit diesem Verweis auf den 20. Breitengrad schimmert im gesamten zweiten Brief das einzige Mal eine Art der Raumwahrnehmung durch, die es erlauben würde, den von Cortés vorgezeichneten linearen Raum zu verlassen und mittels des geographischen Koordinatensystems eine Bestimmung der Position zumindest relational zur Insel Hispaniola vorzunehmen. Meines Erachtens zeigt diese kurze Episode zweierlei: Erstens, dass Cortés ansatzweise über das geographische Gesamtbild seiner Expedition in Kenntnis gesetzt war, es aber selbst nicht umsetzen konnte, oder es, abgesehen von dieser einen Ausnahme, vermitteln wollte. Zweitens, dass es ihm zumindest möglich gewesen wäre, seinen Distanzangaben eine Richtungsangabe hinzuzufügen. Warum er davon Abstand genommen hatte, darüber lässt sich allenfalls spekulieren.³²⁰

Dieser Hinweis auf ein größeres räumliches Gefüge ist nur von kurzer Dauer, denn während seiner letzten Etappe häuften sich nicht nur die steten Bezugnahmen auf die Entfernung von Tenochtitlan, beginnend damit, wie weit es von der Stadt Cholula zur Residenz von Montezuma war, eine Entfernung, über die er auf allen seinen Etappen stets Bescheid wusste.

„Hay de esta ciudad a donde Montezuma residía, veinte leguas.“³²¹

Es wurden auch die Etappen zunehmend kürzer. Cortés konnte pro Tag nur mehr kurze Distanzen zurücklegen, der Eindruck entsteht dabei, dass der Raum sich um Cortés „zusammenzuziehen“ begann.

„[...] me partí a un pueblo que está dos leguas de allí, que se dice Amecameca.“³²²

³¹⁹ Cortés, Cartas de relación, S. 108.

³²⁰ Eine Möglichkeit wäre der Verlust einer Vielzahl seiner Dokumente während der überstürzten Flucht aus Tenochtitlan. Eine andere Überlegung wäre sein Wunsch nach größtmöglicher „Geheimhaltung“ seines Weges, sollte der Brief in die Hände seines Gegners, des Gouverneurs von Kuba, kommen, der auch schon versucht hatte, das erste Schiff, das Cortés nach Spanien zurückgeschickt hatte, abzufangen.

³²¹ Cortés, Cartas de relación, S. 110.

³²² Ebenda, S. 111.

„[...] que me fuese a otra ciudad que está tres leguas de allí, que se dice Itzapalapa [...].“³²³

Die wenigen Meilen, die er so kurz vor seinem Ziel, Tenochtitlan, zurücklegen kann, zwei Meilen in ein Dorf mit Namen Amecameca, drei Meilen weiter in die Stadt Itzapalapa, ließen ihn ungeduldig den steten Strom der Delegationen abwarten, die seine Reise verlangsamen und ihn jedes Mal baten, nicht weiterzuziehen und somit das Zentrum des indigenen Raumes, die Residenz von Montezuma, nicht zu betreten. Cortés ließ sich erwartungsgemäß davon nicht beeindrucken und zog am 8. November 1519 in Tenochtitlan ein.

Cortés widmete seiner Zeit in Tenochtitlan viel Raum im zweiten Brief. Es fließen in diesen Abschnitten eine Vielzahl von Ereignisebenen zusammen, die zu entschlüsseln den Rahmen der vorliegenden Arbeit bei Weitem übersteigen würde. Diese Ebenen, vom Treffen zwischen Cortés und Montezuma bis zu dessen Gefangennahme über die Beschreibung der Stadt und der Vernichtung der Idole auf dem Haupttempel und deren Ersatz durch christliche Heiligenbilder, sowie die Unterwerfung von Montezuma als Vasall Karl V. haben aber dennoch ein „Grundthema“: Cortés besetzte und veränderte mit seiner Ankunft in Tenochtitlan den Ort, der zugleich Zentrum und Ausdruck des gesamten aztekischen „Reiches“ war. Tenochtitlan war mehr als Hauptstadt in einem politischen Sinne, es war das Zentrum der aztekischen Welt, ihre *axis mundi*. Ausdruck und Sinnbild der kosmologischen Ordnung waren Montezuma selbst und der sich im Zentrum der Stadt befindliche Haupttempel.³²⁴

³²³ Cortés, Cartas de relación, S. 112.

³²⁴ Mignolo, Darker Side of the Renaissance, S. 240.

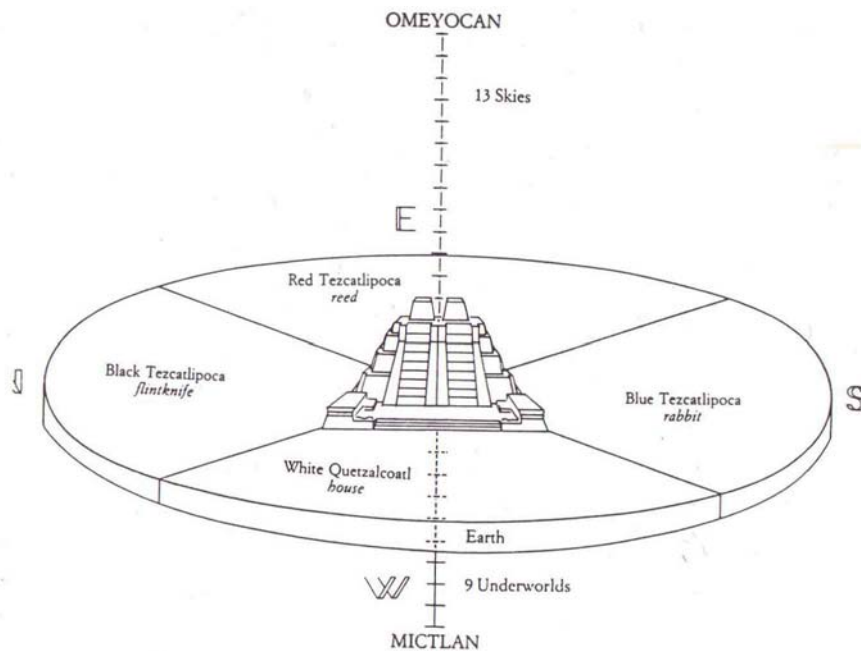


Abbildung 27: Der Haupttempel in Tenochtitlan, der Ort, an dem Raum und Zeit zusammenkamen. Die vier Strassen, die nach Tenochtitlan führten, und von Cortés erwähnt wurden, ohne dass dieser ihre Bedeutung erkannte, waren Ausdruck der kosmologischen Vierteilung der aztekischen Welt. Mignolo, Darker Side of the Renaissance, S. 235.

Diese Ordnung zerstörte Cortés, obwohl er in Tenochtitlan auf dem Höhepunkt seiner Macht stand. An keiner anderen Stelle wird Cortés durch seine Macht über Montezuma wieder diese zentralisierte Reichweite seiner „Anliegen“ haben, die, wie sich herausstellen sollte, in erster Linie dazu dienten, Gold aus allen Teilen der Ländereien, in denen sich die *tlatoque* als Vasallen Karl V. unterworfen hatten, zu beschaffen, weil dieser für „einige seiner Vorhaben“ Gold benötigen würde.

„[...] y le dije que vuestra alteza tenía necesidad de oro para ciertas obras que mandaba hacer y que le rogaba que enviase algunas personas de los suyos y que yo enviaría asimismo algunos españoles por las tierras y casas de aquellos señores que allí se habían ofrecido [...].“³²⁵

In diesem Zusammenhang erwähnte Cortés auch die vermutliche Größe des gesamten Einflussbereiches von Montezuma. Jener bestand aus so vielen Provinzen, dass Cortés, weil er seine Aufzeichnungen verloren hatte, sich nicht mehr an alle erinnern konnte, die am weitest entfernten sich aber in einer Distanz von 180 Meilen zu Tenochtitlan befanden.

³²⁵ Cortés, Cartas de relación, S. 129.

*„[...] por haberse perdido las escrituras, no me acuerdo, porque son muchos y diversos, más de que algunas de ellas están a ochenta y cien leguas de la dicha gran ciudad de Tenochtitlan [...].“*³²⁶

Doch gerade die Untergrabung der Macht des höchsten *tlatoani* brachte die gesamte Struktur des aztekischen „Reiches“ ins Wanken und nur die persönliche Anwesenheit Cortés in Tenochtitlan schien einen Aufstand hinauszuzögern.

Als Cortés die Nachricht erhielt, dass der Hauptmann Pánfio de Narváez im Auftrag seines Widersachers Diego Velázquez in der Nähe von Vera Cruz gelandet war, um ihn festzunehmen, musste er eingestehen, dass ein Auszug aus der Stadt eine mögliche Rebellion zur Folge hätte.

*„[...] lo cual yo no osaba dejar, con temor que salido yo de la dicha ciudad la gente se rebelase [...].“*³²⁷

Letztendlich musste Cortés Tenochtitlan verlassen, um de Narvaéz zu begegnen. Nach seinem Sieg erhielt er jedoch die Nachricht von der Revolte in Tenochtitlan und der Belagerung der in der Stadt verbliebenen Spanier. Schon die Beschreibung des Rückmarsches weist auf erste Brüche in der sonst so geordneten Linearität der Erzählung von Cortés hin. Ihn erwarteten auf dem Rückmarsch keine Empfänge mehr von den Untergebenen Montezumas. Derart verunsichert wurde das Land zu einer Bedrohung, es war einerseits „im Aufruhr“, andererseits aber auch „beinahe entvölkert.“

*„[...] en todo el camino nunca me salió a recibir ninguna persona del dicho mutezuma como antes lo solían hacer y toda la tierra estaba alborotada y casi despoblada [...].“*³²⁸

Diese Leere, auf die er traf, veranlasste ihn auch zu der Annahme, dass sich „all die Bewohner des Landes“ versammelt hatten und ihm an einer unübersichtlichen Stelle,

³²⁶ Cortés, Cartas de relación, S. 129.

³²⁷ Ebenda, S. 146.

³²⁸ Ebenda, S. 154.

wie einem Pass, auflauerten. Das gesamte Land schien sich plötzlich gegen ihn gewandt zu haben.

„[...] y que toda la gente de la tierra estaba junta esperándome en algún paso o parte donde ellos pudiesen aprovechar mejr de mí.”³²⁹

Die Sicherheit und das Selbstbewusstsein, mit der er sich auf dem Weg nach Tenochtitlan durch einen fremdem Raum bewegt hatte, waren verloren. Das Land und dessen Einwohner, in seiner Vision des befriedeten und geordneten Raumes, waren ihm gewissermaßen wieder entglitten.

Nach der Rückkehr nach Tenochtitlan und dem anschließenden Kampf wurde Cortés zur Flucht gezwungen und entkam nur knapp dem Tod. Mit der Beschreibung der Route seiner Flucht erfährt die Wahrnehmung des Raumes einen signifikanten Wandel. Das, was ihm bereits zu Eigen gemacht erschien, wurde ihm wieder fremd. Ersichtlich wird das vor allem darin, dass das sonst so gut funktionierende Informationssystem zusammengebrochen war. Bislang schritt Cortés durch einen bereits vor seiner Ankunft erkundeten Raum, beinahe an jeder Stelle seiner Reise war ihm zumindest der Name des Ortes oder der Stadt bekannt, an der er Rast machen musste. Nun musste er sich damit begnügen, an einer „schönen Siedlung“ Halt machen zu können.

„[...] fuimos aquel día por cerca unas lagunas hasta que llegamos a una población buena [...].”³³⁰

Stationen auf seiner Flucht waren durchwegs namenlos, wurden von ihm stets nur als „großes Dorf“ oder „Stadt mit vielen Einwohnern“ bezeichnet.

„[...] llegamos a un pueblo grande[...] y detrás de el estaba und gran ciudad de mucha gente [...].”³³¹

Eine der „Schlüsselaussagen“ in der Linearität der Erzählung und der Ordnung des Raumes, die ihm schon auf Grund der fehlenden Ortsnamen abhanden gekommen zu

³²⁹ Cortés, Cartas de relación, S. 154.

³³⁰ Ebenda, S. 164.

³³¹ Ebenda, S. 165.

sein scheint, ist seine Aussage, als er durch die Härte seiner Verfolger gezwungen wurde, „oft die Strasse zu verlassen“.

„ [...] por el cual llevábamos mucha trabajo y fatiga, porque nos convenía ir muchas veces fuera de camino.”³³²

Der Raum, den Cortés über die Konstruktion der Wege zu mehr oder minder bekannten Orten konstruiert hatte, bricht an dieser Stelle zusammen. Er befand sich plötzlich in jenem Raum, der für ihn bisher nicht wahrnehmbar war. In jenem „Zwischenraum“ also, der auch auf den mittelalterlichen Wegekarten nicht existent war. Als Folge löste sich die sonst relativ konsistente Grenze zwischen dem eigenen und dem anderen, fremden Raum³³³ auf. Versinnbildlicht von Cortés, wie ich finde, durch die folgende Episode, als es, auf dem Höhepunkt seiner Flucht im letzten und schwierigsten Gefecht, beinahe unmöglich geworden war, zwischen den eigenen Leuten und den anderen zu unterscheiden.

„Los cuales pelearon con nosotros tan fuertemente por toads partes, que casi no nos conocíamos unos a otros [...].”³³⁴

Seine Flucht endete erst in der Provinz Tlaxcalan bei seinen indigenen Verbündeten, den Tlaxcalteca, ohne deren Hilfe die Expedition von Cortés spätestens an dieser Stelle ihr Ende gefunden hätte.

Die Rückeroberung des verlorenen Gebietes gestaltete sich als äußerst schwierig, auf Grund des heftigen Widerstandes der indigenen Bevölkerung, die sich unter einem Bruder des getöteten Montezumas zusammenschloss. Während dieses „Krieges“, wie der Konflikt mit der indigenen Bevölkerung von Cortés zum ersten Mal genannt wurde, wird sichtbar, dass er einen neuen Raum konstruieren konnte, der abermals auf Distanzen und dem genauen Wissen um die Städte aufgebaut war.

Und obwohl dieser Krieg zum Zeitpunkt des Verfassens des zweiten Briefes noch nicht beendet worden war und es noch „einige Orte und Städte gab, die es zu befrieden galt“, wie er Karl V. mitteilte...

³³² Cortés, Cartas de relación, S. 165.

³³³ Von dieser Trennung und dem damit im Zusammenhang stehendem Aspekt der Grenze bzw. Grenzziehung wird der folgende Abschnitt, 4.2, handeln.

³³⁴ Cortés, Cartas de relación, S. 166.

*„Por manera que hast ahora he tenido en qué entender en esta guerra y aun todavía no es acabada, porque me quedan algunas villas y poblaciones que pacificar [...]“*³³⁵

...war es für Cortés außer Frage, dass es gemäß seines Gesamteindrucks, den er von dem Land erhalten hatte, mehr als passend wäre, wenn er es „Neu-Spanien“ nennen würde.

*„Por lo que yo he visto y comprendido cerca de la similitud que toda esta tierra tiene a España, así [...] me pareció que el más conveniente nombre para esta dicha tierra era llamarse Nueva España del mar Océano [...]“*³³⁶

Die Benennung in „Neu-Spanien“ basierte einerseits auf die in diesem Abschnitt behandelte Wahrnehmung und Konstruktion des Raumes an Hand der erlebten Stationen von Cortés. Diese Stationen sind Orte der Begegnung mit der indigenen Bevölkerung und sind „beladen“ mit weiteren Wahrnehmungsmustern, die zusammen genommen den Eindruck eines „Neu-Spaniens“ wachsen ließen. Mit zwei Ebenen dieser Wahrnehmung möchte ich mich in den folgenden beiden Abschnitten befassen: mit der Erfahrung und der Beschreibung der „Grenze“ in dem von Cortés konstruierten Raum, und mit der Strategie der Verwendung „älterer Sinntypen“, um das Neue, das Cortés begegnete, begreifbar zu machen.

4.2 „Grenzerfahrungen“ im Ordnungsraum

Hernán Cortés wird in der Literatur oft als jemand bezeichnet, der in einer „Grenzsituation“ aufgewachsen war. Einerseits bezieht sich diese Aussage auf seine Herkunft aus einer der Grenzregionen zwischen dem christlichen und dem muslimischen Teil Spaniens im 15. Jahrhundert.³³⁷ Andererseits hat seine frühe Sozialisation in einer gesellschaftlichen Grenzsituation, in der sich die spanische

³³⁵ Cortés, Cartas de relación, S. 170.

³³⁶ Ebenda, S. 181.

³³⁷ „Hernán Cortés es un hombre de la frontera desde el punto de vista territorial.“ Hernández, Introducción, S. 12.

Gesellschaft zur Zeit des Endes der Reconquista befand,³³⁸ auch dazu beigetragen, dass Cortés sowohl in der Ideenwelt des Mittelalters als auch in jener der Frühen Neuzeit verwurzelt war.³³⁹

Mit diesem Hintergrund wird leichter verständlich, wie sehr Cortés in seinem Bemühen, das „Aztekenreich“ zu erobern, von der Gedankenwelt der Reconquista geleitet worden war. Ausdruck dieser Sichtweise ist seine Wahrnehmung und seine Konstruktion der Grenze zwischen einem geordneten, zivilisierten Raum, den er mit der Gründung von Vera Cruz ins Leben gerufen hatte, und dem unbekannten dahinter liegendem Raum. Der eigentlich existente Raum der Reconquista ist aber eben jene Grenze, jene „Konfliktzone“ zwischen zwei Kontrahenten, von der in diesem Abschnitt die Rede sein wird.³⁴⁰ „Grenzen“ bedeuteten für Cortés damit nicht eine klar definierte landschaftlich-räumliche Trennung, sondern Orte der Auseinandersetzung, der Begegnung. Auf seinem Voranschreiten von der Peripherie des aztekischen Staatenbundes in das Zentrum musste er mehrere dieser Grenzen überwinden. Die Ebene der Erzählung von der Linearität des Raumes ist an diesen Stellen im Text gekennzeichnet durch die körperliche Anwesenheit des Conquistador, welcher stets dann in Erscheinung trat, als der nächste Schritt von dem bekannten in den unbekannten Raum gemacht wurde. Im Folgenden möchte ich auf die drei wesentlichen „Grenzüberschreitungen“ eingehen.

Der Weg nach Tenochtitlan führte Cortés durch die Provinz Tlaxcalan. Das Aufeinandertreffen mit den Tlaxcalteca, die in ständiger und erbitteter Feindschaft mit dem aztekischen Staatenbund lebten, sollte für den weiteren Verlauf der Ereignisse entscheidend werden. Im Zuge dieser Begegnung überschritt Cortés auch eine der wenigen sichtbaren Grenzen. An der Grenze der Provinz Tlaxcalan stiess er auf den Grenzwall aus Stein, welcher das Tal von einem Ende zum anderen durchschnitt.

*„Y a la salida del dicho valle hallé una gran cerca de piedra seca, tan alta como estado y medio, que atravesaba todo el valle de una sierra a la otra [...]“*³⁴¹

³³⁸ Elliot, *The Mental World*, S. 28. Cortés wurde 1485 in Medellin geboren, sieben Jahre bevor die Reconquista in Spanien mit der Eroberung von Granada im Jahr 1492 ihren Abschluss gefunden hatte. Die Idee der Reconquista sollte jedoch einerseits ihre Fortsetzung in der versuchten Eroberung von Teilen der nordafrikanischen Küste finden, andererseits setzten sich die religiös motivierten gesellschaftlichen Spannungen innerhalb Spaniens fort.

³³⁹ Ebenda, S.28.

³⁴⁰ „The Space of the Reconquest is that of the frontier.“ Padrón, *Spacious Word*, S. 104.

³⁴¹ Cortés, *Cartas de relación*, S. 91.

Vor den entscheidenden Kämpfen, die ihn vor einem unbekannten Raum lagern ließen, findet der Körper von Cortés das erste Mal Erwähnung, als er gezwungen war, in einem Straßengraben zu übernachten.

*„Aquella noche me fue forzado dormir en un arroyo [...].“*³⁴²

Im Zuge der Kämpfe überraschte Cortés eine nicht näher beschriebene Stadt mit 20.000 Häusern und richtete unter den auf die Strasse laufenden unbewaffneten Menschen, darunter Frauen und Kinder, „etwas Schaden“ an, wie er es in seinem Bericht formulierte.

*„Y como los tomé de sobresalto, salían desarmados y las mujeres y niños desnudos por las calles y comencé a hacerles algún daño [...].“*³⁴³

Die durch diese Art der Kriegsführung, den „totalen Assimilationskrieg“³⁴⁴, demoralisierten und eingeschüchterten Tascaltecas kapitulierten nach zwei Tagen, weil sie es nicht länger mit ansehen konnten, wie ihre Häuser zerstört und ihre Frauen und Kinder ermordet wurden.

*„[...] que querían antes ser vasallos de vuestra alteza que no morir y ser destruidas sus casas y mujeres e hijos.“*³⁴⁵

Cortés rechtfertigte sein brutales Vorgehen damit, dass die Tlaxcalteca selbst Schuld an den Ereignissen hätten, weil sie ihn unerwartet angegriffen und zwei seiner Pferde getötet und weitere verletzt hatten.

*„Me habían salido a saltear en el camino y me habían matado dos caballos y herido otros.“*³⁴⁶

³⁴² Cortés, Cartas de relación, S. 92.

³⁴³ Ebenda, S. 95.

³⁴⁴ Todorov, Die Eroberung Amerikas, S. 114; Cortés führte einen Vernichtungsfeldzug gegen jene, die sich ihm entgegenstellten, der mit der ritualisierten und der eigenen Regeln folgenden Kampfweise der indigenen Bevölkerung nichts gemeinsam hatte und sich ausschließlich auf dem Prinzip der Effizienz stützte. Hierbei mutet es geradezu anachronistisch an, dass auch Cortés vor jeder offenen Kampfhandlung durch seine Übersetzer die „requerimiento“, seine rituelle Aufforderung zum Frieden, vortragen ließ.

³⁴⁵ Cortés, Cartas de relación, S. 97.

Mit der „Transformation“ der Tlaxcalteca von gefürchteten, aber auch „gewollten“ Feinden³⁴⁷ des „Aztekenreiches“ zu Vasallen Karl V. brach Cortés den ersten Teil aus dem politischen Gefüge von Montezuma heraus und überwand damit jene Konfliktzone, die der aztekische Staatenbund über Jahrzehnte kultiviert hatte.

Nachdem er 20 Tage in der Hauptstadt der Tlaxcalteca, Tlaxcala, geruht hatte, war sein nächstes Ziel Cholula, die Hauptstadt einer Nachbarprovinz, die sechs Meilen von Tlaxcala entfernt war, wie er akribisch erwähnte, und wieder im Einflussbereich von Montezuma lag. Dem Gerücht eines möglichen Hinterhaltes in Cholula begegnete er mit einem Schreiben, in dem zum ersten Mal der Raum, den Cortés in Mexico besetzt hatte, mit dem Herrschaftsraum Karl V. in Europa gleichbedeutende Erwähnung fand. Es war ein erster, offener Schritt, die „Besitzungen“ im kontinentalen Teil der Neuen Welt mit jenen der Alten Welt zu einem Imperium zusammenzufassen. Cortés versuchte demonstrativ Stärke zu zeigen, indem er darauf hinwies, welche großen Ländereien in diesem Teil der Welt und in jenem anderen Teil Karl V. unterstanden.

*„Les envié un mandamiento firmado de mi nombre y de un escribano con relación larga de real persona de vuestra majestad y de mi venida, diciéndolos cómo todas estas partes y otras muy mayores tierras y señoríos eran de vuestra alteza [...]“*³⁴⁸

Gleichzeitig würde jeder Widerstand als „Rebellion“ angesehen werden und nach „geltendem“ Recht bestraft werden.

*„[...] los que fuesen rebeldes, serían castigados conforme a justicia.“*³⁴⁹

Mit diesem Hinweis auf die Synthese der beiden Räume, ihrer beginnenden „Gleichschaltung“ zu einem einzigen Herrschaftsraum, verstärkte Cortés seinen Wunsch, das von ihm eroberte Gebiet als einen gleichwertigen Teil Spaniens zu konstruieren. Vor der entscheidenden Begegnung, bevor er sich in einen nicht klar definierten, unbekannten Raum begab, rückte er seinen Körper erneut ins Zentrum

³⁴⁶ Cortés, Cartas de relación, S. 97.

³⁴⁷ Die Tlaxcalteca nahmen innerhalb des aztekischen Staatenbundes die Rolle des „exemplarischen Feindes“ ein, auf den alles „Böse“ projiziert werden konnte. Clendinnen, Aztecs, S. 33.

³⁴⁸ Cortés, Cartas de relación, S. 101.

³⁴⁹ Ebenda, S.101.

der Erzählung, indem er von einer weiteren Übernachtung in einem Straßengraben, der zwei Meilen von Cholula entfernt lag, berichtete.

„Dormí en un arroyo que allí estaba a las dos leguas (de la ciudad)“³⁵⁰

Die Eroberung von Cholula vollzog sich nach einem ähnlichen Schema, wie jene der Provinz Tlaxcalan, indem Cortés mit Hilfe seiner indigenen Alliierten Tausende Einwohner in einem Überraschungsangriff tötete. Mit diesem Vorgehen hätte Cortés jene Grenze zwischen Zivilisation und Barbarei überschritten, hätte in das Land genau jene Tyrannei gebracht, die er Montezuma zu- und sich selbst absprach. Er „löste“ dies, indem er die Stadt, Cholula, an dem dem Massaker folgenden Tag wieder von Frauen und Kinder bevölkert darstellte, „als ob sich nichts ereignet hatte“.

„Y otro día siguiente estaba toda la ciudad poblada y llenad de mujeres y niños muy seguros, como si cosa alguna de lo pasado no hubiese acaecido [...]“³⁵¹

Zudem hatte es für ihn den Anschein, als er nach einigen Tagen weitermarschierte, dass die Stadt derart befriedet und bevölkert schien, „als ob niemand fehlen würde“.

„[...] quedó la ciudad y tierra tan pacífica y tan poblada que parecía que nadie faltaba de ella [...]“³⁵²

Nachdem Cortés in Tenochtitlan sein „letztes Hindernis“, den Körper von Montezuma, überwunden hatte,³⁵³ indem er ihn gefangen nahm, tauchte im Brief der Körper von Cortés ein letztes Mal auf, als er nach dem Kampf mit de Narváez von der Küste zurückeilte und vor Tenochtitlan stand. An dieser Stelle hatte er die einmal gewonnene Stadt bereits wieder verloren und stellte seinen Körper, wie in den beiden vorangegangenen Episoden, vor dem Aufbruch in einen unbekannten Raum wieder in den Mittelpunkt.

³⁵⁰ Cortés, Cartas de relación, S. 102.

³⁵¹ Ebenda, S. 105.

³⁵² Ebenda, S. 105.

³⁵³ Der Körper von Montezuma muss in diesem Zusammenhang mit seiner gesellschaftlichen Funktion in Verbindung gesehen werden. Todorov, Die Eroberung Amerikas, S. 89.

„[...] y dormí en el camino, a tres leguas de la dicha gran ciudad (Tenochtitlan, Anm.) [...].“³⁵⁴

Die Instrumentalisierung des Körpers zwingt den Leser mitten in das Geschehen hinein, möglicherweise mit dem Hintergedanken von Cortés, durch die Schilderung der Gefahr, der er ausgesetzt war, seine Handlungsweise zu legitimieren. Es gibt jedenfalls einen Hinweis auf das Verständnis der Grenzen als Konfliktzonen, die es zu überwinden galt. Hinter dieser Wahrnehmung lag ein in der Reconquista entstandenes Grenzverständnis. Zu der Linearität des Raumes gesellte sich damit ein weiterer Aspekt der mittelalterlichen Raumvorstellung. Im nächsten Abschnitt möchte ich noch auf einige Aspekte des Raumverständnisses von Cortés eingehen, und vor allem der Frage nachgehen, auf welche Weise er mittels der ihm fremd erscheinenden Aspekte des aztekischen Raumes einen Raum konstruierte, den er „Neu-Spanien“ nannte.

4.3 Die Verwendung älterer Sinntypen

Die Konstruktion des geographischen Raumes vollzog Cortés entlang der Linearität seiner Erzählung, die Grenzen definierte er über die Konfliktzonen mit der indigenen Bevölkerung und gab dabei bereits einen ersten Hinweis auf die Gedankenwelt der Reconquista. Der Versuch von Cortés, dem ihm Begegnenden „Sinn“ zu geben, den Raum mit Inhalten zu füllen, führte nun vollends zurück auf den Erfahrungshorizont spanischer „Sinntypen“. Cortés übertrug seine Weltanschauung auf das Vorgefundene. Die Gründe dieses Vorgehens sind wahrscheinlich mannigfaltig. Einerseits entstanden sie aus dem Versuch, dem Adressaten des zweiten Briefs, Karl V., über ihm verständliche Bilder und Vergleiche das Neue begreifbar zu gestalten. Andererseits bediente sich Cortés explizit Vergleiche, die es ihm im weiteren Verlauf möglich machten, ein „Neu-Spanien“ zu konstruieren, das nicht nur geographisch, sondern auch in seinem historischen Wachsen³⁵⁵ dem Spanien in der „Alten Welt“ ähnlich sein sollte.

Der Reconquistagedanke zeigt sich bei den von Cortés erwähnten Städten besonders deutlich. Die von ihm zum Vergleich herangezogenen spanischen Städte

³⁵⁴ Cortés, *Cartas de relación*, S. 155.

³⁵⁵ Cortés beendete die eigenständige Geschichte des „Aztekenreiches“ und ersetzte sie durch seine Vorstellung, die auf einem Rückgriff auf die aus der Antike stammende Idee eines geeinten „Hispania“ basierte, von der im nächsten Abschnitt die Rede sein wird.

liegen – von einer Ausnahme abgesehen – alle im Süden Spaniens, in jenem Teil, der erst in einer der letzten Phasen der Reconquista zurückerobert worden war.

Tlaxcala, die erste größere Stadt, in welcher er Halt machte, kann er auf Grund ihrer Größe und der Bewunderung, die sie in ihm auslöste, kaum beschreiben. Letztendlich verglich er sie mit dem Bild von Granada, obwohl Tlaxcala noch stärker befestigt war und noch viel mehr Einwohner aufweisen konnte als die spanische Stadt.

„La cual ciudad (= Tlaxcala, Anm.) es tan grande y de tan admiración que aunque mucho de lo que de ella podría decir dejé, lo poco que diré creo que es casi increíble, porque es muy mayor que Granada y muy más fuerte y de tan buenos edificios y de mucha más gente que Granada.“³⁵⁶

Zum Vergleich der Größe von Tenochtitlan wurden Sevilla und Córdoba herangezogen.

„Es tan grande la ciudad como Sevilla o Córdoba.“³⁵⁷

Zum geographischen Vergleich, der das Bild transportiert, dass Cortés durch die Eingliederung der Städte in den von ihm konstruierten Raum ein weiteres Mal die Geschichte der Reconquista erzählt, weisen die Stadtbeschreibungen zwei weitere Ebenen auf.

Eine Ebene bezieht sich auf die Wahrnehmung der Tempelanlagen in den indigenen Städten, die Cortés alle als „Moscheen“ bezeichnete, und war somit Ausdruck der Gedankenwelt der Reconquista. Als Beispiel sei die Stadt Cholula erwähnt, in der er 430 Türme zählen konnte, die alle zu Moscheen gehörten.

„[...] yo conté desde una mezquita cuatrocientas treinta tantas torres en la dicha ciudad y todas son de mezquitas.“³⁵⁸

Die zweite Ebene ist die Darstellung von Ordnung und Zivilisation in den indigenen Städten. Zur Thematisierung dieser beiden Aspekte, die Cortés sehr

³⁵⁶ Cortés, Cartas de relación, S. 98.

³⁵⁷ Ebenda, S. 132.

³⁵⁸ Ebenda, S. 105.

wichtig schienen, zog er in beinahe allen Fälle die Beschreibung der Märkte heran. Damit konnte er nun einerseits das Vorhandensein einer gewissen Ordnung unterstreichen, andererseits wurde dadurch gleichzeitig auch der enorme Reichtum versinnbildlicht. Die Ordnung der Märkte setzte er gleich mit dem Vorhandensein von „vernunftbegabten Menschen“ (*gente de toda razón*), wie am Beispiel des Marktes von Tlaxcala zu sehen ist, der damit zum Ausdruck von Zivilisation wurde.

*„Finalmente, que entre ellos hay toda manera de buena orden y policía y es gente de toda razón [...]“*³⁵⁹

Die Wahrnehmung dieser Art von Ordnung ist es, die Cortés auch dazu veranlasste, immer weiter in den unerforschten Raum vorzustoßen,³⁶⁰ in der Hoffnung, je näher er Tenochtitlan kam, noch mehr Reichtümer vorzufinden.

Der Vergleich mit Spanien endete aber nicht mit den indigenen Städten, sondern erstreckte sich auch über weitere Bereiche. In vielen Fällen erwähnte er die angetroffenen Befestigungsanlagen. In folgendem Beispiel, erhielt er von zur Erkundung entsandten Spaniern die Nachricht, dass diese eine Befestigung gesehen hätten, die ihnen größer und stärker als die Burg der spanischen Stadt Burgos erschien.

*„En especial me dijeron que habían visto una casa de aposentamiento y fortaleza que es mayor y más fuerte y mejor edificada que el castillo de Burgos [...]“*³⁶¹

Immer wieder sind es die Bauwerke, in folgendem Beispiel das Haus eines lokalen *tlatoani*, welches er, obwohl es noch nicht fertiggestellt war, mit den „besten“ in Spanien verglich.

*„Tiene el señor de ella unas casas nuevas que aún no están acabadas, que son tan buenas como las mejores de España [...]“*³⁶²

³⁵⁹ Cortés, Cartas de relación, S. 98.

³⁶⁰ „[...] la existencia de formas culturales desarrolladas en el interior de México estimuló entre los españoles el deseo de explorar y conquistar esas tierras aún desconocidas.“ Jorge Checa, Cortés y el espacio de la Conquista: la *Segunda carta de relación*. In: *Modern Language Notes*, 11, Baltimore 1996, S. 187-217, hier: S. 188.

³⁶¹ Cortés, Cartas de relación, S. 122.

³⁶² Ebenda, S. 128.

„Natur“ findet im zweiten Brief immer wieder im direkten Vergleich mit Spanien Erwähnung, wurde von Cortés aber meist reduziert auf deren Nutzen für die Landwirtschaft, oder in Einschätzung nach militärischen Gesichtspunkten beurteilt. Wenn Natur im zweiten Brief als landschaftliche Erscheinung, einschließlich des Klimas, begriffen wurde, und auch Vergleiche mit Spanien gezogen wurden, dann liegt die Vermutung nahe, dass Cortés hierbei etwas verglichen hatte, was in seiner physischen Erscheinung nicht vergleichbar ist. Dadurch zeigt sich meiner Einsicht nach besonders deutlich, dass Cortés bei seinen Vergleichen von einem Spanien ausgegangen war, das in mancher Hinsicht nicht in der Realität existierte, sondern dass die Vorlage in seinem Kopf ein bestimmtes Ideal darstellte. Vielleicht ein erster Hinweis auf eine Idee, die über die Reconquista hinausging, und welcher die Vorstellung eines einheitlichen Hispania zu Grunde lag.

Cortés eignete sich mittels der genannten Beispiele den ihm fremden Raum nicht nur an, sondern lenkte ihn auch in eine bestimmte Richtung. Er eroberte nicht nur Mexiko als geographische Entität, sondern konstruierte mittels gezielt eingesetzter Vergleiche und Bilder aus dem Spanien zur Zeit der Reconquista einen neuen Herrschaftsraum. Im nächsten Abschnitt werde ich zum Abschluss dieses Kapitels das bisher Gesagte kurz zusammenfassen und die Ebenen der Linearität der Raumwahrnehmung mit denen der Sinnggebung nach dem Reconquistagedanken verbinden und der Frage nachgehen, ob Cortés mit seinem Vorgehen versuchte, das „verlorengegangene“ Hispania wieder zu beleben.

4.4 Die Erfindung des Raumes Neu-Spaniens (zwischen Linearität und Territorium)

Auf einer ersten Ebene konstruierte Hernán Cortés den Raum als eine Abfolge von Plätzen, Städten und Dörfern, die gleichsam Ausdruck des Raumes sind. Der „Zwischenraum“ war nicht existent, wurde durch Strassen „überwunden“. In dieser Hinsicht ist der zweite Brief ein nach Kriterien mittelalterlicher Wegekarten erstelltes Dokument, und damit nach der Definition von Harley und Woodward eine „Karte“. Der Linearität des Raumes war von Anbeginn der Erzählung durch das stete Fortschreiten auf ein Ziel hin in eine hierarchische Struktur gegliedert. Das Zentrum des indigenen Raumes, Tenochtitlan, musste durch den Marsch von der Peripherie dieses Raumes, von der Küste weg, erreicht werden. Auf diesem Weg lagen

zahlreiche Konfliktzonen, im Verständnis des Conquistadors, „Grenzen“, die es in dem Aufeinandertreffen mit der indigenen Bevölkerung zu überwinden gab. Die Beschreibung der Städte selbst geben einen Hinweis auf diese zu überwindende Hierarchie, indem ihre Beschreibung auf eine ansteigende Ordnung und Reichtum schließen lässt, bis schließlich Tenochtitlan selbst erreicht wurde, das als das Zentrum dieser Ordnung beschrieben ist.

Innerhalb des ihm begegnenden Raumes versuchte Cortés von Beginn an eine Transformation. Mit der Gründung der Stadt Vera Cruz auf dem juridischen Hintergrund der *siete partidas* von Alfons X. schaffte er eine Situation, die der Gründung von kastilischen Grenzstädten zur Rückeroberung von muslimischem Territorium nicht unähnlich war.³⁶³ Ausgehend von diesem befriedeten, neuen Ordnungsraum dehnte er seinen Einflussbereich immer weiter aus und konnte mit der Konvertierung von Montezuma zu einem Vasall Karls V. das gesamte aztekische „Reich“ in einen neuen Herrschaftsraum transformieren. Die Bilder, welche diesem Akt vorangegangen waren, ihn präjudizierten, entnahm er dem mittelalterlichen Gedankengut der Reconquista. Die von ihm verwendete Metaphorik legte Spuren in zwei Richtungen. Erstens verwendete Cortés ihm bereits bekannte Sinntypen, um „die Neue Welt im Bild der Alten Welt darzustellen“.³⁶⁴ Er veranschaulichte dadurch, dass es sich im „Aztekenreich“ nicht um einen „Zwischenstop“ auf der Erkundung eines Seeweges nach Asien handelte, sondern um eine eigenständige politische Entität. Die zweite Spur führt die erste weiter, indem sie Hinweise auf eine Territorialität gibt, die Cortés an das „verlorene“ Hispania band. Die Idee eines einheitlichen Hispania entstand bereits mit der Romanisierung und wurde von den westgotischen Königen (5. – 6. Jahrhundert) in Spanien übernommen.³⁶⁵ Hispania umfasste von seinen antiken Anfängen bis in die Frühe Neuzeit ein territoriales Ideal, welches die gesamte Iberische Halbinsel mit den Pyrenäen und dem Meer als Grenze in einem kulturell und sprachlich vereinten Königreich umschloss.³⁶⁶ Während der Zeit der Reconquista wurde innerhalb Spaniens das Ideal Hispaniens beschworen, das von den Muslimen zerstört worden war und das es wiederherzustellen galt. Die christlichen Könige hatten als Nachfolger der westgotischen Könige nicht nur die

³⁶³ Padrón, *Spacious Word*, S. 113.

³⁶⁴ David A. Boruchoff, *Beyond Utopia and Paradise: Cortés, Bernál Díaz and the Rhetoric of Consecration*. In: *Modern Language Notes*, 106, Baltimore 1991, S. 330-369, hier: S. 341.

³⁶⁵ José Luis Martín Martín, *Die christlichen Könige des Mittelalters (711-1474)*. In: Peer Schmidt (ed.), *Kleine Geschichte Spaniens*, Stuttgart 2002, S. 43-76, hier: S. 44.

³⁶⁶ Padrón, *Spacious Word*, S. 111.

Pflicht dazu, sondern auch das Recht.³⁶⁷ Indem sich Cortés des Mythos des Staatsoberhauptes und Gottes Quetzalcoatl bediente, welcher der aztekischen Legende nach gezwungen worden war, sein Königreich in Richtung Osten zu verlassen, und durch die sehr wahrscheinliche Ergänzung der Legende der Rückkehr durch Cortés selbst³⁶⁸, konstruierte er zwei miteinander verflochtene Ebenen, die zusammen den neuen Herrschaftsraum definierten:

Zum einen konnte er seine Eroberung bzw. Transformation des aztekischen Reiches legitimieren. Montezuma selbst bekannte, dass Cortés der Abgesandte von Quetzalcoatl sei, den er in der Person Karl V. vermutete.³⁶⁹ An dieser Stelle stellt sich natürlich die Frage nach dem Wahrheitsgehalt des zweiten Briefes und ob diese Episode von Cortés nicht erfunden worden war. Ich folge hier dem Argument Todorovs, dass es in erster Linie darauf ankommt, wie das Dokument vom Adressaten aufgenommen wurde und ob dieser es für die Wahrheit gehalten hatte.³⁷⁰ Im konkreten Fall konnte es Karl V. „nur Recht“ sein – der Wahrheitsgehalt des zweiten Briefes ist folglich von ihm nicht hinterfragt worden. Damit konstruierte Cortés seinen Marsch durch das aztekische „Reich“ als Rückkehr des Gesandten von Quetzalcoatl – auch wenn dies nachträglich geschehen war – als legitime „Rückeroberung“ eines Gebietes, das einst im Besitz „Quetzalcoatl-Karl V.“ war.

Zum anderen verknüpfte er diese juristische Ebene mit Bildern und Vergleichen aus der Reconquista und konnte dadurch das Abbild eines Raumes erschaffen, das an das verlorengegangene Hispania geknüpft war. Wie Granada, Sevilla und Córdoba während der Reconquista der muslimischen Gebiete rückerobert wurden, konnte er das indigene „Tlaxcala-Granada“ und „Tenochtitlan-Sevilla“ wieder einem Hispania zurückgeben.

Territorialität, die mit der „harmlosen“ linearen Beschreibung eines Fremdraumes begann, endete als Sinnbild eines neuen Herrschaftsraumes, der selbst nur Abbild eines „virtuellen“ Ideals war.

³⁶⁷ Padrón, *Spacious Word*, S. 112.

³⁶⁸ Es ist historisch nicht zur Gänze gesichert, inwieweit Cortés den Mythos des Gottes instrumentalisierte, um die Eroberung des aztekischen „Reiches“ zu erleichtern. Der Historiker Werner Stenzel belegte durch eine quellenkritische Studie die hohe Wahrscheinlichkeit, dass Cortés den Mythos aufnahm und insofern ergänzte, dass Quetzalcoatl eines Tages zurückkehren würde. Grimus, *Die Eroberung Mexico-Tenochtitlans*, S. 67. Indigene Berichte aus der Zeit der Konquista wiesen in vielen Fällen darauf hin, dass Montezuma Cortés mit dem zurückkehrenden Quetzalcoatl identifizierte und zeigen dies als einen Grund des zögernden und schwachen Widerstandes, den Montezuma Cortés entgegensetzte. Todorov, *Die Eroberung Amerikas*, S. 143.

³⁶⁹ Cortés, *Cartas de relación*, S. 128.

³⁷⁰ Todorov, *Die Eroberung Amerikas*, S. 70.

Der Prozess der Beschreibung eines neuen Raumes und dessen Eingliederung in ein bestehendes Gefüge endete nicht mit dem zweiten Brief, sondern fand seine Fortsetzung mit der in der zweiten Auflage des Briefes veröffentlichten Nürnbergkarte. Auf ihr wird sichtbar, dass der Prozess der „Entdeckung“ und Beschreibung der Neuen Welt mittels „alter Sinntypen“ das Selbstverständnis der „Alten Welt“ ändern sollte.

5. Kapitel: Raumwahrnehmung und Raumkonstruktion in der Nürnbergkarte

Die Nürnbergkarte, benannt nach ihrem Erscheinungsort, war das „bekannteste zeitgenössische Bild der Neuen Welt in Europa.“³⁷¹ Der hohe Bekanntheitsgrad erklärt sich aus zwei der Karte inhärenten Eigenschaften. Erstens vermittelte sie den Eindruck, dass der Kartograph vor Ort gewesen sei und die Karte als Zeichen der „visuellen Eroberung“ der aztekischen Kultur mitgebracht hätte. Zweitens wurde die Nürnbergkarte durch die verwendeten Kartenbilder und Symbole in Europa zugänglich und verständlich.³⁷²

Dies sollte aber nicht dazu verleiten, die Nürnbergkarte als rein europäisches Produkt zu sehen. Im Gegenteil, auf ihr werden bei näherer Betrachtung Elemente sichtbar, die nicht nur auf eine indigene Vorlage schließen lassen.³⁷³ Eine Interpretation der verwendeten Symbole und ein Blick auf die Gesamtheit der Karte lassen darüber hinaus einen Prozess der Raumwahrnehmung und Raumkonstruktion erkennen, der im zweiten Brief begonnen hatte und seine Fortsetzung in der Nürnbergkarte gefunden hatte. Um diesen Prozess zu skizzieren, werde mit drei Fragestellungen an die Karte herangehen und das Kapitel im Folgenden in drei Abschnitte untergliedern:

In einem ersten Ansatz werde ich nach der Herkunft der Nürnbergkarte fragen und zugleich auf die einzelnen Kartensymbole näher eingehen.

Der zweite Abschnitt wird dazu dienen, die Karte im Kontext kolonialer Raumvorstellung zu betrachten. Im Mittelpunkt wird hierbei stehen, inwiefern die Karte über ihren geographisch-topographischen Aussagewert auch als Ausdruck aztekischer Weltsicht gesehen werden kann und wie dies in die europäische Vorstellung der „Neuen Welt“ passen konnte.

Im dritten und letzten Abschnitt stelle ich die Nürnbergkarte in den Kontext des zweiten Briefes von Hernán Cortés an Karl V. und bespreche, wie sie als Dokument der Eroberung gelesen werden kann.

³⁷¹ Mundy, *Mesoamerican Cartography*, S. 194.

³⁷² Ebenda, S. 194.

³⁷³ Mundy, *Mapping the Aztec Capital*, S. 13.



Abbildung 28: Die Nürnbergkarte aus dem Jahr 1524. Holzschnitt. Ausmaß des Originals ca. 30*45 cm. Mundy, Mapping the Aztec Capital, S. 12.

5.1 Indigene oder europäische Karte – Die Herkunft der Nürnbergkarte

Die Nürnbergkarte ist ein Holzschnitt und besteht aus zwei Kartenbildern. Das linke zeigt eine „gesüdete“ Ansicht der Küste des Golfes von Mexiko, das rechte Kartenbild eine Stadtansicht von Tenochtitlan. Es ist weder bekannt, wer die beiden Kartenbilder hergestellt hat, noch ist exakt nachvollziehbar, ob indigene Vorlagen dazu existierten. Sehr wahrscheinlich ist die Verwendung einer indigen Karte für den Ausschnitt, die den Küstenabschnitt zeigt. Ob dasselbe auch für die Stadtansicht behauptet werden kann, wird sich aus der folgenden Diskussion erschließen. Vorweggenommen sei, dass es auch hierbei als sehr wahrscheinlich gilt, dass der europäische Kartograph eine indigene Karte als Grundlage nutzen konnte.³⁷⁴

Aus den Quellen selbst geht lediglich hervor, dass Cortés, nachdem er Tenochtitlan erreicht hatte, von Montezuma Informationen über sichere Ankerplätze für Schiffe an der Küste verlangt hatte. Daraufhin ließ dieser eine Karte anfertigen, auf der die gesamte Küste, alle Buchten und Flüsse zu sehen waren.

³⁷⁴ Mundy, Mapping the Aztec Capital, S. 13.

„[...] él me haría pintar toda la costa, ancones y ríos de ella [...]“³⁷⁵

Am folgenden Tag wurde Cortés eine Karte auf einem Tuch übergeben, auf welcher die gesamte Küste abgebildet war.

„Otro día me trajeron figurada en un paño toda la costa [...]“³⁷⁶



Abbildung 29: Ausschnitt der Nürnbergkarte, der die Küste von Mexiko, den westlichen Teil der Insel Kuba und einen Teil von Florida zeigt. Im unteren Bereich ist die Maßstabsleiste zu sehen. Norden befindet sich entgegen kartographischer Konventionen unten. Die Karte „steht auf dem Kopf“.

Es ist anzunehmen, dass die eben erwähnte Karte, die Cortés von Montezuma erhielt, die Vorlage für die Karte der Küste von Mexiko darstellte.³⁷⁷ Ganz genau mit der Vorlage dürfte es der europäische Kartograph jedoch nicht genommen haben, weil die Halbinsel Yucatán von ihm als Insel dargestellt wurde. Ein Fehler, der auf europäischen Karten erst im Jahre 1530 berichtigt werden sollte. Dennoch spricht vor allem die Einfügung einer Maßstabsleiste und die Beschriftung, die sich an der auf

³⁷⁵ Cortés, Cartas de relación, S. 124.

³⁷⁶ Ebenda, S. 124.

³⁷⁷ Kagan, Urban Images of the Hispanic World, S. 59.

Portolankarten üblichen Darstellungsweise orientierte,³⁷⁸ für die Mitwirkung einer europäischen Hand.

Die Stadtansicht von Tenochtitlan trägt von ihrer strukturellen Grundlage, vor allem durch die Hinterlegung der Darstellung mit zwei unterschiedlichen Projektionen, sehr stark europäische Züge. Der anonyme Kartograph wählte als die beiden Projektionsebenen die euklidische und die sogenannte „Albert-Projektion“.³⁷⁹ Die Basisstruktur ist euklidisch, zu verstehen als Abbildung der Distanz zwischen Punkten im Raum an Hand eines mathematischen Gitters. In diesem Fall besteht das Gitter aus konzentrischen Kreisen, das den Eindruck unterstreicht, dass Tenochtitlan von Seen umgeben war, an welche sich ein weiterer Ring aus Städten anschloss. Die Albert-Projektion, welche den Raum von einem einzigen Punkt ausgehend erfasst, stellt den Zentraltempel von Tenochtitlan in den Mittelpunkt. Diese Art der Darstellung wurde im 16. Jahrhundert in Europa auch für andere Stadtansichten verwendet, wie beispielsweise von Hans Sebald Beheim für Wien (1529) und von Konrad Morant für Strassburg (1548), und wird auch oft als „Fischaugenperspektive“ bezeichnet.³⁸⁰ Die für die Nürnbergkarte verwendeten Projektionen sind ein gutes Beispiel für das europäische Raumverständnis der Frühen Neuzeit, indem sie den Raum mathematisch konstruierbar und damit gleichzeitig über geometrische Formeln reduzierbar darstellen.

Ganz im Gegensatz dazu steht die indigene Raumerfassung, wie ein Blick auf eine der wenigen vorhandenen indigenen Darstellungen von Tenochtitlan zeigt. (Abb. 30). Die Abbildung stammt aus einem der „*códices*“, jenen mit Hieroglyphen, Symbolen, und Orten „beladenen“ indigenen Karten, die auf Stein, Baumrinden, Tierhäuten, Tüchern, Pergament oder Papier abgebildet waren.³⁸¹ Auf den *códices* wurden die Geschichten und Legenden der jeweiligen ethnischen Gruppen festgehalten und dienten als eine Art „kollektives Gedächtnis“.³⁸² Nahezu alle dieser *códices* wurden von den Spaniern zerstört. Die wenigen heute Erhaltenen konnten nur mit Bewilligung der Spanier neu angefertigt werden und dienten zusammen mit einem anderen indigenen Kartentyp, den „*lienzos*“, vor den spanischen Richtern als

³⁷⁸ Siehe Abschnitt 2.2.4.

³⁷⁹ Mundy, *The Mapping of New Spain*, S. XIII.

³⁸⁰ Kagan, *Urban Images of the Hispanic World*, S. 66.

³⁸¹ Mundy, *Mesoamerican Cartography*, S. 194. Kagan, *Urban Images of the Hispanic World*, S. 46.

³⁸² Kagan, *Urban Images of the Hispanic World*, S. 50.

legales Beweismittel, um Landbesitz geltend zu machen.³⁸³ Einer der bekanntesten *códices* ist der „*Codex Mendoza*“ aus dem Jahr 1541, benannt nach dem spanischen Vizekönig, Francisco de Mendoza.³⁸⁴



Abbildung 30: Karte von Tenochtitlan aus dem Codex Mendoza. Das blaue Quadrat und das sich in diesem befindliche „X“ symbolisieren die Tenochtitlan umgebenden Seen und die Kanäle der Stadt. Das blaue in Blöcke unterteilte Band ist die Darstellung des für den Zeitabschnitt relevanten aztekischen Kalender. Jedes Jahr wird durch einen Block symbolisiert. Das Jahr der

³⁸³ Kagan, *Urban Images of the Hispanic World*, S. 115. Indigene Kartographen haben selbst kein System der Kategorisierung ihrer Karten hinterlassen. So ist von europäischen HistorikerInnen fälschlicherweise angenommen worden, dass indigene Kartographie in Mittelamerika sich auf die bildhafte Darstellung konzentrierte, und somit wurde grundsätzlich hinterfragt, ob es sich dabei um „Karten“ handeln konnte. Heute ist die Forschung auf Grund sensiblerer Vorgangsweise und einer größeren Menge zugänglichen Materials in der Lage, auf die hohe Spezialisierung indigener Karten hinzuweisen. Zu den von den indigenen Kartographen – *tlacuiloque* (sg. *tlacuilo*) – erstellten Karten gehörten sowohl Karten, die zur Landvermessung herangezogen wurden, als auch Karten, die zur Stadtplanung dienten. Mundy, *Mesoamerican Cartography*, S. 187.

³⁸⁴ Kagan, *Urban Images of the Hispanic World*, S. 46. Mundy, *Mesoamerican Cartography*, S. 192.

Gründung von Tenochtitlan, das Jahr des „2. Calli“ („2. Haus“) wird in der linken oberen Ecke durch ein Haus in Profilansicht mit zwei Punkten dargestellt. Mundy, Mesoamerican Cartography, S. 192.

Tenochtitlan wird nicht wie in der Nürnbergkarte in einer „vertrauten“ Stadtansicht dargestellt, sondern ausschließlich als Hieroglyphe definiert: Ein aus einem Stein wachsender Nopal-Kaktus, welcher der Stadt auch den Namen „Stadt des Steinkaktus“ gab. Auf dem Nopal-Kaktus sitzt in Form eines Adler der Stammesgott der Mexica-Nahuas, Huitzilopochtli, den Ort der Stadtgründung bestimmend. Der geographische Raum wird durch ein die Seen symbolisierendes blaues Quadrat definiert. Das blaue „X“ repräsentiert die vier Kanäle, welche die Stadt und deren Umgebung sowohl geographisch, als auch sozial strukturierten.³⁸⁵

In den vier daraus gebildeten Dreiecken, welche die Umgebung in den vier Himmelsrichtungen zeigen, sitzen zehn Personen, welche die ursprünglichen Gründer von Tenochtitlan darstellen.



Abbildung 31: Einer der zehn Gründer von Tenochtitlan, Tenoch, auf einer gewebten Matte sitzend. Sein Name wird symbolisiert durch den aus dem Stein wachsenden Kaktus. Die Beschriftung mit seinem Namenszug wurde nachträglich hinzugefügt, um auch der nicht-indigenen Bevölkerung die Identifizierung zu ermöglichen.

Die vier Bereiche stehen zudem auch für die Gründung von den vier mit Tenochtitlan verbundenen Städten, Atzacualco, Teopan, Moyotlan und Cuepopan. Am unteren Bildrand sind neben zwei aztekischen Kriegern zwei brennende Tempel zu sehen, welche das Symbol für die ersten beiden Städte sind, die nach der Gründung von Tenochtitlan erobert wurden, Culhuacan und Tenayucan.³⁸⁶

Im Gegensatz zur Nürnbergkarte, welche den Raum geometrisch in Form von Projektionen abbildete, ist das strukturgebende Element auf dieser indigenen Karte

³⁸⁵ Mundy, Mesoamerican Cartography, S. 193.

³⁸⁶ Mundy, The Mapping of New Spain, S. XVI.

das menschliche, soziale Netz, in dem auch eine Geschichte eingeschrieben ist. Einer der ersten Historiker, der die Eigenheit der aztekischen Karten propagierte, formulierte diese gleichzeitige Darstellung von Raum und Zeit folgendermaßen: “The Mexicans conceived a pathway through time as being closely akin to a pathway through space.”³⁸⁷ Die räumliche Beschaffenheit wird der Geschichte untergeordnet, die topographische Realität des Raumes wird zum Hintergrund, auf dem die Geschichte aufgetragen wird.³⁸⁸ Im konkreten Beispiel bezieht sich die Darstellung der Gründung von Tenochtitlan einerseits auf die geographische Lage in der Mitte der Seen, symbolisiert aber andererseits auf einer zeitlichen Ebene auch das Ende der Wanderschaft der Azteken.

Neben dieser „Verräumlichung der Zeit“, der Darstellung der Welt, die sich eher nach menschlichen Kriterien richtete als nach geographischen,³⁸⁹ und eines der Schlüsselemente indigener Kartographie darstellt, kommt ein zweites hinzu: die bereits erwähnte „Kodierung“ von Raum und Zeit über Hieroglyphen, Zeichen und Symbole.³⁹⁰

Es stellt sich nun natürlich die Frage, wie ein so unterschiedlicher kartographischer Zugang als Vorbild für die Nürnbergkarte gedient haben kann. Eine erste Antwort kann ein Blick auf die von Cortés in seinem zweiten Brief erwähnten Beschreibungen von Tenochtitlan liefern. Auf der Nürnbergkarte sind Elemente dargestellt, die von Cortés nicht erwähnt wurden. Der Brief kann demnach nicht allein Vorlage gewesen sein. An folgenden Beispielen sei dies kurz verdeutlicht. Die auf der Nürnbergkarte richtig platzierten vier Zugänge nach Tenochtitlan werden von Cortés zwar erwähnt.

*„Tienen cuatro entradas, todas de calzada hecha a mano, tan ancha como dos lanzas jinetas.“*³⁹¹

³⁸⁷ Cottie Arthur Burland, The Map as a Vehicle of Mexican History. In: *Imago Mundi. The International Journal for the History of Cartography*, Vol. 15, 1960, S. 11-18, hier: S. 11.

³⁸⁸ Die Konstellation Geographie und Zeit ist in der indigenen Kartographie auch deshalb schwer auf die europäische Vorstellung von der Geographie eines Landes umzulegen, weil die Verbindung mit dem Land für die indigene Kultur tiefgreifender war, als dies im 16. Jahrhundert in Europa der Fall war. Ein auf einer indigenen Karte abgebildeter Berg konnte einerseits Ausdruck der geographischen Lage sein, in den meisten Fällen wurde mit dem Berg aber auch die Geschichte einer ethnischen Gruppe erzählt, die mit dem Berg verbunden war. Damit konnte die Positionierung des Berges topographisch gesehen „falsch“ werden, weil sich seine Lage an dem Platz in der Geschichte der ethnischen Gruppe orientierte und nicht an seiner geographischen Position.

³⁸⁹ „[...] the *tlacuiloque* constructed the world rather in human rather than in geographical terms.“

Kagan, *Urban Images of the Hispanic World*, S. 52.

³⁹⁰ Mundy, *Mesoamerican Cartography*, S. 193.

³⁹¹ Cortés, *Cartas de relación*, S. 132.

Cortés beschreibt aber nur, dass die Zugänge so breit wie zwei Kavallerielanzen waren, und nicht deren Lage.

Am deutlichsten sind die Abweichungen zwischen Text und Karte in der Darstellung des Zentrum zu sehen. Der Haupttempel wurde von Cortés wie alle anderen Tempelanlagen auch als „Moschee“ bezeichnet, der ihm zwar „die Sprache verschlägt“, aber eine genauere Beschreibung findet sich nicht.

„[...] *entre estas mezquitas hay una que es la principal, que no hay lengua humana que sepa explicar la grandeza [...]*“³⁹²

Auf der Nürnbergkarte wurde der Haupttempel aber richtigerweise als Doppeltempel gezeichnet, dessen eine Hälfte dem Wasser- oder Regengott Tlaloc und die andere dem Stammesgott Huitzilopochtli errichtet worden waren.³⁹³ Das Gesicht, welches zwischen den Tempeln zu sehen ist, symbolisiert die Sonne und damit die exakte Ausrichtung der Tempelanlage nach der Tagundnachtgleiche.³⁹⁴ Es ist eher unwahrscheinlich, dass ein europäischer Kartograph ohne einen von Cortés stammenden Hinweis oder ohne indigene Karte als Vorlage sowohl die Tempelanlage richtig, als auch deren Ausrichtung, hinter welcher eine bestimmte Weltsicht stand, symbolisch wiedergeben hätte können.

³⁹² Cortés, Cartas de relación, S. 134.

³⁹³ Mundy, Mapping the Aztec Capital, S. 16.

³⁹⁴ Kagan, Urban Images of the Hispanic World, S. 66.

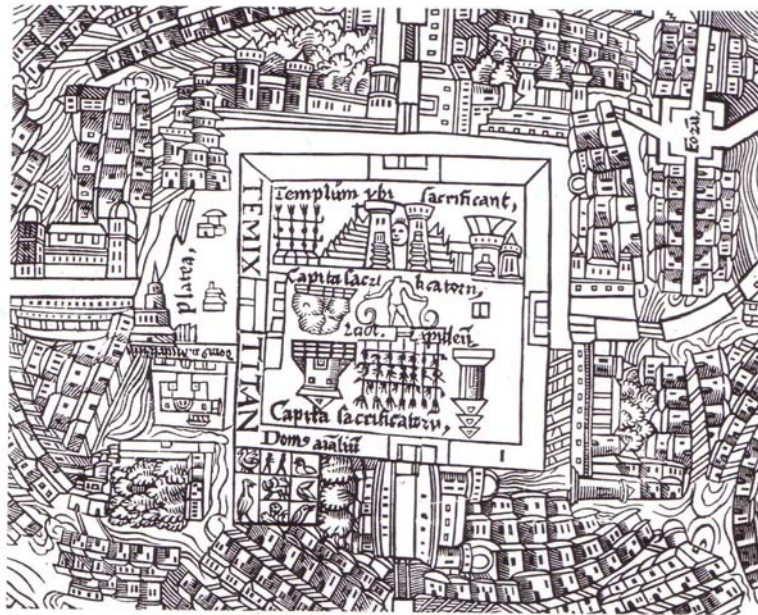


Abbildung 32: Auf der Stadtansicht von Tenochtitlan sind auf der Nürnbergkarte einige Elemente abgebildet, die nicht von Cortés erwähnt worden waren. Zudem weist ihr symbolischer Gehalt innerhalb der aztekischen Weltanschauung auf eine indigene Vorlage hin.

Eine vom Kartographen gezeichnete kopflose Statue trägt auf der Karte die Aufschrift *idol lapideu[m]*, Idol aus Stein. Hier handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um eine Fehlinterpretation des europäischen Kartographen. Mundy argumentiert, dass auf einer indigenen Vorlage der Tempel mit größter Wahrscheinlichkeit mit einem Menschenopfer dargestellt worden ist. In der aztekischen Weltanschauung war ein Tempel ohne Menschenopfer lediglich ein Hügel aus Erde, mit Opferritualen ist er hingegen Sitz des Göttlichen.³⁹⁵ Ein weiteres von Cortés nicht erwähnte Detail sind die beiden im Zentrum der Karte zu sehenden *tzompantli*, Gestelle, auf denen die Köpfe der Menschenopfer ausgestellt wurden. Beide sind mit *capita sacrificatoru[m]* bezeichnet worden.³⁹⁶

Der Eindruck, dass es sich bei der Darstellung des Zentrums um ein Modell des aztekischen Kosmos handelt, wird durch die einzige erhaltene indigene Abbildung des zentralen Tempelbezirkes von Tenochtitlan aus den *Primeros memoriales* des Franziskaners Bernardino de Sahagún verstärkt.³⁹⁷ Obwohl in dem durch eine Steinmauer umfassten Zentrum 78 Gebäude standen,³⁹⁸ ist die Darstellung auf eine

³⁹⁵ Mundy, Mapping the Aztec Capital, S. 21.

³⁹⁶ Ebenda, S.21.

³⁹⁷ Bei den *Primeros Memoriales* handelt es sich um ein Manuskript, das von indigenen Kartographen unter der Anordnung des Franziskaners Bernardino de Sahagún im 16. Jahrhundert verfasst worden war. Mundy, Mesoamerican Cartography, S. 225.

³⁹⁸ Mundy, Mapping the Aztec Capital, S. 18.

(vereinfachte) aztekische kosmologische Wertsicht reduziert und ähnelt jener auf der Nürnbergkarte. Wie in der dieser ist die Anordnung der einzelnen Elemente Ausdruck der Vorstellung der kosmischen Konstellation Sonne-Tempel-Opfer-*tzompantli*.³⁹⁹

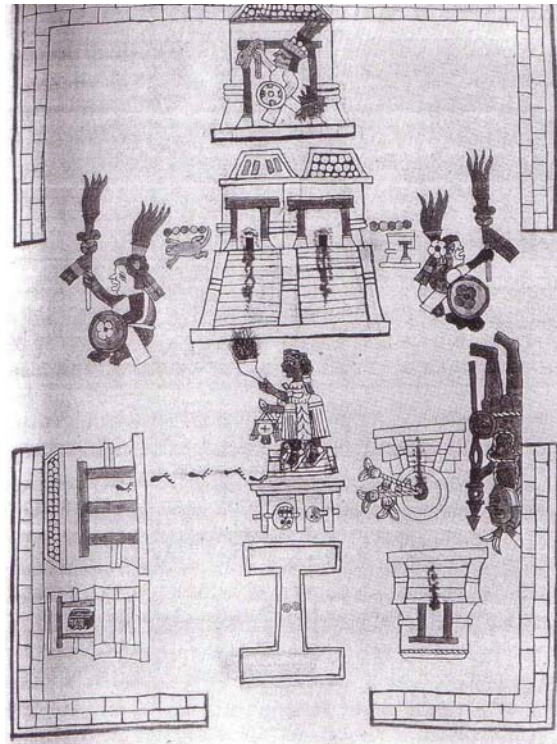


Abbildung 33: Die Abbildung zeigt den Tempelbezirk von Tenochtitlan. Auf den Stufen der Tempel ist das Blut der Opfer zu sehen. In der Bildmitte befindet sich der Doppeltempel, darunter ein Priester und ein *tzompantli*, ein Gestell auf dem die Köpfe der Menschenopfer zur Schau gestellt wurden. Mundy, *Mesoamerican Cartography*, S. 227.

Auf der Nürnbergkarte werden somit nicht nur Elemente aus der aztekischen Kosmologie wiedergegeben, sondern auch ihre Anordnung zueinander deuten auf eine indigene Vorlage hin. Die einzelnen Bilder sind aus einem europäischen Verständnishorizont übersetzt und abgebildet. Aus ihrer Konstellation zueinander ergeben sie jedoch ein Bild, welches über die reine topographisch-geographische Beschreibung hinausgeht und durch das Tenochtitlan als „Idee“ wiedergegeben wurde.⁴⁰⁰ Sowohl die Idee aztekischer Raum- und Weltvorstellung aus der sehr wahrscheinlich existenten indigenen Vorlage, als auch die europäische Idee einer „utopischen Stadt“, die nach mathematischen Kriterien konstruiert worden war und als Ersatz für das verlorene Jerusalem dienen sollte, flossen in der Nürnbergkarte zusammen.

³⁹⁹ Mundy, *Mapping the Aztec Capital*, S. 22.

⁴⁰⁰ Ebenda, S. 16.

5.2 Die Nürnbergkarte in der Spannung kolonialer Räumlichkeit

Auf der Nürnbergkarte wird meiner Einsicht nach sichtbar, was Walter Mignolo die „Existenz von mehreren Räumen in einer kolonialen Situation“ genannt hat.⁴⁰¹ Diese Gleichzeitigkeit und die daraus mögliche Überschneidung sei in erster Linie das Resultat eines hermeneutischen Prozesses des gegenseitigen Verstehens und Interpretierens. Wobei, und dies ist für die Interpretation der Nürnbergkarte ein zentraler Punkt, die Beschreibung der indigenen Bevölkerung durch die Spanier deren eigene Beschreibung zum Schweigen brachte, bzw. die indigene Selbstbeschreibung in ihr eigenes Selbstverständnis mitaufgenommen wurde.⁴⁰²

Die Nürnbergkarte deckt aus meiner Sicht drei Räume auf. Der erste wird durch das Spannungsverhältnis zwischen dem Kartenbild der Küste von Mexiko und der Stadtansicht von Tenochtitlan gebildet. Der zweite wächst aus dem Zentrum der Stadtansicht und vereint in einem Vorgang der Überschneidung aztekische Weltansicht und die europäische Vorstellung einer idealen Stadt. Der dritte Raum verweist über die Grenzen der Nürnbergkarte hinaus und ist nur zusammen mit dem zweiten Brief von Cortés erfassbar, als Konstruktion eines neuen europäischen Herrschaftsraumes in der Neuen Welt. Mit den ersten beiden Raumvorstellungen werde ich mich in diesem Abschnitt beschäftigen, die Interpretation des dritten folgt im nächsten Abschnitt.

Die auf der linken Seite der Nürnbergkarte abgebildete Küste von Mexiko wird in der Literatur meist der Wichtigkeit der Stadtansicht von Tenochtitlan untergeordnet. Ich finde, zu Unrecht. Aus meiner Sicht ist sie der erste Hinweis für einen zeitgenössischen Betrachter, dass es sich hier um etwas genuin Neues handelt. Für sich selbst betrachtet würde es sich bei ihr nur um eine weitere an die Portolankarten des 16. Jahrhunderts erinnernde Küstenbeschreibung handeln. Dass hiermit nicht ein weiteres Stück der Mittelmeer- oder Atlantikküste gezeigt wird, unterstreicht der Verweisungszusammenhang auf die Stadtansicht – und nur damit wird sowohl sie, als auch Tenochtitlan „verständlich“. Damit dieser Zusammenhang für das europäische Publikum entschlüsselbar wurde, hatte der Kartograph die Küstenkarte aus geographischer Sicht auf die „falsche“ Seite von Tenochtitlan

⁴⁰¹ Mignolo, *Darker Side of the Renaissance*, S. 16.

⁴⁰² Ebenda, S. 2.

gesetzt, und musste sie „auf den Kopf stellen“: Norden befindet sich entgegen kartographischer Konventionen am unteren Bildrand (Abb. 29). Hätte der Kartograph die richtigen Positionen beibehalten, wären die Kartenbilder vertauscht, denn Cortés landete an der Ostküste von Mexiko und bewegte sich nach Westen auf das Zentrum des aztekischen Staatenbundes zu. Die Karte wäre damit entgegen europäischer Lesegewohnheiten von rechts nach links zu lesen gewesen. Die tatsächliche Positionierung auf der Nürnbergkarte ist meiner Ansicht nach damit mit außerordentlichem Bedacht gewählt, um die beiden Kartenbilder zu einem Ganzen zusammenzuziehen und als gemeinsamen Ausdruck eines neu „entdeckten“ Raumes darzustellen, der zwischen den beiden „Polen“, der Peripherie und dem Zentrum aufgespannt wurde.⁴⁰³

Die zweite Raumebene, die ich diskutieren möchte, geht von der Stadtansicht von Tenochtitlan aus. Sie liegt im Zentrum eines neu definierten kolonialen Raumes und, symbolisiert durch ihren Aufbau in konzentrischen Ringen, ausgehend von einem Zentrum, welches selbst das kosmische Weltbild der Azteken widerspiegelte,⁴⁰⁴ jene Vorstellung von Ordnung und Harmonie, die das gesamte „Reich“ Montezumas erfüllen sollte. Wie konnte die Nürnbergkarte als Abbildung einer „fremden“ Kosmologie zur meistgelesenen Karte des 16. und 17. Jahrhunderts der „Neuen Welt“ in Europa werden?⁴⁰⁵ Meinem Verständnis nach liegt die Antwort nicht in einem reinen Forschungsinteresse an der aztekischen Kultur, sondern die Spur führt nach Europa, das auf der Suche nach einem neuen Selbstverständnis gewesen war.

Die europäische Zivilisation war im 16. Jahrhundert nicht „egozentrisch“, sondern „allozentrisch“.⁴⁰⁶ Der geheiligte Ort, das einigende, symbolische Zentrum Jerusalem, war nicht nur verlorengegangen, sondern lag auch außerhalb des eigenen Einflussgebietes im Herrschaftsraum einer fremden Kultur. Die Hoffnung einer Rückeroberung war in unrealistische Ferne gerückt. Zur räumlichen Dezentrierung kam mit der Renaissance in ihrer Suche nach einem in der Vergangenheit liegenden „idealen Zeitalter“ auch eine zeitliche hinzu. In dieser Situation konkretisierten sich

⁴⁰³ Darüber hinaus wurde die Nürnbergkarte, die nun wie ein Text von links nach rechts gelesen werden konnte, mit dem zweiten Briefes von Cortés, der seinerseits eine Karte eines neuen Herrschaftsraumes konstruiert hatte, „vereint“. Aus meiner Sicht unterstreicht dieses Zusammenspiel des zweiten Briefes mit der Nürnbergkarte die Gemeinsamkeiten von Texten und Karten, wenn es um die Wahrnehmung und Konstruktion von Räumen geht.

⁴⁰⁴ Der Doppeltempel im Zentrum der Stadt spiegelte nicht nur das Weltbild wider, er war die Verbindung der Welt der Sterblichen mit der Göttlichen Welt, die *axis mundi* aztekischen Glaubens.

⁴⁰⁵ Mundy, Mapping the Aztec Capital, S. 11.

⁴⁰⁶ Todorov, Die Eroberung Amerikas, S. 133.

im 16. Jahrhundert in Europa jene Vorstellungen eines „Paradieses auf Erden“, die mit den Reiseberichten im 13. Jahrhundert entstanden waren.⁴⁰⁷ Die Bildhaftigkeit des „Neuen Jerusalem“ als idealer Stadt orientierte sich an geometrischen und symmetrischen Vorstellungen. Der Aufbau der Stadt sollte die Form eines Gitternetzes einnehmen, oder an konzentrischen Ringen orientiert sein.⁴⁰⁸ Diese Ordnung wäre nicht nur Ausdruck hoher Moral und der Harmonie der Bewohner mit sich und der Umwelt, sondern diese schätzenswerten Eigenschaften wären Auswirkung der Geometrie.⁴⁰⁹ „Ordnung“, „Harmonie“ und die „vollkommene Funktionalität“, das waren exakt jene Worte, die Cortés für die Beschreibung von Tenochtitlan im zweiten Brief verwendet hatte. Tenochtitlan wurde somit zur „Projektion“ jener „idealen Stadt“, welche Europa gesucht hatte.⁴¹⁰ Für Padrón produzierte die Wahl der „Fischaugenperspektive“ eine „traumhafte Vorstellung“ von Tenochtitlan als eine Form der „rationalisierten Utopie“ der idealen Stadt der Renaissance.⁴¹¹

Tenochtitlan, das Zentrum des aztekischen Kosmos, wird damit mit europäischen Vorstellungen überlagert und geformt.⁴¹² Die Hauptstadt des aztekischen „Reiches“ wird damit zur „Schnittstelle“, in der sich das aztekische Weltbild als Sinnbild eines fremden Raumes mit den europäischen Welt- und Raumvorstellungen in einem dialektischen Zueinander treffen. Das „Neue“, das hier dadurch in Europa entstand und auch so benannt wurde, ist ein Blick auf das Andere, Fremde, das aber nicht in seiner Eigenheit akzeptiert worden war, sondern von den eigenen Wünschen und Sehnsüchten überlagert und schließlich, nachdem es sich dagegen wehrte, zerstört wurde.⁴¹³

5.3 Die Nürnbergkarte im Kontext des zweiten Briefes

Die Nürnbergkarte bildet im Kontext des zweiten Briefes aus meinem Verständnis zwei verschiedene Räume aus. Der eine ist der von Cortés konstruierte

⁴⁰⁷ Edgerton, *From Mental Matrix to MappaMundi*, S. 44.

⁴⁰⁸ „Its basic plan must be in the form of a modular grid or defined in concentric circles.“ Edgerton, *From Mental Matrix to MappaMundi*, S. 45.

⁴⁰⁹ Edgerton, *From Mental Matrix to MappaMundi*, S. 45.

⁴¹⁰ Rabasa, *Inventing America*, S. 100.

⁴¹¹ Padrón, *Spacious Word*, S. 128.

⁴¹² Für Ernst Oldemeyer ist der Vorgang des „Überlagerns“ und „Formens“ ein Zeichen des Überganges von einem Weltbild in ein anderes. Oldemeyer, *Entwurf einer Typologie*, S. 17.

⁴¹³ Zu dem Zeitpunkt, als die Nürnbergkarte erschien, war Tenochtitlan durch Cortés und seine Verbündeten restlos zerstört worden.

Herrschaftsraum, der andere ist ein Verweis auf einen größeren Zusammenhang, der in der vorliegenden Arbeit an dieser Stelle nur angedacht werden kann: Die Erweiterung des europäischen Raumverständnisses durch die „Entdeckung“ der „Neuen Welt“, die zu einer „modernen“ Gesamtkonzeption der Welt, zu einem „modernen“ Weltverständnis führte. Dieses neue Weltverständnis weist über die reine geographische Erschließung hinaus und umfasst eine in vielen Bereichen auftauchende neue „Perspektive“, wie beispielsweise in der Malerei und in der Philosophie.⁴¹⁴

Der Prozess der Konstruktion eines neuen Herrschaftsraumes, eines „Neuen Spaniens“, den Cortés mit dem zweiten Brief begonnen hatte, fand seine Fortsetzung in der Nürnbergkarte. Der Marsch von Cortés, der auf der Karte nicht als Route sichtbar ist, ist dennoch in der Karte gleichsam „eingeschrieben“. Es ist das Element der Beschriftung der Karte, die einerseits die Geschichte aus der Sicht von Cortés erzählt und damit andererseits den indigenen Raum „überschreibt.“ Barbara Mundy nennt es das „ideologische Programm“ von Cortés, mit dem er versucht hatte, das aztekische „Reich“ nicht nur physisch, sondern auch politisch in den Herrschaftsraum der Spanischen Monarchie einzugliedern.⁴¹⁵ Tenochtitlan wurde durch die Beschreibung im zweiten Brief zur „repräsentativen Dimension“⁴¹⁶ für dieses Vorhaben von Cortés. Dazu musste Cortés die von ihm angetroffene Harmonie und Ordnung in einem Ausmaße relativieren, das es ihm ermöglichen würde, den indigenen Herrschaftsraum in einen europäischen zu transformieren.

Den juridisch-päpstlichen „Segen“ dazu bot die Bulle *Inter caetera* aus dem Jahr 1493 von Papst Alexander IV., die den spanischen Königen Ferdinand und Isabella und deren Nachfolgern erlaubt hatte, das „Licht der Christenheit“ jenen Heiden zu bringen, welche auf den bereits entdeckten und noch zu entdeckenden Teilen der „Neuen Welt“ anzutreffen waren.⁴¹⁷ Das Gegengewicht zu Ordnung und Harmonie fand Cortés in der Beschreibung der Menschenopfer am zentralen Tempel in Tenochtitlan. Dadurch wurden alle anderen zivilisatorischen Errungenschaften der Azteken untergraben und relativiert. Cortés konnte damit das „Reich“ von

⁴¹⁴ Rabasa, *Inventing America*, S. 3.

⁴¹⁵ Mundy, *Mapping the Aztec Capital*, S. 26.

⁴¹⁶ Checa, *Cortés y el espacio de la Conquista*, S. 190.

⁴¹⁷ Die päpstliche Bulle *Inter caetera* regelte den Interessenskonflikt zwischen Portugal und Spanien über die „Neue Welt“, indem sie eine „Demarkationslinie“ festlegte, welche wie ein Längengrad von Pol zu Pol und etwa 100 Meilen westlich der Azoren verlief.

Montezuma im Kontext eines bereits durch die Reconquista vertrauten Diskurses für die Christenheit assimilieren.⁴¹⁸

Die Fortsetzung findet diese Erzählung, wie bereits erwähnt, in der Beschriftung der Nürnbergkarte. Der Doppeltempel wurde mit „*Templum ubi sacrificant*“ (Abb. 32) bezeichnet, der „Tempel, in dem geopfert wird.“ Wer oder was geopfert wurde, ist im Text der beiden ebenfalls im Zentrum der Nürnbergkarte abgebildeten *tzompantli*, die mit „*Capita sacrificatoru[m]*“, „Köpfe der Opfer“, beschrieben wurden, erläutert. Das Zentrum von Tenochtitlan, das Ordnung und Harmonie ausstrahlen sollte, wurde damit aus dem europäischen Verständnishorizont heraus zum Abbild eines verabscheuungswürdigen heidnischen Rituals transformiert. Cortés hatte schon von Beginn seines Eroberungszuges Sprache als das zentrale Mittel der Begegnung erkannt.⁴¹⁹ Die Nürnbergkarte setzt diesen ungleichen Dialog⁴²⁰ fort, in dem sie über das Element der Beschriftung den indigenen Raum „beschreibt“ und damit auch auslöscht, indem sie die europäisch gewertete Vorstellung dieses Raumes auf der Karte abbildet.

Karl Schlögel beschreibt dies folgendermaßen: „Die Sprache der Karten ist die Sprache der Kartenzeichner in einem ganz expliziten Sinne: es ist das Zum-Schweigen-Bringen einer vorgefundenen Karte, die gelöscht wird.“⁴²¹

Cortés begnügte sich aber genauso wenig wie die Nürnbergkarte mit der Auslöschung des indigenen Herrschaftsraumes. Die Beschriftung und Namensgebung indigener Elemente sind auch als Prozess einer neuen Territorialisierung zu deuten.⁴²² Als Schlüsselement dieser Transformation in einen neuen Herrschaftsraum ist die Übergabe einer Karte – sehr wahrscheinlich der Vorlage für die Karte des Golfes von Mexiko – an Cortés durch Montezuma zu sehen. Karten galten in Spanien als Ausdruck von Macht über das auf ihnen abgebildete Territorium.⁴²³

Ein weiterer Aspekt dieser Konstitution eines neuen Herrschaftsraumes ist ein auf der Nürnbergkarte befindliches Epigramm:

⁴¹⁸ Padrón, *Spacious Word*, S. 123.

⁴¹⁹ Todorov, *Die Eroberung Amerikas*, S. 94.

⁴²⁰ Als „ungleich“ sehe ich den Dialog des zweiten Briefes an, weil in ihm an keiner Stelle eine indigene Stimme zu hören ist. Die wenigen Episoden, in welchen Montezuma sprechen „darf“, sind mit größter Wahrscheinlichkeit von Cortés konstruierte Erzählungen.

⁴²¹ Schlögel, *Im Raume lesen wir die Zeit*, S. 107.

⁴²² Rabasa, *Inventing America*, S. 93.

⁴²³ “In Spain [...] maps were highly charged documents; their possession brought power over territory.” Mundy, *Mapping the Aztec Capital*, S. 28.

*„Res fuerat quondam prestans & Gloria summa Orbis subiectus Cesaris Imperio.
Hic longe praestat, cuius nunc Orbis Eous, Et Nouius, atque alter panditur
Auspitijs.“*

„Dieses Reich war einst mächtig und ruhmreich. Es ist nun der Herrschaft des
Caesars [Karl V., Anm] unterworfen. Er ist wahrhaft großartig. Die Alte und die
Neue Welt sind ihm nun Untertan, eine weitere [Tenochtitlan] liegt nun offen für
seine Schirmherrschaft.“ (Abb. 28)

Die eigenständige Geschichte der Azteken wird damit als beendet erklärt und ist ab
diesem Zeitpunkt nur mehr Vergangenheit. Ein interessantes Detail ist in diesem
Zusammenhang die Habsburgfahne, die am oberen Bilbrand der Nürnbergkarte zu
sehen ist. Sie symbolisiert das Hauptquartier von Cortés in der Stadt Segura de la
Frontera, kurz vor der Rückeroberung von Tenochtitlan, von welcher im dritten Brief
an Karl V. die Rede ist. Die Fahne gibt gewissermaßen den Ist-Zustand des
Herrschaftsraumes wieder, dessen („barbarisches“) Zentrum wieder vorübergehend
in die Hand der Azteken gefallen ist, aber weist auch in die Zukunft, weil von der
Peripherie aus, auf die Cortés zurückgeworfen wurde, die Rückeroberung des
Zentrum stattfinden würde.

Der Dialog zwischen Karte und Brief eröffnet aus meiner Sicht die gesamte
Tragweite des „Projektes“ von Cortés und gibt auch einen Einblick in die Art und
Weise, wie eine andere, fremde Kultur wahrgenommen wurde. Die Bilder und
Symbole stammen zum einen Teil aus der indigenen Kultur selbst, wurden aber in
einem Prozess des „Überschreibens“ für das europäische Verstehen „übersetzt“.
Damit wurde aber auch der Eigenständigkeit ein Ende gesetzt. Gegenstimmen der
indigenen Bevölkerung kommen keine zum Ausdruck. Der andere Teil der Symbole
und Bilder wurde aus der eigenen Geschichte Spaniens genommen und auch dazu
herangezogen, Fremdes so zu verstehen.

Die Nürnbergkarte ist aus kartographischer Sicht eine nicht leicht
einzuordnende Karte. Sie trägt indigene Elemente in sich, basiert auch auf einer
linearen mittelalterlichen Konstruktion des zweiten Briefes von Cortes, trägt aber
zudem neuzeitliche europäische Elemente in sich. Wobei die angewandte Projektion
und die Verschiebung bzw. Konstruktion eines neuen Zentrums als neuzeitliche

kartographische Elemente als Resultat der Begegnung mit der indigenen Kultur der Azteken stattgefunden haben.

Das Aufeinandertreffen der beiden Kulturen ermöglichte erst an deren Grenzen, Neues zu schaffen. Die Frühe Neuzeit ist somit in meinem Verständnis ein kartographischer-kognitiver Grenzraum, in welchem sich zwei verschiedene „geographische Räume“⁴²⁴ gegenübergestanden sind.

⁴²⁴ „Geographischen Raum“ verwende ich hier wie im ersten Kapitel als jenen Raum, der durch menschliche Aktivität definiert ist und über die geographisch-topographische Ausformung hinausgeht.

Schlusskapitel

Mein Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit war die Erarbeitung einer Position, die es ermöglichen würde, die menschliche Wahrnehmung von Raum und dessen Abbildung auf Karten als zwei sich gegenseitige Prozesse zu definieren.

Dazu war es in einem ersten Schritt nötig, den Raumbegriff einerseits über den geographisch-topographischen Horizont hinauszuführen und andererseits auch die Grenzen des Begriffes zu setzen. Der Ausgangspunkt war die Frage nach der Beziehung von Mensch und Raum. Als Wegweiser bei der Bearbeitung dieser Fragestellung diente mir das Modell des „geographischen Raumes“ von Neil Smith und die Theorie der Kognitiven Kartographie von Roger Downs und David Stea. In beiden Modellen spielen kulturelle und soziale Aspekte bei der Wahrnehmung des Raumes eine besondere Rolle. Raum wird zu etwas reflexivem und veränderbaren, und geht über die Vorstellung hinaus, der geographische Raum sei eine über die Mathematik erfassbar Entität, welcher der Mensch mehr oder weniger ausgeliefert ist. Diesem „realen Raum“, der vermessungstechnisch vollkommen erfassbar und statisch ist, steht im Modell von Downs und Stea der „kognitive Raum“ gegenüber. In den „kognitiven Raum“ fließen all jene kulturellen, sozialen und politischen Wahrnehmungsmuster, wie der „reale Raum“ wahrgenommen wird. Daraus entsteht gleichsam eine Art „Rückkoppelungseffekt“ zwischen dem „realen“ und dem „kognitiven Raum.“ Der uns umgebende Raum ist damit mehr als ein bloßes geometrisch-räumliches Bezugssystem, sondern in seiner Ausformung sind auch die jeweiligen sozialen, kulturellen und politischen Verständnisebenen einer Kultur eingeschrieben. Derek Gregory bringt es auf den Punkt, wenn er schreibt: „Räumliche Strukturen können nicht theoretisiert werden ohne die sozialen Strukturen und umgekehrt, und soziale Strukturen können nicht praktisch werden ohne räumliche und umgekehrt.“

Der zweite Schritt bestand nun darin zu klären, ob es möglich sein diesen erweiterten Begriff von Raum auch auf Karten abzubilden. Ausgangspunkt war hierfür die Definition von John B. Harley und David Woodward, welche den Kartenbegriff ausweiteten, als die graphische Repräsentation von Konzepten, Zuständen, Prozessen und Ereignissen. Mit dieser Bestimmung konnte ich Karten als die „Schnittstelle“ zwischen der sozial und kulturell gesteuerten Raumwahrnehmung, dem „kognitiven Raum“ und dem „realen Raum“ postulieren. Die Funktion von

Karten besteht aber nicht nur in der rein „passiven“ Abbildung, sondern sie setzen aktiv Bewusstseinsprozesse in Gang, in dem sie Räume freilegen, die ohne sie nicht existent wären: Die „Neue Welt“ trat erst in das europäische Bewusstsein, als diese auf Karten abgebildet worden war. Damit entwickelte sich eine neue Sicht, nicht nur auf den neuen geographischen Raum der „Neuen Welt“, sondern es entstand damit auch eine neue Selbstsicht in Europa.

Die Verzahnung der beiden Begriffe des Realen und des Kognitiven Raumes zeigen sich auch in der kartographischen Entwicklung in Europa im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Über die Ausarbeitung der Verbindung des geographischen Abbildes und des kulturellen Weltbildes, das mit Karten transportiert wurde, zeigte sich als deutlichste Entwicklung im Raumbild des Mittelalters und der Frühen Neuzeit die Transformation der geschlossenen Raumstruktur des Mittelalters, deren Grenzen von der christlichen Heilsgeschichte definiert worden waren, zur „globalen“ Sicht der Frühen Neuzeit.

Die von mir näher betrachteten Quellen, der zweite Brief des Hernán Cortés an Karl V. und die mit diesem im Jahr 1524 veröffentlichte Nürnbergkarte, zeigen einerseits die Transformation der mittelalterlichen zur neuzeitlichen Raumwahrnehmung zeigt, andererseits wird an ihnen auch sichtbar wird, wie sich die (herrschaftliche) Konstruktion eines Raumes vollziehen kann.

Zwei Aspekte sind in der Betrachtung des Briefes auf Raumwahrnehmung und Raumkonstruktion hin festzustellen:

Erstens, dass der Brief ganz in der Tradition der linearen mittelalterlichen Raumwahrnehmung verankert war. Zweitens, dass mit der Beschreibung von Cortés das Grundgerüst für einen neuen, europäisch konnotierten Raum in der „Neuen Welt“ geschaffen worden war. Der Marsch von Cortés von der Küste nach Tenochtitlan, von der Peripherie des aztekischen Herrschaftsraumes in dessen Zentrum, wurde als gradueller Prozess der räumlichen Transformation beschrieben.

Die Neukonstruktion wurde in erster Linie über zwei Aspekte beschrieben: Erstens über die Auseinandersetzung an der „Grenze“ zwischen dem aztekischen Herrschaftsraum und dem sich ständig erweiternden Einflussgebiet von Cortés. „Grenzen“ wurden hierbei vor allem als Orte der Begegnung verstanden, welche Cortés auf seinem Weg ins Zentrum zu überwinden hatte. Mit seinen „Siegen“ trieb er die graduelle Transformation voran. Der zweite Aspekt war die Verwendung von Begriffen aus der Reconquista, die im spanischen Verständnishorizont die „Neue

Welt“ einerseits verständlich machen sollte, andererseits auch die juridische Legitimation der Eroberungen absichern sollte. Damit wurde der erste Schritt der Beschreibung einer fremden Kultur sichtbar, die sich an den eigenen kulturellen Mustern und Begriffen orientierte. Dieser Prozess des Beschreibens des Anderen fand in der Nürnberkarte seine Fortsetzung.

Die Nürnberkarte ist meiner Ansicht nach aus kartographischer Sicht eine „Hybridkarte“. Auf ihr treffen indigene Raum- und Weltvorstellungen mit europäischen aufeinander. Daran konnte die Funktionsweise eines Kolonialisierungsprozesses auch visuell beschrieben werden: Die Existenz von mehreren kulturellen Räumen nebeneinander, die in einem Prozess der gegenseitigen Formung und Überlagerung stehen. Am Beispiel der Nürnberkarte konnte damit auch gezeigt werden, dass das Beschreiben in Form von Kartenzeichen, die aus dem europäischen Verständnishorizont gewachsen sind, das Zum-Schweigen-Bringen einer indigenen Kultur mit sich gezogen haben.

Wenn der zweite Brief und die Nürnberkarte als „Kommunikationseinheit“ verstanden werden, erzählen sie zwei Episoden der Geschichte der Konstruktion eines neuen Herrschaftsraumes, die auch heute noch nicht beendet worden ist. Für José Rabasa hat die „Entdeckung“ Amerikas das Bild des Planeten in Europa „vollendet“. Damit wurde nicht nur eine universale geographische Realität geschaffen, sondern darüber hinaus entwickelte sich eine Art des Denkens, welche auch heute noch die globale Realität definiert.⁴²⁵

Meine sehr persönliche Hoffnung ist, dass unsere Haltung gegenüber dem „Neuen“, dem uns noch zu „Begegnenden“, dem zu „Entdeckenden“ eine andere wird. Dass wir fähig werden, die distanzierte Haltung gegenüber unseren „Forschungsobjekten“ aufzugeben. Dass wir die Distanz hinter uns lassen können, die nicht nur aus kartographischer Sicht ab der Frühen Neuzeit wissenschaftliches Paradigma geworden ist.

⁴²⁵ Rabasa, *Inventing America*, S. 8.

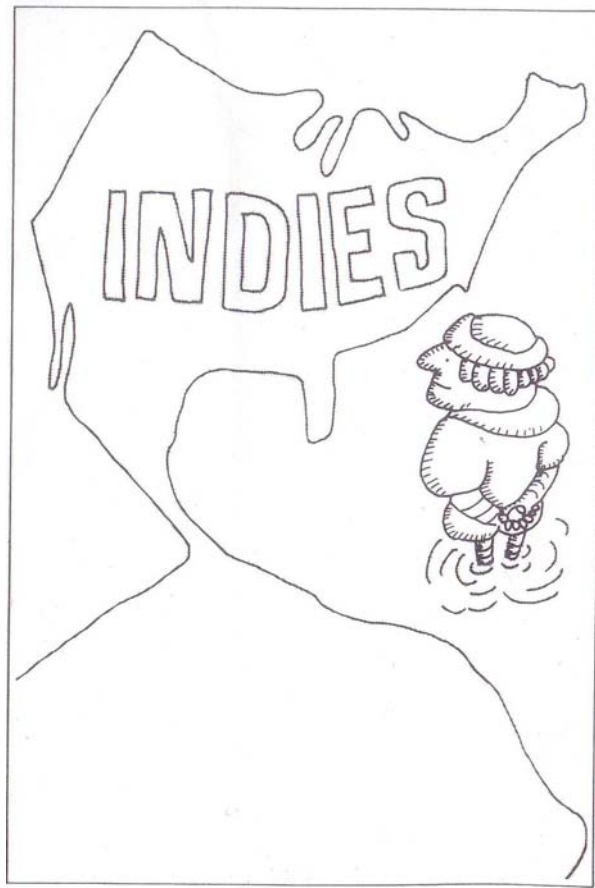


Abbildung 34: Kolumbus und die „Entdeckung“ von..? Distanz und eine Namensgebung aus dem eigenen Verständnishorizont, zwei Haltungen, die unsere Vorstellung von der Welt als etwas zu Beherrschendem festgelegt haben und heute noch festlegen. Downs, Stea, Kognitive Karten, S. 50.

Die „Haltung“ zur Welt hat den Europäern den „Sieg“ über die indigene Bevölkerung in der „Neuen Welt“ gebracht. Dieser „Sieg“ hat jedoch die Fähigkeit zerstört, mit der Welt zu kommunizieren. „Indem er [der Europäer] sich mit dem, worin er überlegen war, auf der ganzen Erde durchsetzte, erstickte er in sich selbst die Fähigkeit, sich in die Welt zu integrieren.“⁴²⁶

Am 11. Februar 2008 wurde an die internationale Raumstation das europäische Forschungsmodul angedockt. Es trägt den Namen „Columbus“.

⁴²⁶ Todorov, Die Eroberung Amerikas, S. 120.

Bibliographie

Jörg-Geerd Arentzen, Imago mundi cartographica: Studien zur Bildlichkeit mittelalterlicher Welt- und Ökumenekarten unter besonderer Berücksichtigung des Zusammenwirkens von Text und Bild (= Münstersche Mittelalter-Schriften, Band 53), München 1984.

Bernd Belina, Boris Michel, Raumproduktionen. Zu diesem Band. In: Belina, Michel (Hg.), Raumproduktionen, S. 7-33.

David A. Boruchoff, Beyond Utopia and Paradise: Cortés, Bernál Diaz and the Rhetoric of Consecration. In: Modern Language Notes, 106, Baltimore 1991, S. 330-369.

David Buisseret, The Mapmakers' Quest. Depicting New Worlds in Renaissance Europe, Oxford 2003.

Tony Campbell, Portolan Charts from the Late Thirteenth Century to 1500. In: John B. Harley, David Woodward (ed.), The History of Cartography. Volume 1: Cartography in Prehistoric, Ancient, and Medieval Europe and the Mediterranean, Chicago 1987, S. 371-463.

Edward S. Casey, The Fate of Place. A Philosophical History, Berkeley 1997.

Ernst Cassirer, Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken, Berlin 1925.

Jorge Checa, Cortés y el espacio de la Conquista: la *Segunda carta de relación*. In: Modern Language Notes, 11, Baltimore 1996, S. 187-217.

Inga Clendinnen, Aztecs: an Interpretation, Cambridge 1991.

Hernán Cortés, Letters from Mexico. Translated and edited by Anthony Padgen, New Haven 1986.

Hernán Cortés, Cartas de relación. Edición de Mario Hernández (= Colección Cronicas de America 10), Madrid 1986.

Cottie Arthur Burland, The Map as a Vehicle of Mexican History. In: Imago Mundi. The International Journal for the History of Cartography, Vol. 15, 1960, S. 11-18.

Gerard Roe Crone, Maps and their Makers. An Introduction to the History of Cartography, London 1953.

O.A.W. Dilke, The Culmination of Greek Cartography in Ptolemy. In: John B. Harley, David Woodward (ed.), The History of Cartography. Volume 1: Cartography in Prehistoric, Ancient and the Medieval Europe and the Mediterranean, Chicago 1997, S. 177-192.

Roger M. Downs, David Stein, Kognitive Karten. Die Welt in unseren Köpfen, New York 1982.

Friedrich Edelmayer, Die spanische Monarchie der Katholischen Könige und der Habsburger (1474-1700). In: Peer Schmidt (Hg.), Kleine Geschichte Spaniens, Stuttgart 2002, S. 123-207.

Samuel Y. Edgerton, Jr., From Mental Matrix to *Mappanumdi* to Christian Empire: The Heritage of the Ptolemaic Cartography in the Renaissance. In: David Woodward (ed.), Art and Cartography. Six Historical Essays, Chicago 1987, S. 10-50.

Evelyn Edson, Mapping Time and Space. How Medieval Mapmakers Viewed their World. (= The British Library. Studies in Map History, Volume 1), London 1997.

Evelyn Edson, Emilie Savage-Smith, Anna D. von den Brincken (Hg.), Der mittelalterliche Kosmos: Karten der christlichen und islamischen Welt, Darmstadt 2005.

Mircea Eliade, Kosmos und Geschichte, Frankfurt am Main 1994.

John Huxtable Elliot, The Mental World of Hernán Cortés. In: Spain and its World, 1500-1700, New Haven 1989, S. 27-41.

Brigitte Englisch, Ordo orbis terrae: die Weltsicht in den “Mappae Mundi” des frühen und hohen Mittelalters (= Ordo mediaevalis – Vorstellungswelten des Mittelalters, Band 3), Berlin 2002.

Gaetano Ferro, The Genoese Cartographic Tradition and Christopher Columbus, Rom 1996.

Nancy Franklin, Language as a Meaning of Construction and Conveying Cognitive Maps. In: Juval Portugali (ed.), The Construction of Cognitive Maps (= The Geo-journal Library, Bd. 32), Dordrecht 1996, S. 275-295.

Guy P. Marchal, Grenzerfahrung und Raumvorstellung. Zur Thematik. In: Guy P., Marchal (Hg.), Grenzen und Raumvorstellungen (11. – 20 Jh.) – Frontières et conceptions de l'espace (= Clio Lucernensis 3. Veröffentlichungen des Lehrstuhls für Allgemeine und Schweizer Geschichte Luzern), Zürich 1996, S. 11-25.

Johannes Glückler, Neue Wege geographischen Denkens? Eine Kritik gegenwärtiger Raumkonzepte und ihrer Forschungsprogramme in der Geographie, Frankfurt am Main 1999.

Barbara Grimus, Die Eroberung Mexico – Tenochtitlans und das Fremdbild des jeweils Anderen aus den Primärquellen: Hernán Cortés und die Azteken, Dipl. Arb., Wien 2005.

John B. Harley, The Map and the Development of the History of Cartography. In: David Woodward, John B. Harley (ed.), The History of Cartography. Volume 1: Cartography in Prehistoric, Ancient and the Medieval Europe and the Mediterranean, Chicago 1997, S. 1-39.

John B. Harley, David Woodward, Introduction. In: Woodward, Harley (ed.), The History of Cartography, Chicago 1997, S. I-XVII.

John B. Harley, David Woodward, Concluding Remarks. In: John B. Harley, David Woodward (ed.), The History of Cartography. Volume 1: Cartography in Prehistoric, Ancient and the Medieval Europe and the Mediterranean, Chicago 1997, S. 502-509.

John B. Harley, The New Nature of Maps: Essays in the History of Cartography, Baltimore 2001.

P.D.A. Harvey, Medieval Maps: An Introduction. In: John B. Harley, David Woodward (ed.), The History of Cartography. Volume 1: Cartography in Prehistoric, Ancient, and Medieval Europe and the Mediterranean, Chicago 1987, S. 283-286.

David Harvey, Zwischen Raum und Zeit: Reflektionen zur Geographischen Imagination. In: Bern Belina, Boris Michel (Hg.), Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography. Eine Zwischenbilanz, Münster 2007, S. 36-60.

Mario Hernández, Introducción. In: Hernán Cortés, Cartas de relación. Edición de Mario Hernández (= Collección Cronicas de America 10), Madrid 1986, S. 7-32.

Bernhard Jahn, Raumkonzepte in der Frühen Neuzeit. Zur Konstruktion von Wirklichkeit in Pilgerberichten, Amerikareisebeschreibungen und Prosaerzählungen. In: Mikrokosmos (= Beiträge zur Literaturwissenschaft und Bedeutungsforschung, Band 34), Frankfurt am Main 1993.

Karl Jaspers, Philosophie I. Philosophische Weltorientierung, Berlin 1973.

Richard L.Kagan, Urban Images of the Hispanic World 1493 – 1793, New Haven 2000.

Herma Kliege, Weltbild und Darstellungspraxis hochmittelalterlicher Weltkarten, Münster 1991.

Murray Krieger, Ekphrasis: The Illusion of the Natural Sign, Baltimore 1992.

Stefan Lang, Christoph Traun, Projektionen und Koordinatensysteme in Geographischen Informationssystemen. Z_GIS Seminar Wintersemester 05, Salzburg 2005.

G. Malcolm Lewis, The Origins of Cartography. In: John B. Harley, David Woodward (ed.), The History of Cartography. Volume 1: Cartography in Prehistoric, Ancient and the Medieval Europe and the Mediterranean, Chicago 1997, S. 50-53.

Frank Linhard, Peter Eisenhardt, Raum und Zeit als Basisbegriffe. In: Frank Linhard, Peter Eisenhardt (ed.), Notions of Space and Time. Early Modern Concepts and Fundamental Theories (= Zeitsprünge. Forschungen zur Frühen Neuzeit. Band II, 2007, Heft 1/2), Frankfurt am Main 2007, S. 1-15.

José Luis Martín Martín, Die christlichen Könige des Mittelalters (711-1474). In: Peer Schmidt (Hg.), Kleine Geschichte Spaniens, Stuttgart 2002, S. 43 – 76.

Alexander Mejstrik, Welchen Raum braucht Geschichte? Vorstellungen von Räumlichkeit in den Geschichts-, Sozial- und Kulturwissenschaften. In: Reinhard

Sieder (Hg.), Die Räume der Geschichte (= Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 17.Jg, Heft 1, 2006), S. 9-65.

Walter D. Mignolo, The Darker Side of the Renaissance: Literacy, Territoriality and Colonization, Michigan 1995.

Barbara E. Mundy, Mesoamerican Cartography. In: David Woodward, G. Malcolm Lewis (ed.), The History of Cartography. Volume 2, Book 3: Cartography in the Traditional African, American, Arctic, Australian and Pacific Societies, Chicago 1998, S. 183-247.

Barbara E. Mundy, The Mapping of New Spain. Indigenous Cartography and the Maps of the Relaciones Geográficas, Chicago 1996.

Barbara E. Mundy, Mapping the Aztec Capital: The 1524 Nuremberg Map of Tenochtitlan, Its Sources and Meanings. In: Imago Mundi. The International Journal for the History of Cartography, Vol. 50, 1998, S. 11-32.

Ernst Oldemeyer, Entwurf einer Typologie des menschlichen Verständnisses zur Natur. In: Götz Großklaus, Ernst Oldemeyer (Hg.), Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur, Karlsruhe 1983, S. 15-42.

Walter Ong, Orality and Literacy, New York 1988.

Anthony Padgen, Cortés, Velázquez and Charles V. In: Hernán Cortés, Letters from Mexico. Translated and edited by Anthony Padgen, New Haven 1986, S. XI-XXXVII.

Ricardo Padrón, The Spacious Word: Cartography, Literature in Early Modern Spain, Chicago 2004.

José Rabasa, Inventing America: Spanish Historiography and the Formation of Eurocentrism, Oklahoma 1993.

Andreas Ramin, Symbolische Raumorientierung und kulturelle Identität. Leitlinien der Entwicklung in erzählenden Texten vom Mittelalter bis zur Neuzeit, München 1994.

William G.L. Randles, Classical Models of World Geography and Their Transformation Following the Discovery of America. In: William G.L. Randles (ed.), Geography, Cartography and Nautical Science in the Renaissance: The Impact of the Great Discoveries. Variorum Collected Studies Series, Aldershot 2000, S. 6-44.

William G.L. Randles, From the Mediterranean Portulan Chart to the Marine World Chart of the Great Discoveries: the Crisis in Cartography in the Sixteenth Century. In: Randles (ed.), Geography, Cartography and Nautical Science in the Renaissance, S. 1-9.

Karl Schlögel, Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, München 2004.

Ute Schneider, Die Macht der Karten: Eine Geschichte der Kartographie vom Mittelalter bis heute, Darmstadt 2004.

Neil Smith, Die Produktion des Raums. In: Bernd Belina, Boris Michel (Hg.), Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography. Eine Zwischenbilanz, Münster 2007, S. 61-76.

David Stea, James M. Blaut, Jennifer Stephens, Mapping as a Cultural Universal. In: Juval Portugali (ed.), The Construction of Cognitive Maps (= The Geojournal Library, Bd. 32), Dordrecht 1996, S. 345-360.

Norman J.W. Thrower, Maps & Man. An Examination of Cartography in Relation to Culture and Civilization, Prentice-Hall 1972.

Tzvetan Todorov, Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen, Frankfurt am Main 1993.

Klaus A. Vogel, „Plus ultra“? Grenzbewusstsein und Raumwahrnehmung im Prozess der Rezeption der überseeischen Entdeckungen. In: Guy P. Marchal (Hg.), Grenzen und Raumvorstellungen (11. – 20 Jh.) – Frontières et conceptions de l'espace (= Clio Lucernensis 3. Veröffentlichungen des Lehrstuhls für Allgemeine und Schweizer Geschichte Luzern), Zürich 1996, S. 123-133.

Pauline Moffit Watts, The European Religious Worldview and Its Influence on Mapping, In: David Woodward (ed.), The History of Cartography. Volume 3: Cartography in the European Renaissance, Chicago 2007, S. 382-400.

David Woodward, Cartography and the Renaissance: Continuity and Change, In: David Woodward (ed.), The History of Cartography. Volume 3: Cartography in the European Renaissance, Chicago 2007, S. 3-24.

David Woodward, Medieval Mappaemundi. In: John B. Harley, David Woodward (ed.), The History of Cartography. Volume 1: Cartography in Prehistoric, Ancient, and Medieval Europe and the Mediterranean, Chicago 1987, S. 286-370.

Internet:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Tenochtitl%C3%A1n> (gesehen am 12.09.2008)

<http://cartography.tuwien.ac.at/ica/index.php/TheAssociation/Mission> (gesehen am 1.7.2008)

<http://www.mathematik-online.de/F74.htm> (gesehen am 20.6.2008).

http://www.mesenburg.de/Seiten/Portolane/Einzelkarten/Gratiosus-Benichasa/Gratiosus-Benichasa_Portolan.htm (gesehen am 20.6.2008).

Abstract

In der Diplomarbeit mit dem Titel „Raumwahrnehmung und Raumkonstruktion in der Nürnbergkarte und dem zweiten Brief des Hernán Cortés an Karl V.“ beschäftige ich mich mit Karten als Medien der Weltbeschreibung, die Raumvorstellungen sichtbar machen und kulturelle Selbstbilder (mit)konstruieren.

Karten als Medien der Weltbeschreibung umfassen ein Spektrum des jeweiligen sozialen und kulturellen Raum- und Zeitverständnisses ihrer Zeit und stellen somit eine ausgezeichnete Möglichkeit dar, diese Änderungen sichtbar zu machen.

Einerseits steht damit im Zentrum der vorliegenden Arbeit das Thema der **Raumwahrnehmung** und **Raumkonstruktion** im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit, und das Sichtbarmachen der jeweiligen kartographischen Unterschiede. Wobei nicht nur der technische Aspekt, sondern vor allem der soziale Aspekt als Grundlage technischer Neuerungen in den Mittelpunkt der Analyse gestellt wird.

Andererseits wird vor allem auf die **Geschichte des Aufeinandertreffens Europas** mit der „Neuen Welt“ eingegangen. Die visuelle Konstruktion der „Neuen Welt“ auf Karten war ein konstitutives Element dieser Begegnung. Meine zentrale These hierbei ist, dass Europa die „Neue Welt“ nicht „entdeckt“ hat, sondern sich über ein neues Raumverständnis durch die Erschließung des Globus in einem hermeneutischen Prozess selbst neu definieren, gleichsam „selbst entdecken“ konnte.

An Hand meiner **Quellen, der Nürnbergkarte und dem zweiten Brief von Cortés an Karl V.**, wird die Vorgangsweise des Kolonialisierungsprozesses in der „Neuen Welt“ beschreibbar. Die Nürnbergkarte und den zweiten Brief verstehe ich als zusammengehörende Einheit, die ein Bild verschiedener kultureller Räume, des europäischen und des aztekischen, zeichnen. Aus dem Prozess der gegenseitigen Formung und Überlagerung dieser Räume konnte sich ein **neuer europäischer Herrschaftsraum** in der „Neuen Welt“ konstituieren.

Lebenslauf

von Daniel Strnad, geboren am 5.8.1974 in Wien.

Ich schloss 1992 den naturwissenschaftlichen Zweig des Gymnasiums „Peraustrasse“ in Villach mit ausgezeichnetem Erfolg ab. Darauf folgte der Präsenzdienst als Einjährig Freiwilliger in Spittal/Drau.

Das Studium der Geschichte und Philosophie wurde 1998 durch einen einjährigen Erasmus-Studienaufenthalt in Salamanca, Spanien, bereichert. Meine Schwerpunkte galten der interkulturellen Philosophie, sowie der spanischen Geschichte und der Kartographie. 2002 ergänzte ich mein Studium durch das Diplomstudium Biologie. In den Jahren 2005 bis 2006 absolvierte ich den UNIGIS-Lehrgang „Geographische Informationssysteme“ der Universität Salzburg, den ich mit Auszeichnung abschließen konnte.

Seit 1999 bin ich berufstätig und arbeitete unter anderem als Orchesterwart im Bereich Projektorganisation und Projektumsetzung beim Klangforum Wien und als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Department für Limnologie und Hydrobotanik der Universität Wien mit Schwerpunkt Geographische Informationssysteme und Projektorganisation.